L fr.
0
82 b

Secundum hoc ex Doctrina
Christiana Praemium in
Classe II tulit ingenuus
ac pius adolescens Micha=
el Zoepfel e Classe III Scho=
lae Princ. Philippinae.

Bambergae die 26ta
Septembr. 1798

Ita testor
J. Seb. Feldbaum
Sch. Ph. Mgstr. Adj.
manu propria

Soust,

das

Muster junger Leute.

Ein Lesebuch
für studirende Jünglinge.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

Aus
dem Französischen des Herrn Proyart
übersezt, und mit Anmerkungen begleitet
von
P. H. S.
B. i. S.

München,
bey Joseph Lentner, Buchhändler.
1797.

Nro. 1501.

Das Muster junger Leute, in dem erbaulichen Leben des Claudius Pelletier von Sousi:

Imprimatur

Sigmund Graf von Spreti,
Präsident.

München,
im Churfürstl. Censur-Collegio
den 23. Dec. 1795.

Registr. Fol. 184.

Christoph von Schmöger,
Oberlandesregierungs- und Censur-Collegii-Sekretär, dann Bücher Spediteur.

BIBLIOTHECA CIVITATIS RATISBONENSIS

Gott,

Dem

thätigsten Jugendfreunde

und

würdigsten Abte

Martin

in Kloster Scheyern

unterthänigst gewiedmet;

Und

Deutschlands
studirenden katholischen
Jünglingen
an's Herz gelegt

von

dem Uebersetzer.

Vor deinem Throne, Geber alles Guten, lege ich diese geringe Arbeit in tiefster Demuth nieder. Heiß ist der Wunsch, und rein die Absicht, die mein Herz beseelten, als ich diese Arbeit begann, fortsezte, und mit deiner Gnade vollendete; — süß die Hoffnung Eine in das Labyrinth des Lasters verlockte Seele in deinen Schooß wieder zurückführen, — vom Bösen wegwenden, — oder den nach und nach ersterbenden Geist des Christenthums in jungen Herzen durch ein rührendes Beyspiel wieder aufleben zu machen. Dieß ist der Standpunkt, von dem ich, du weißt es, ausgieng, und auf den ich immer zurück sah. Was ist aber all unser Streben ohne dich, Urquelle alles Guten? Ein eitles Nichts. Wie wahr sagt

es der Apostel zu den Korinth. 1, 6. 7. Ich habe gepflanzt, Apollo hat gewässert, aber Gott verlieh das Wachsthum, und weder der pflanzt ist etwas, und auch der wässert, nicht; sondern Gott, der das Wachsthum giebt. — Zu dir also hoff ich's, o Gott! daß du meiner Absicht und Hoffnung auch die Erfüllung gewährest, und mich den süßesten Trost schmecken lassest: Auch du hast etwas zu Vermehrung des Guten beygetragen, hast vom Abgrunde der Verführung Eine wankende Seele weggerissen, und sie dem Himmel gewonnen. — Von dieser Hoffnung unterstüzt, wage ichs auch noch, diese Früchte meiner Nebenstunden

Ihnen

Ihnen,

Hochwürdiger, Hochwohlgebohrner

Herr Abt,

Würdigster Vorsteher

und

Thätigster Jugendfreund,

aus wärmsten Dankgefühle unterthänigst zu wiedmen. —

Ja, beyde diese Prädikate verdienen Sie im strengsten Verstande. — Sie sind der würdigste Vorsteher, der thätigste Jugendfreund, — mein und meiner Mitbrüder — Alles. — Sehen Sie zugleich zwo Bewegungsursachen, die den Schritt, Ihnen dieses Büchchen zu wiedmen, rechtfertigen. Ich weis es wol, Ihre stille Tugend sucht immer verborgen zu bleiben, und nur in Geheim die große Laufbahn mit

herrlichen Tugendbeyspielen zu schmücken. Sie wollen nie Der scheinen, der Sie wirklich sind — der beste Vater, der gründlichste Gelehrte, der würdigste Vorsteher, Scheyerns Ruhm, Scheyerns Stolz. — Allein die Dankbarkeit hat auch ihre Rechte; besonders, da sie von so vielen Bewegungsgründen unterstüzt wird, die großen Gutthaten mit dem öffentlichen Danke nur in etwas zu ersetzen, die mir von Ihnen stromweise zufloßen, und noch immer zufließen.

Sie sind dem männlichen Alter, das mit großen Geschäften belastet ist, ein eben so vollkommenes Muster der Tugend, als es der junge Held dieses Werkchens für junge Leute war. Nicht minder groß ist Ihr thätiger Eifer, mit dem Sie das Wohl der Jugend befördern. Der redendste Beweis hievon sind die vortrefflichen Anstal-

stalten, Ihre untergebenen jüngern Klostergeistlichen, unter deren Zahl auch ich mich Unwürdigen rechnen kann, in den Wissenschaften zu bilden, — der große Aufwand auf die besten Bücher für jedes Fach, — das Prediger-Institut, dessen Vorsteher Sie selbst sind, — die zur Ermunterung des Studiums ausgesezten Belohnungen — die mit den geschicktesten Männern besezten Lehrstühle der Theologie und Philosophie, und ein nicht mit geringen Kosten herbeygeschaftes physisches Kabinet, das unter Ihrer Regierung seiner Vollkommenheit entgegen reift, und wovon die Schey'rschen Annalen es unsern Nachkömmlingen sagen werden: Das that Martinus! — — Und wozu dieß alles, als die Welt einmal recht zu überzeugen, daß auch in Klöstern nicht nur die Tugend Schätzung, sondern auch die Wissenschaften eine sichere Wohnung finden. — — Mit allem Rechte steht also

Ihr

Ihr Name an der Spitze dieses Werkchens. —

Möchte doch der Himmel Sie, Hochwürdiger, Hochwohlgebohrner Herr Abt und Vater, noch viele — viele Jahre Ihrem Stifte schenken, möchte er doch die Wünsche aller für Ihr langes Wohlseyn erhören, und möchten Sie diesen kleinen Beweis meiner dankbaren Liebe gnädig aufnehmen, denselben zur Bildung junger Herzen verbreiten, und dem noch ferner ihre Vaterhuld angedeihen lassen, der mit tiefster Ehrfurcht ist

Ihr

unterthänigster und gehorsamster Diener

P. H. S.

Izt

Izt noch ein paar Worte an Euch, Theurste Jünglinge!

Die große Legion verführerischer Romane, und herzverderbender Theaterstücke, die Deutschlands Gefilde seit mehrern Jahren überschwemmen, hat des Unheils unter Euch, Geliebte! so viel angerichtet, daß es jedem biedern Jugendfreunde tief ins Herz greifen muß, wenn er so viele, so herrliche Keime ersticket und verderbet sieht. Der Geschmack an gesunder Lektüre hat aufgehört, das faselnde Gewinsel ist an dessen Stelle getreten, und hat Eure jungen, und unerfahrnen Herzen bezaubert, oder, wenn Ihr noch Tugend lieb habt, das Gott gebe! Euch wenigstens schon mit heftigen Stürmen bedroht. Ich dachte daher Euch ein Buch in die Hände zu geben, das gerade Eurer Lage anpaßt, — ein Buch, das Euch desto schätzbarer seyn muß, je treffen-

der

der das Beyspiel ist, das ich euch vorstelle, um euch vor den bekannten Irrwegen und Lastern zu warnen, und zur Nachahmung eines tugendhaften Jünglings aufzureitzen. — Dieser Jüngling war selbst, wie Ihr, Student, und gerade da das schönste Muster der Jugend, wo gewöhnlich die Tugend junger Leute zu scheitern beginnt. Er lebte in Paris, in Frankreichs schwelgerischer Hauptstadt, von fast eben so vielen Reizen des Lasters umrungen, als er Gegenstände sah, und blieb — tugendhaft. Ein wahres Beyspiel also, aus unserer Welt, und nicht aus der Luft gegriffen, stelle ich Euch zum Muster vor. Möchte ich doch so glücklich seyn, von Euch, Theurste Jünglinge! gelesen zu werden: gewiß, Ihr werdet, wenn Eure Herzen noch der Tugend empfänglich sind, sie in Sousi schätzen, lieben, nachahmen lernen.

Doch

Doch nicht allein Ihr, die Ihr in der Welt euren Studien obliegt, sondern auch jeder junge Kleriker, er mag nun ein Ordens- oder Weltgeistlicher seyn, ist der Gegenstand, dem ich dieses Muster zur Nachahmung aufstelle. Wenn schon der Held dieses Büchchens ein Laye war; so übte er doch auch Tugenden aus, die sich besonders für Geistliche schicken. Beyde Stände finden Nahrung und Erbauung darinn. Eben diese Allgemeinheit erregt in mir den heissen Wunsch, dieses Büchchen in recht vielen Händen zu sehen. Hier werdet Ihr, Theurste Jünglinge! keine hochtrabende Worte und die Ohren kitzelnde Ausdrücke antreffen, sondern nur die Sprache der Einfalt finden, wie sie zum Herzen dringt. Die Anmerkungen, die ich, wo ichs für nöthig hielt, hinzusezte, sind, wie ich denke, Eurer Lage angemessen, und nach einer gesunden Moral eingerichtet. Doch fodert nicht zu-

viel

viel, denn das Studium der Theologie und anderer Wissenschaften ließen mir zur Ausarbeitung dieses Werkchens nur meine Neben- und Erholungsstunden frey, denn ich selbst lerne noch mit Euch, und schrieb daher nur — als Jüngling — für Jünglinge. —

O wenn nur hie und da ein Jüngling das Herz und Verstand verderbende Buch aus der Hand legt, und, auch nur aus Vorwitz, dieses Büchchen ergreift, wenn er noch dazu von diesem Beyspiele gerührt, zur Nachahmung aufgemuntert, und von seinem oft nahen Verderben gerettet wird: so ist die Absicht dieses Büchchens erzweckt, die Summe des Guten auf der Erde vermehrt, und hinlänglich belohnt die Mühe

Eures

Freundes.

Das Muster junger Leute.

Erstes Buch.

Gott, der alle Menschen am Ende zu ihrem Heile hinleiten will, giebt jedem Alter die nothwendigen Mittel, auch dazu zu gelangen, an die Hand. Eines der kräftigsten, das er uns anbeut, sind sonder Zweifel, nach den eigentlich sogenannten Gnadenmitteln, tugendhafte Beyspiele, welche uns beständig vor Augen schweben. Die Kindheit und die Jugend haben die ihrigen so gut, wie das hohe Alter. Es giebt keine Gesellschaft, keinen Erziehungsort, und beynahe keine Familie, wo Gott nicht seine Diener und Auserwählte haben sollte. Es wird auch der Welterlöser, wenn er mit dem Menschen zum Gerichte schreiten wird, mehr nicht brauchen, seine Urthel zu rechtfertigen, und die Christen, die verlohren gehen, zu beschämen, als daß er ihnen, Leute in dem Glanze der Heiligen aufstellen wird, welche in dem nämlichen Alter,

in den nämlichen Umständen, ja vielleicht in Umständen, die für sie weniger günstig waren, stäts die Pflichten des christlichen Lebens ausgeübet haben, und welche den nämlichen Gnadenanerbiethungen treu geblieben sind, die die Sünder vernachläßiget oder gar gemisbrauchet haben.

Gott, dessen Wesen Güte ist, und der nur ungerne straft, thut wohl noch mehr zu Gunsten derer, die er auf Abwege hinirren sieht. Es bleibt ihm die ganze Ewigkeit noch übrig, um da seine Gerechtigkeit fühlen zu lassen; hienieden erzeigt er ihnen Geduld, und verschwendet, wenn ich mich so ausdrücken darf, den Reichthum seiner Barmherzigkeit an sie. Er wird nicht müde, durch vielfältig gute Beyspiele, diese undankbaren Kinder zu sich zu rufen; aber außerdem erweckt seine Vatergüte auch noch von Zeit zu Zeit manche vor andern begnadigte Menschen, deren Tugend einen mehr als gewöhnlichen Glanz um sich her verbreitet. Dieser zieht ihre Blicke fester an sich, und bringt sie mit einer Art von Gewalt dahin, daß sie ernsthaftere Ueberlegungen darüber anstellen, wie sehr ihre Aufführung mit dem frommen Verhalten solcher Rechtschaffenen doch absteche.

Wahr ist's, diese Quelle der Barmherzigkeit fließt sonder Zweifel nicht nur zum Besten des Sünders, der sie oft misbraucht. Nein, ruft Gott

durch

durch rührende Beyspiele diesen zur Buße, so ruft er auch durch die nämliche Stimme den Gerechten zu einer noch vollkommnern Rechtschaffenheit. Diese seltne Tugend, die wir allen jungen Leuten zum Muster aufstellen wollen, muß besonders den Nacheifer der Tugendhaftesten aufreizen, und sie in der Frömmigkeit bestärken.

Für die Rechtschaffenen also, wie für diejenigen, welche etwa das Unglück haben möchten, auf die Wege des Lasters verirrt zu seyn, ja für alle junge Leute stellen wir das Beyspiel des tugendhaften Sousi (sprich Susi) auf. Wir stellen es für diejenigen auf, die sich, wie er, den Studien wiedmen, denen, die unsere Schulen besuchen, und in unsern Erziehungsanstalten ihre Bildung erhalten, noch besonders aber denen studierenden Jünglingen, die in Seminarien und geistlichen Gemeindschaften darum wohnen, damit sie zu einer höhern Stuffe der Vollkommenheit, als der übrige Haufen junger Leute aufgefodert werden sollen, um sie zu prüfen, ob es wahr ist, daß sie zu der priesterlichen Würde Beruf haben.

Mit einem Zutrauen, das an Gewißheit gränzt, fühle ich mich geneigt zu glauben, daß diese Klasse edler Jünglinge mehr als andere durch die Beyspiele, die wir ihnen izt vor Augen stellen wollen, gerührt, und sich geneigter fühlen werde, die nöthi-

gen Kräfte daran zu strengen, um sich in ihrem Lebenswandel darnach zu bilden. Und in der That, würde es wohl zu viel vorausgesezt seyn, wenn wir hoffen, daß Geistliche die Tugenden eines jungen Layen nachzuahmen sich in die Wette beeifern werden? hieße es unbillig gedacht, wenn wir wünschen, und unser Flehen dafür zu Gott abschicken, daß Jünglinge, welche unter dem Fittig der Religion versammelt, vom Heiligthume beschattet, und von den Aergernissen der Welt entfernt sind, die Lehren der Weisheit hören, und ausüben, die ihnen ein Jüngling giebt, der mitten in der Welt, und zwar in der ganz großen Welt lebte? Ja, wir wollen es gerne glauben, mein theurer Leser, daß du, wenn du dieses Werkchen lesen wirst, Ueberlegungen anstellen wirst, die mit denjenigen übereinstimmen, die dem heiligen Augustin Muth einflößten, als er noch unentschlossen hin und her wankte; „Sieh! sprach er „bey sich selbst, Unwissende und Weiber reissen das „Himmelreich an sich; und du mit alle deinem Wis„sen und Verstand, was denkest du? wirst du nie „den Muth haben, denen in der Tugend nachzu„ahmen, die du an Gaben doch übertriffst? Ihr werdet „zu euch selbst sagen: Sieh, wie weit es ein Jüng„ling in der Welt mit seiner Vervollkommnung ge„bracht hat, werde ich es denn nicht auch in einer „Gesellschaft zu thun vermögen, die der Tugend ge„weihet ist? Er arbeitete sich zur sittlichen Vollkom-

„men-

„menheit in dem Stande gemeiner Gläubigen em-
„por, sollt' ich nicht Muth genug besitzen, eben das
„als Cleriker, oder als Ordensmann ins Werk zu
„setzen? Er vervollkommnete sich mitten unter den
„Gefahren des Glückes, und der Ehrenstellen, sollte
„ich es denn nicht auch in einem Stande vermögen,
„der nicht so vielen Klippen ausgesetzet ist? Er hatte
„schon als Knabe vom siebenzehnten Jahre an das
„Werk seiner Vervollkommnung so weit getrieben,
„sollte ich es wohl am Muthe fehlen lassen, es in
„diesem Alter, dem ich wirklich mich nähere, und
„das ich vielleicht schon erreicht habe, wenigstens
„anzufangen, und mit allem Ernste daran zu ar-
„beiten?"

Ich kann mich hier nicht entbrechen zu gestehen, daß ich freylich einen Vortheil zum Voraus habe, weil ich dieses Werk besonders für solche Jünglinge bestimme, welche die sorgfältigste Erziehung genossen haben. Eben darum werde ich nicht rohe, und unwissende Kinder zu Lesern haben, sondern eine Gattung schon gut unterrichteter Jünglinge, wovon die meisten sogar mit guten Anlagen, und besonders mit feinem Verstande begabt seyn mögen. Ein feiner Verstand fühlt lebhaft, und eben diese Lebhaftigkeit des Gefühles verschaft ihm Beständigkeit in dem Entschluße, und Kraft in der Ausführung. Der feine Menschenverstand muß eben nicht nothwendig der scharfsinnigste seyn, nein, aber er ist der geradeste,

 und

und am meisten gemäßigt. Hat ein junger Mensch solch einen feinen Verstand, der auf wahre Grundsätze sich stützet, so zieht er immer selbst praktische Folgen für sich heraus. Scheint ihm einmal etwas wahr, so scheint es ihm immer wahr. Mit reifem Nachdenken wägt er die Zeit und die Ewigkeit gegeneinander ab. Er weis, was er für die eine thun darf, und was er für die andere thun muß. Ja, sieht man ihn nach Wissenschaften streben, so wählt er gewiß keine, die aufblasen; will er seine Glückseligkeit fest gründen, so legt er diesen Grund nicht auf die Erde; fürchtet er, seine Lebensart möchte jemanden misfallen, so erstreckt sich diese Furcht keineswegs auf leichtfertige und lasterhafte Jünglinge, sondern sie hat den großen Gott allein zum Gegenstande, der die Laster und die Tugenden zu richten hat. Darum behaupte ich, daß der, welcher alles so nach seinem wahren Werthe zu schätzen weis, auch wird in das Urtheil des großen Bischoffes von Amiens einstimmen: Zeigt uns Gott in unserm Stande Heilige, so geschieht das nicht darum, daß wir sie bloß zum Ziele unsers unfruchtbaren Anstaunens machen, sondern damit wir uns beeifern sollen, sie auch als unsere Vorbilder nachzuahmen.

Was mir scheint, an diesem Werkchen ein wahrhaftes Interesse erwecken zu müssen, ist dieß, daß der junge Mensch, welcher der Held darinn ist, selbst oft seine Gesinnungen, und seine Tugenden

in

in seinen eigenen Papieren schildert, wenn er sein Herz seinen treuen Freunden, und denjenigen, die er seines Zutrauens würdig hielt, aufschloß, und dann auch dieß, daß diese hinwieder mit gleicher Geradherzigkeit alle Worte, und Werke, die sie von ihrem tugendhaften Freunde hörten, oder sahen, erzählen werden. Die Nachrichten, nach welchen ich arbeitete, lagen in der Bibliothek des großen Seminariums zum heiligen Sulpitius sorgfältig aufbewahrt, und die Obern dieses Instituts bedienten sich derselben mit Nutzen zur Bildung der jungen Geistlichen, welche ihrer Sorge anvertraut waren. Aus heißer Begierde, gleichen Vortheil der ganzen Jugend des Reichs zu verschaffen, hat der heilige Abt Emeri, Obervorsteher der Congregation, mir diese Papiere mitgetheilt, und mir vorgeschlagen, ob ich sie nicht wolle in Ordnung bringen. Ich habe es mit Vergnügen gethan, und zwar so, daß alle, welche die Aufsätze in der Handschrift gelesen haben, sie auch im Drucke für ganz ächt wieder erkennen werden.

Vielleicht wirds ein oder der andere Leser bedauren, daß ein so edles und rührendes Leben nicht eher ist bekannt worden; allein der Vorsicht, die jeden Augenblick beobachtet, um ihre Gutthaten, so wie es unsere Bedürfnisse heischen, uns auszutheilen, gefiel es, den Jünglingen ein großes Muster der Tugend für den Zeitpunkt aufzuheben, in wel-

chem sie sich von den gräßlichsten Aergernissen umlagert finden würden. Unsere gegenwärtige Jugend muß also nur um desto lebhafter die besondere Gunst dieser väterlichen Vorsicht empfinden, und wird sie dadurch verdanken, daß sie mit desto mehr Eifer und Treue sich diese Lebensbeschreibung zu Nutzen machet. Wir lernen aus der Geschichte, daß die kostbaren Körper der Martyrer, nachdem sie einige Zeit in dem Schooße der Erde verborgen gelegen waren, in der Folge mit großen Feyerlichkeiten, und unter Freudengeschrey dererjenigen Gläubigen erhoben wurden, die Zeugen der Wunder waren, welche während dieser religiösen Zeremonien sich ereigneten; eben so hoffen wir von der göttlichen Barmherzigkeit, daß das erbauliche Leben, das wir izt an das Tageslicht hervorziehen, in einer gewissen Art von Vergessenheit nur darum bis izt vergraben blieb, um bey dessen Hervorziehen diejenigen mit einem größern Ausfluß der Gnaden zu bereichern, die so glücklich seyn werden, die Erzählung davon zu vernehmen.

Alle christliche Tugenden scheinen in einander zu fließen, und in demjenigen, der sie besizt, nur Eine zu seyn. Damit wir aber doch in diese Erzählung einige Ordnung bringen mögen, so haben wir sie in drey Abschnitte eingetheilt, die uns nach und nach damit bekannt machen, wie unser Jüngling die Pflichten der dreyfachen Rechtschaffenheit, die jeder Christ Gott, dem Nächsten, und sich selbst schuldig ist, erfüllet hat.

Clau=

Claudius Peletier von Sousi wurde zu Paris unter Ludwigs des Großen Regierung, die so fruchtbar an großen Erscheinungen von jeder Gattung gewesen ist, gebohren. Er war der jüngste Sohn von Claudius Peletier, Generalkontroleur des Finanzwesens. Man nannte ihn immer Sousi nach dem Namen eines Lehnguts seiner Familie, und diesen Namen werden wir ihm auch in der Folge dieser Geschichte beylegen. Sein Vater war ein Mann von gründlicher Wissenschaft, und unbestechlicher Rechtschaffenheit. Als vorsitzender Bürgermeister in Paris machte er seine Amtsverwaltung durch die Erbauung der nach ihm benannten Ufermauer, zur bequemern Ausladung der Waaren, unvergeßlich. Als Oberpräsident, als Staatsrath, und als Nachfolger des großen Colbert in der Verwaltung der Finanzen, wußte er in allen diesen verschiedenen Amtsverrichtungen, und sogar auch in der leztern, die Hochschätzung des Regenten, und den Beyfall des Volks zusammen sich zu erwerben. Er schloß sich an alle diejenigen Männer seines Zeitalters sehr genau an, die mit so vielem Rechte in Aemtern und Wissenschaften berühmt waren. Bey Hofe zählte er unter seine Freunde den Cardinal von Estree, Bossuet, und vor allen andern die Personen, welchen die Erziehung des Herzogs von Burgund übertragen war,

den Herzog von Beauvilliers, Fenelon, den frommen und gelehrten Abt Vittement (*).

Mit allen diesen Eigenschaften, die den ächten Patrioten, und Staatsmann ausmachen, verband Claudius Peletier die Tugenden, die zu dem wahren Christen gehören. Bey diesem großen Manne stand die Religion an der Spitze aller Pflichten, und

(*) Der Abt Vittement, aus Dormans einer Stadt in Champagne, machte seinem Vaterlande durch eine große Gelehrsamkeit um destomehr Ehre, da er sie mit einer ausnehmenden Tugend zu vereinigen wußte. Er war Lehrer der Philosophie, und Rector der Universität zu Paris, als Ludwig der XIV. ihn aus eigenem Triebe zum Unteraufseher der königlichen Prinzen von Frankreich erhob. Der Herzog von Anjou, sein Zögling, auf dessen Haupt nachher die Krone Spaniens glänzte, nahm ihn im Jahre 1700 mit sich, und both ihm das Erzbisthum von Burgos an, das er aber ausschlug. Als er wieder nach Frankreich zurückreißte, und zum Unteraufseher Ludwigs des XV. ernennt war, konnte ihn der Herzog von Orleans nie dahin bereden, eine Abtey, eine Pfründte, noch auch eine Stelle bey der französischen Akademie anzunehmen. Kurz, er verband mit dieser seltnen Uneigennützigkeit alle die Bescheidenheit, welche das wahre Verdienst begleitet.

und es entgieng ihm kein Tag, selbst zur Zeit, da die Last der öffentlichen Geschäfte ihn drückte, an dem er nicht seine Familie, und seine Bedienten um sich her sammelte, um in ihrer Mitte das Gebeth gemeinschaftlich zu entrichten.

Claudius Peletier hatte vier Söhne; der älteste, Ludwig, wurde Oberpräsident, und trat in die Fußstapfen seines religiösen und aufgeklärten Vaters. Der zweyte, Michael, zuerst Abt zu Joui in der Diözes Sens, nachher Bischof zu Angers, ward ein gelehrter und tugendhafter Kirchenprälat. Der dritte, Moriz, von dem wir in der Folge noch oft zu reden Gelegenheit haben werden, schlug das Bisthum aus, das ihn sollte ganz zu der Erziehung der jungen Geistlichen in der Congregation des heiligen Sulpitius bestimmen. Der jüngste von allen vieren war Claudius Peletier von Sousi, dessen Leben wir hier beschreiben.

Den Kindern eines so rechtschaffenen und weisen Vaters konnte es gewiß nicht an der besten Erziehung fehlen. Herr Peletier gab ihnen zu einem Hauslehrer einen Mann von Verdiensten, den Abt Leger, dem sein Zögling, auch da er nachher Bischof zu Angers wurde, immer noch als einem Manne, der ihm die vortrefflichsten Rathschläge geben könne, innig ergeben war. Die zween ältere dieser vier Brüder giengen in die Collegien, und die jüngern blieben

ben zu Hause. Sie besuchten die Universität erst in den höhern Klassen. Der Hauslehrer besaß alle freye Macht über seine Zöglinge; der Vater behielt sich nur das Recht vor, von Zeit zu Zeit ihre Fortschritte in dem Studium der Sprachen zu beurtheilen (*).

Niemand war auch diesem Geschäfte mehr gewachsen, als dieser gelehrte Geschäftsmann, der seinen Demosthenes, wie seinen Cicero las, und der darin-

---

(*) So ists recht bey einem Hofmeister und Vater dieser Art. Auch Sousis Aeltern sind Muster, wie ihr Zögling. Aeltern, die das Vermögen haben, sollten nicht jeden, der der nächste an der Hand ist, zum Hofmeister ihrer größten Schätze, die sie allein mit in die Ewigkeit hinüber nehmen, anstellen, sondern immer den möglichst besten. Dem sollten sie auch alle volle Gewalt lassen, nach besten Einsichten zu handeln, ohne sich des Rechts nachzusehen, und Musterung bisweilen zu halten, zu begeben; und dafür muß der Hofmeister gut, recht gut bezahlt werden, wie es schon in manchen Orten geschieht. Wer das Vermögen dazu nicht hat, thut am besten, wenn er seine Söhne guten öffentlichen Schulen anvertraut, aber auch dabey muß er manchmal nachsehen. Hat jemand nicht Einsicht oder Vermögen dazu, oder keines von beyden: so muß er sich in beyden Fällen von andern Verständigern leiten lassen. **Der Uebersetzer.**

darinnen von seinen öffentlichen Arbeiten eine Ausruhe und Erholung fand, daß er für seine Freunde geschmackvolle lateinische Beschreibungen von denen Landparthien schrieb, die er urbar machen und verschönern ließ.

Der Hofmeister, der an dem Vater eine so glückliche Stütze fand, machte aus seinen Zöglingen alles, was er nur wollte. Moriz sezte seiner Leitung die größten Hindernisse entgegen, denn er hatte einen lebhaften und aufbrausenden Charakter, den fleißig zu lernen sehr viel Ueberwindung kostete; aber das gute Beyspiel seines Bruders, der jünger als er war, befestigte ihn endlich in dem Guten. Sousi, der jedem Unterrichte, den er erhielt, sein gelehriges Herz öffnete, schloß es besonders den Lehren der Tugend auf. Er liebte sie, sobald man sie ihm gezeiget hat, und er überließ sich ihr ganz, sobald er das Alter hatte, ihre Vortheile zu fühlen, und die Glückseligkeit derjenigen, die sie ausüben, zu schätzen. Es scheint dieß, wie wir in der Folge sehen werden, besonders gegen sein dreyzehentes Jahr gewesen zu seyn, ein Zeitpunkt, da er seine erste Kommunion verrichtete. Gerade damals sah man in seiner Person das in jeder Rücksicht liebenswürdigste Kind.

Wir begehren ihm freylich die gemeinen Naturgaben, und die Grazien des Körpers — ach! nur

zu

zu oft tödtendes Gift für die, welche sie besitzen, und mißbrauchen — nicht zu einem Verdienste anzurechnen; aber doch wird man es uns wenigstens erlauben, daß wir sie an demjenigen kennbar machen, der damit durch den beständigen, guten und vernünftigen Gebrauch seinem Schöpfer zu huldigen wußte. Die Tugend, die oft unter den gemeinsten Gesichtszügen hervorschimmert, schien sich mit Fleiß einen ihrer ganz würdigen Tempel in der Person des jungen Sousi gewählt zu haben. Sein äusseres Wesen war sehr empfehlend. Die Anmuth und Sittsamkeit waren auf seiner Stirne gelagert, man glaubte in seinen Augen die Aufrichtigkeit seiner Seele zu lesen. Alles an ihm, sogar seine Haare nicht einmal ausgenommen, die von bemerkenswerther Schönheit waren, half zusammen, um die unschuldigen Liebreize seiner Gestalt zu erheben, die alles, nur seine vortreffliche Seele nicht, übertrafen. Dieses Zeugniß legt von ihm ein Mann ab, der ihn besonders kannte (*). Er nennt ihn in einer lateinischen Schrift „elegantis formæ, & „cultissimi ingenii adolescens,“ einen Jüngling, „der die Reize der Schönheit mit den ausgebildet„sten Kenntnissen des Geistes vereinigte.“

(*) **Boivin.** Geschichte des Claudius Peletier, in 4.

Ein Jüngling von so großen Hoffnungen verdiente vorzüglich einem Manne in die Hände zu fallen, der Fähigkeit genug besaß, um die kostbaren Keime der Tugend, die in ihm sich entwickelten, zu pflegen. Die Vorsicht selbst sorgte ganz besonders für ihr Werk, indem sie dem Vater des Sousi die Gesinnung einflößte, seinem Sohne zu seinem Gewissensrathe einen Mann zu verschaffen, der dieses Amtes in jeder Hinsicht würdig war. Dieser Mann war der Vorsteher des großen Seminariums des heiligen Nikolaus, Herr Polot, der sich sowol auf der Universität, als bey seiner Gemeinde wegen Gelehrsamkeit und Tugend eine verdiente Hochschätzung erworben hatte. Der junge Sousi machte unter seiner Anleitung bald die größten Fortschritte auf den Pfaden des Heiles. Seine glücklichen Anlagen wurden, als sie sich entwickelten, Tugenden, die gleich anfangs eine kluge Leitung, und in der Folge eine eben so weise Mäßigung erhielten.

Die nahe Hoffnung, zum erstenmale zur Kommunion zu kommen, trieb unsern Sousi an, Ueberlegungen anzustellen, die alle diejenigen an Ernst übertrafen, welche er bis izt angestellt hatte, und damals faßte er Entschlüße, welche der Hoheit der Handlung, auf welche sein ganzes Streben abzweckte, würdig waren, und die eine für sein Alter fast

zu große Weisheit verrieth. Er dünkte sich, die ganze Zeit, welche er in der Unwissenheit, oder in der unvollkommenen Ausübung der christlichen Pflichten zugebracht hatte, gar nicht gelebt zu haben. Seiner Kinderjahre erinnerte er sich nur in der Absicht, um den HErrn zu bitten, sie in Vergessenheit zu versenken. Ganz von Dankbarkeit und Liebe für den Gott durchdrungen, der sich seinem Herzen so fühlbar machte, sahe er in seinen Handlungen, und in seinem vergangenen Leben nichts, als Flecken und Beleidigungen, die er einer lebenslänglichen Reue würdig hielt. Die lebhaften Erleuchtungen, die ihm der heilige Geist mittheilte, bewogen ihn sogar, daß er die geringsten Fehler, welche so leicht am jugendlichen Alter entschuldiget werden, als ein großes Uebel betrachtete. Wir werden bald sehen, wie er besonders über seine Eitelkeit, Zerstreuungen im Gebethe, und über Anhänglichkeit an seine Meynungen sich selbst Vorwürfe machte. Eben diese Fehler zu verbessern, machte er sich ganz angelegentlich zur Pflicht, und sie reichten auch den beträchtlichsten Stoff seiner allgemeinen Beichte dar. Er betrachtete seine erste Kommunion immer als die Begründung, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, als den Grundstein seines Seelenheils, fest überzeugt, daß ihm, sollte er so glücklich seyn, sie mit Nutzen zu verrichten, auch noch die Beharrlichkeit im Guten zu Theil würde. Er betrog sich auch hierinn gar

nicht;

nicht; denn den Gerechten läßt seine Hoffnung nie zu Schanden werden.

Die Vorbereitung, die er dieser großen Handlung vorausschickte, entsprach den schönen Empfindungen, die ihn beseelten; und der Ueberfluß der Früchte, die er davon gleich darauf einärndtete, ist der stärkste Beweis, den wir von den heiligen Zubereitungen geben können, die ihn dazu begleiteten. Sprach dieser demüthige Jüngling mit seinen Freunden von der Zeit, die vor seiner ersten Kommunion hergieng, oder ihr folgte, so sagte er: **Vor oder nach meiner Bekehrung** (*); und man kann auch seine erste Kommunion mit allem Rechte die Epoche einer Bekehrung, ich will nicht sagen, von dem Laster zur Tugend, doch wenigstens von den noch schwachen Tugenden der Kindheit zu der männlichen Frömmigkeit heissen.

Seit-

(*) Dieß können nur solche sagen, denen ihre Bekehrung am Herzen liegt; und doch hört mans so oft von Christen, die nichts weniger als bekehrt sind, die vor wie nach in längst gewohnten Sünden fortleben, gleich als wenn die heilige Kommunion ohne Besserung etwas hälfe. — Bessert euch zuerst, und dann kommt und sprecht mit Sousi: Vor oder nach meiner Bekehrung. **Uebers.**

Seitdem Sousi so glücklich war, sich durch die Kommunion mit Gott zu vereinigen: so beschäftigte er sich mit nichts so sehr, als mit den Mitteln, vermöge welcher er beständig mit ihm durch seine Gnadenwirkung vereiniget bleiben konnte. Der Himmel segnete auch so ganz die heiligen Wünsche seines Herzens, daß es scheint, er habe seit dem Tage dieser unschäzbaren Vereinigung mit seinem Gott, bis zu seinem Lebensende sich auch nur der geringsten vorsetzlichen Vergehung gegen seinen Gott nicht schuldig gemacht. Seine ganze Aufführung unter den Augen seiner Familie, und seiner Mitschüler, ließ sie, seit jenem Augenblicke, nur Eine fortlaufende Kette lobenswürdiger Handlungen, und erbaulicher Tugendübungen bemerken. Wir wollen mit den Entschließungen anfangen, die der Geist Gottes ihm unter diesen Umständen einflößte, und welche die unabänderliche Richtschnur seines Lebens ausmachten. Das Fragment, das sie enthält, fiel, nach dem Tode des Sousi, in die Hände eines seiner Freunde, des Abts von Flamanville, den wir bald näher zu erkennen geben werden; und durch diesen kam es in das Seminarium des heiligen Sulpitius. Ich bitte den Leser, sich bey der Durchlesung dieses Fragments zu erinnern, daß es das Resultat der Ueberlegungen eines dreyzehenjährigen Knabens ist.

Entschließungen, die Sousi faßte, und nach seiner ersten Kommunion eigenhändig niederschrieb.

Nachdem ich durch die Gnade Gottes eine allgemeine Beicht von allen Sünden abgelegt, die ich seit meinem Daseyn begieng, und meinen Gott so gut, als ich konnte, obwol auch dieses noch sehr unvollkommen geschah, um Verzeihung angefleht habe: so fasse ich den Entschluß, mich ganz zu erneuern, und den alten Menschen auszuziehen, und deßwegen werde ich

1tens. Sorgfältiger, als ich bisher gethan habe, an dem großen Geschäfte meines ewigen Heiles arbeiten, und dabey sehr oft des Todes, des Gerichtes, des Paradieses, und der Hölle mich erinnern.

2tens. Werde ich meine Seele aufs möglichst beste von allen den Sünden abgewöhnen, zu welchen ich die meiste Neigung fühle, und die ich am öftesten begehe; als, die Eitelkeit, die Zerstreuungen bey meinen Gebethen, den Eigensinn und die Rechthaberey. Ich werde nur geringe Begriffe von mir selbst unterhalten, und mich oft mit Betrachtung meines Elendes, und der Sünden beschäftigen, in die ich gefallen bin, um hiedurch bey mir die innere Buße zu unterhalten. Ich werde überdas in Betrachtung ziehen, daß ich, wenn mich nicht Gottes

Barmherzigkeit geschüzt hätte, auch in die Sünden gestürzt wäre, in welche so viele andere, die dieses Unglück nicht so sehr verdienten, als ich, gefallen sind.

3tens. Bethe ich, so werde ich denken, daß sogar die Engel, und alle Mächte des Himmels vor dem zittern, den ich anbethe (*). Ich werde mir den Gedanken in mein Herz herbeyrufen: Er ist da bey dir, Er hört dich, Er kennt deine Gesinnungen, Er wird einst Rechenschaft von allem dem fodern, was du während deines Gebethes wirst gedacht haben.

4tens. Ich werde jederzeit den Rath meiner Obern meinem Gutdünken vorziehen, und ihnen meine Privatmeynungen aufopfern. Mein ganzes Bestreben soll also dahin abzwecken, daß mein Wille nichts anders verlange, als den ihrigen zu befolgen: denn sie wissen es ja besser, was mir nüzlich ist, als ich selbst. Ich werde ihm als dem Willen Gottes nachkommen, und diese Pflicht zu er-

(*) Hier scheint unser guter Sousi zu alttestamentlich zu seyn; denn Jesus lehrt uns beym bethen Gott als Vater, aber freylich als Vater im Himmel: d. i. als den besten, als einen majestätischen Vater denken. So sollen gute Menschen und Engel ihn denken, nur Teufel zittern beym Andenken an ihn. **Uebers.**

erfüllen soll mich das Beyspiel Jesu Christi beseelen, der bis zum Tode gehorsam war, und immer den Willen seines Vaters, und nicht den seinigen vollzog. So oft ich einem dieser Vorsätze zuwider handeln werde, will ich den Armen ein Almosen geben.

5tens. Ich will in Gesellschaften nie ohne Noth reden, will so viel als möglich Gottes Gegenwart im Andenken behalten, und **mich** (*) mit irgend einem guten Gedanken, besonders vom Tode, vom Gerichte, und von der Ewigkeit unterhalten.

6tens. Ich werde die Fehler, die man an mir tadeln wird, mit Zufriedenheit, keineswegs aber so die Lobsprüche, annehmen. Lästert man mich, oder werden meine Handlungen nach schiefen Urtheilen ausgelegt, so werde ich keine Entschuldigungen vorbringen. Sind die Vorwürfe gegründet, so will ich mich darnach zu bessern streben; sind sie es aber nicht, so werde ich diesen Widerspruch unserm HErrn

(*) Man merke wohl, daß Sousi sagt **mich**, und nicht die Gesellschaft, will ich damit unterhalten. Es sollen dergleichen Maximen nur Bewegungsgründe gegen sündliche Geschwätze, und nicht Stoff der Unterhaltung seyn, außer wo sich Gelegenheit von selbsten darbeut; sonsten möchte die gesellige Unterhaltung oft ziemlich unfruchtbar ausfallen. **Uebers.**

zum Opfer bringen, der so viele Beleidigungen, Lästerworte, und Vorwürfe geduldet hat, ohne je eine (sündliche) (*) Widerrede zu thun, da er doch die Unschuld selbst war. Gegen jedermann will ich Sanftmuth und freundliches Wesen mir eigen machen (**).

7tens. Bin ich in der Schule, so werde ich nicht ohne Noth reden, sondern vielmehr da aller meiner Aufmerksamkeit aufbiethen.

8tens. Des Tages über will ich oft mein Herz zu Gott erheben, und den Beystand der heiligen Jungfrau mir herabflehen.

9tens. Die Glückseligkeit des Himmels soll oft meine Gedanken beschäftigen und den Tag hindurch will ich das, was ich in der Frühe, oder zu Mittag

---

(*) Wahrheit, Klugheit, Praxis, und vor allem die Lebensgeschichte Jesu erfodert dieses Einschiebsel des Uebersetzers. Auch sind wir von unserm gütigen Vater nicht zu blos leidenden Klötzen erschaffen. **Uebers.**

(**) Folget, liebe Jünglinge, diesem Beyspiele nach, und ihr werdet gewiß die Liebe eurer Mitschüler, Lehrer und Aeltern, wenn ihr sie nicht schon besitzet, erhalten; denn ein freundliches, höfliches Betragen nimmt das Herz ein, da hingegen der Unfreundliche sich überall Verächter und Hasser zuzieht. **Uebers.**

tag gelesen habe, wieder ins Gedächtniß zurückrufen.

10tens. Ich werde mich bestreben, die Liebe Gottes in mir immer mehr und mehr anzuflammen, weil es seine göttliche Majestät verdient, und weil er so *gut* und liebevoll gegen mich sich zeigt(*).

11tens. Mit ihm vereiniget werden, mit ihm Gemeinschaft, und Umgang, so oft möglich zu unterhalten, — dieses wird meine vorzügliche Sorge seyn, wenn ich nur bedenke, daß er ja so gut war, seinen geheiligten Leib mit mir zu vereinigen, daß er beständig über mich wacht, und ohne Unterlaß an mich gedenkt.

12tens. Ich werde dran arbeiten, mich zu vervollkommnen, und es mir abzuringen, daß ich meine Fehler verbessere. Ich will mich von ganzem Herzen, und von ganzer Seele dem Gotte hingeben, der so gnädig sich mir ohne mein Verdienst ganz in der Kommunion hingab.

13tens. Ich will mich angewöhnen zu lernen, daß ich darum gerne sterbe, um mit Gott durch ein vollkommneres und engeres Band vereiniget zu werden, und um ihn nicht mehr zu beleidigen. Alle meine Wünsche will ich zum Himmel richten,

 und

(*) Hieraus sieht der geneigte Leser, wie gegründet oben unsere Anmerkung auf der 20 Seite war. **Uebers.**

und das aus dem ståten Gedanken, daß ich nur für göttliche, und nicht blos für irrdische Dinge — für die andere, nicht aber nur für diese Welt geschaffen bin.

14tens. Ich will die Tugendübungen, ohne je eine zu unterlassen, genau in Ausübung bringen.

15tens. Die Abbethung des Rosenkranzes soll von mir mit einer bisher ungewöhnlichen Andacht verrichtet werden, und ich werde mich immer mehr und mehr zu der Zuversicht gegen die heilige Jungfrau anfeuern; indem ich sie als meine zärtlichste Mutter, und meine mächtigste Gönnerinn bey Gott betrachte.

16tens. Gleichwie ich alle diese Vorsätze nicht ins Werk setzen kann, wenn ich meine Tagesordnung nicht gehörig bestimme: so werde ich mit dem frühesten Morgen, und zwar zu einer festgesezten Stunde aufstehen.

17tens. Mein erster Gedanke soll zu dir, o Gott! indem ich dich von ganzem Herzen anbethe, gerichtet seyn, und meine erste Handlung wird mit dem Zeichen des Kreuzes beginnen. Sobald ich aufgestanden bin, will ich darauf, ohne Zeitverlust, in mein Zimmer mich begeben, um dort Gott, wie zum leztenmal, von meinem Leben Rechenschaft abzulegen. Ich werde mich mit dem Weihwasser besprengen, auf die Knie niederfallen, bethen, lesen, und dann auch einige Betrachtungen anstellen.

Ich werde, zum Beyspiel, überlegen, daß der gegenwärtige Tag vielleicht der lezte meines Lebens seyn kann; daß ich ihn von Gott zum Geschenk, mich mit meinem Schicksale in der Ewigkeit zu beschäftigen, erhalten habe, und folglich zu meinem Besten anwenden müsse. Ich werde mir vorstellen, wie vergnügt, wenn ich ihn gut angewendet habe, und wie bekümmert ich seyn würde, wenn ich ihn verschwendet hätte; falls er wirklich, wie es doch möglich wäre, der lezte meines Lebens seyn sollte. Nach diesem will ich in Gottes Gegenwart den Entschluß fassen, den Tagesübungen mit solchem Eifer nachzuleben, als ich anwenden würde, wenn es wirklich die lezten wären, die ich verrichten müßte, und ich will getreulich die Hand an das Werk legen.

Ich will mit Vorsicht die Gelegenheiten, Gott zu beleidigen, die mir des Tages über aufstossen könnten, mir vorausdenken. Habe ich einmal eine Kenntniß davon, so werde ich Entschließungen fassen, die mich vor dem Sturze bewahren sollen.

Ich will es reiflich überlegen, daß ich äußerst unglücklich seyn würde, wenn ich diesen Tag in Sünden fiele, und ich will es mir selbst gar nicht verheelen, daß es unterdessen doch möglich wäre, ungeheure Laster zu begehen, und daß vielleicht der Satan selbst meinen Untergang suche, und diese

Erlaubniß von Gott begehre. Dieß soll mir ein großes Mistrauen auf mich selbst einflößen, und ich will Gott bitten, daß er mich ihn zu beleidigen bewahren wolle. Ich will unter den Schutz der heiligen Jungfrau, des heiligen Josephs, und meines Schutzengels fliehen, welchem ich von Zeit zu Zeit den Tribut meiner Pflicht zu zollen mir besonders werde angelegen seyn lassen. Ist dieses geschehen, so werde ich Gott meine Arbeit aufopfern, und mich mit ihr in meinem Zimmer beschäftigen.

18tens. Bey meinen Studien will ich den Beyfall Gottes mir zum Ziele vorstecken, dessen Wille es ist, daß ich mich so beschäftige; und, wenn ich arbeite sowol, als den übrigen Tag hindurch, will ich von Zeit zu Zeit mein Herz zu ihm erheben.

19tens. Ich werde jederzeit den möglichst besten Gebrauch von der Zeit machen, indem ich mir ihre Kürze vorstelle, und denke, daß wir keinen Augenblick zu verlieren haben, weil wir in einem jeden uns der Ewigkeit würdiger ausbilden können. Erhielte ein Verdammter eine Minute, die wir so unnütz verschlendern, o, wie sorgfältig würde er sie nicht anwenden? Ich will mich tiefer in diesen Gedanken hineindenken.

20tens. Kehre ich von der heiligen Messe, die ich mit Eifer und Andacht, so sehr es nur in meinen

nen Kräften stehen wird, anhören werde, zurück: so will ich mich wieder in mein Zimmer verfügen. Dann will ich knieend eine besondere Geistesprüfung vornehmen, darauf ein Kapitel aus dem neuen Testamente lesen, wovon ich etwas in meinem Gedächtniße zu behalten mir Mühe geben will, um des Tages über daran zu denken, und, ereignet sich eine Gelegenheit dazu, es auch auszuüben.

21tens. Ich will mich bestreben, meinen Willen so, wie die Sinne, die Augen, Ohren, Zunge, Füße, Geschmack und den Geruch in allem zu bezähmen.

22tens. Was noch des Abends, wenn ich ausstudiert habe, doch von den sieben Stunden übrig bleibt, werde ich mit der Vollendung des übrigen Theils des Officiums von der heiligen Jungfrau zubringen; darauf etwas lesen, und, ist noch nicht Zeit zum speisen, so will ich wieder nach einem kurzen Gebethe um Segen dazu dem Studiren obliegen.

23tens. Nach dem Abendgebethe werde ich wieder in mein Zimmer gehen, dort auf die Knie mich niederwerfen, und Gott danken, daß er mich diesen Tag hindurch so väterlich erhalten hat. Sollte ich so unglücklich gewesen seyn, ihn zu beleidigen: so werde ich ihn um Verzeihung anflehen, und bey mir den Entschluß fassen, diesen Fehler sobald als möglich zu beichten, und mit dem Beystand der

Gna-

Gnade nicht mehr darein zu fallen, darnach will ich mich, wie in der Frühe, unter den Schutz der heiligen Jungfrau, des heiligen Josephs, meines Namens-Patrons, und des heiligen Bernhard durch die Anrufung ihres Beystandes begeben.

24tens. Stillschweigend werde ich mich zur Ruhe legen. Liege ich im Bette, so will ich Gott in tiefer Anbethung meinen lezten Gedanken heiligen, und meine lezte Handlung soll in der Aufopferung meines Herzens, und in der Bezeichnung mit dem heiligen Kreuze bestehen. Ich will über dem Gedanken, vielleicht nicht mehr zum Leben zu erwachen, einschlummern, und ihn so lang verfolgen, bis er auf meine Gesinnung Eindruck macht.

25tens. Alle Sonntage will ich diese Entschließungen wieder durchlesen, und den Vorsatz, sie getreu auszuüben, vor Gott, und der heiligen Jungfrau erneuern. So oft ich mich dagegen verirre, will ich den Armen ein Almosen geben, oder eine andere Buße mir auflegen, die ich auf das Genaueste erfüllen werde".

Sousi hat sich in seinen Vorsätzen, wie wir sehen, keine Vorschrift für seine Beicht und Kommunion vorgezeichnet: denn er hielt die Vorschriften seines Beichtvaters für Orakel, die ihm Befehle waren, und welchen er, wie göttlichen Befehlen gehorchte. Doch werden wir Gelegenheit bekommen,

men, zu bemerken, daß er sehr oft beichtete, und kommunicirte. Dieß durfte er noch öfters als jenes thun. Eine Sache, die ein aufgeklärter Führer eines jungen Menschen ihm nicht zu erlauben pflegt, als wenn er schon sicher auf seine Tugend, und besonders auf seine Demuth bauen kann.

Die Lebensordnung, die wir so eben gelesen haben, sagt uns deutlich, daß ihr Verfasser, neben einer frühzeitigen Unterscheidungs- und Beurtheilungskraft, eine flammende Begierde sich zu heiligen, besessen habe; die Art aber, mit der er dabey zu Werke gieng, wird uns den Geist, der sie ihm einflößte, kennbar machen. Diese Lebensordnung sproßte keineswegs aus einem Eifer, der sein Daseyn nur den Umständen zu verdanken hat; der fast allemal nach und nach schwächer wird, und zu Zeiten wohl gar wieder verlischt, wenn die äußerlichen Veranlassungen, die ihn erweckt haben, wieder verschwunden sind. Es giebt wenige gut und christlich erzogene Jünglinge, die um die Zeit ihrer ersten Kommunion, wann sie fromme Andachtsübungen pflegen, und sich eben an dem befinden, ihre künftige Lebensart zu wählen, die, sage ich, sich nicht im Innersten von manchen Sorgen um ihre Wohlfahrt gerührt fühlen, und die nicht über die Mittel, dieses wichtige Geschäft glücklich zu Stande zu bringen, nachdenklich werden sollten. Eben so ist es auch

auch keine seltne Erscheinung, manche Jünglinge zu sehen, die sich um solche Zeit auch, wie Sousi, weisheitsvolle Lebensregeln vorschreiben. Allein die traurige Erfahrung lehrt es uns, daß sehr wenige ihnen eben so getreu, wie dieser tugendhafte Jüngling nachleben. Die Grundursache dieses Unterschiedes liegt in den fehlerhaften Betrachtungen der Wahrheiten, die die Religion uns darbeut, die sie in diesen wichtigen Umständen ihres Lebens anstellen. Sie fassen sie nicht recht feste ins Auge, sondern nur bey Begünstigung eines entlehnten Lichtes, welches, nachdem es auf sie einen Augenblick lang mit seinem ganzen Schimmer hinstrahlte, sie bald nachher in ihre vorigen Finsternisse, in eben dem Maaße verirren läßt, in welchem es sich von ihnen entfernt. Sousi hingegen fand seine Stärke, und seine Erleuchtung in sich selbst. Seine Tugend quoll aus einem lebhaften und erleuchteten Glauben; sie wußte sich durch die außerordentliche Hilfsmittel der Religion zu stärken, ohne jedoch gänzlich von ihnen abzuhängen; und eben deßwegen war seine Tugend nie jenen traurigen Abwechslungen von Eifer und Erstarrung unterworfen, die nur zu oft bey Jünglingen mit einem tödtlichen Zustand von Gleichgültigkeit für ihr eigenes Heil sich endigen.

Sousi war noch zu der Zeit, da er seine erste Kommunion empfieng, in seines Vaters Hause,

und

und er genoß nicht, wie der größte Theil der in öffentlichen Schulen erzogenen Jünglinge, den Vortheil, den die häufigen Belehrungen von der Tugend verschaffen, noch den Vortheil, der vielleicht noch weit schätzbarer ist, ich meyne, die erbauenden Beyspiele und Muster, die recht wie dazu gemacht sind, den Muth zum Guten anzuflammen; aber sein Glaube, und seine große Vorliebe für Gott ersezten das alles. Er fühlte es sehr wohl, daß es äußerst nothwendig sey; an jedem Orte, und in jedem Alter tugendhaft zu seyn, und eben dieses Gefühl gab ihm Mittel an die Hand, durch welche er, so jung er war, und mitten in der Welt es seyn konnte. Gott, der alles zum Besten edler und seiner Gnade getreuer Seelen leitet, diente selbst zur Leuchte und Stütze dem, der ihn mit aufrichtigem Herzen suchte. Seine Vorsicht both ihm bald nach seiner ersten Kommunion ein Mittel dar, um sich in seinen guten Vorsätzen zu befestigen, woraus er auch einen bewundernswürdigen Vortheil zu ziehen wußte. Sein Bruder, Michael Peletier, war zum Abte von Joui ernannt, und verfügte sich schon wirklich zur Besitznehmung seiner Pfründe. Während der Vakanz lud er seine zween Brüder, Moriz und Sousi, nebst noch einem seiner Freunde zu sich ein, den er in dem Seminarium des heiligen Sulpitius gekannt hatte; es war der Abt von Flamanville.

Dieser Abt von Flamanville, aus einer ansehnlichen Familie in der Normandie entsprossen, war, was seine Gaben betraf, ein ausgezeichneter Kopf, und an religiöser Eingezogenheit ein Muster in dem Seminarium, als er es noch bewohnte. Er nährete in sich den leisen Wunsch, den Ungläubigen das Evangelium in entfernten Gegenden als Missionär zu verkündigen; ein Wunsch, zu dessen Erfüllung er schon den Plan gemacht hatte. Allein, weil die Vorsicht seiner Abreise Hindernisse entgegengesezt hatte: so wurde er zum Bischof von Perpignan gemacht, zu welchem Amte er auch das ganze Feuer seines Eifers mitbrachte. Er war es, der auf einem Felde jene arme Gärtnerinn antraf, die Gott die Zuneigung ihres Herzens in dem so bekannten Gebethe, das man das Vater unser der Gärtnerinn heißt, ausdrückte (*).

Der Abt von Flamanville, der Freund des Abts von Joui, empfand bald für den jüngsten der Brüder desselben eine große Hochachtung, die das Verlangen, ein Band der Freundschaft mit ihm zu knüpfen, gebahr. Er staunte die seltne Tugend an, die er in einem Kinde und Layen blühen sah; und Sousi wünschte sich seinerseits Glück, einen Geistlichen, der schon mit der Würde eines Priesters ange-

(*) So aufmerksam war dieser Abt auf andächtige Seelen. **Der Uebers.**

gethan, und von dem Geiste seines Standes erfüllet war, als einen verständigen Leiter auf den Pfaden der christlichen Vollkommenheit, nach welcher er strebte, gefunden zu haben. Sie liebten sich wie ein zärtliches Bruderpaar, und ich sehe aus ihren Briefen, daß sie sich sogar diesen Namen gaben. Eben diesem Abte von Flamanville haben wir den größten Theil der Erzählung, die auf das Leben seines tugendhaften Freundes Bezug hat, zu verdanken.

Diese schätzenswerthe Freundschaft war nicht der einzige Vortheil, der unserm Sousi aus seiner ersten Reise nach der Abtey von Joui entsprang. Es herrschte eine genaue Beobachtung aller Ordensregeln in diesem Kloster. Die Einsamkeit, das Stillschweigen, die Arbeit, die Gebethe, und die öffentliche Gottesverehrung, — alles dieses erbaute den Jüngling, alles hatte in diesem stillen Orte Reize für ihn. Er glaubte auch, daß alles das, was er bisher für Gott gethan hätte, noch lange nicht der Anfang gewesen seye, an seiner Heiligung zu arbeiten, nachdem er Zeuge von dem Lebenswandel ward, den die besten unter den Religiosen dieses Klosters führten; denn seine Augen waren nur auf die gerichtet, welche er für die Vollkommensten hielt. Diese nachzuahmen spannte er alle seine Kräfte an, und der eifrigste Novitz that mehr nicht als er.

Die Obern des Klosters, von einer so großen Tugend in einem so zarten Alter gerührt, bewunderten Sousi, und wünschten sich zu dem Aufenthalte Glück, den er bey ihnen nahm. Bald ließen sie ihm volle Freyheit im Kloster, und der fromme Jüngling machte zu seiner Erbauung Gebrauch davon, indem er die Religiosen in allen ihren Uebungen nachahmte. Weil er erfahren hatte, daß sie sich an gewissen Tagen der Woche versammelten, um sich öffentlich wegen der Fehler anzuklagen, die sie wider ihre Regel begangen hatten, und dafür von ihrem Obern um eine Buße zu bitten: so fiel es ihm ein, daß das ein gutes Mittel abgeben möchte, seinen Entschlüssen bey der ersten Kommunion destomehr Nachdruck zu geben, wenn er sich auch, wie diese Ordensleute, der öffentlichen Anklage seiner Nachläßigkeiten und Fehler unterwürfe. Voll von diesem Entwurfe schlich er sich eines Tages in den Ort, wo die Religiosen diese Bußübung vorzunehmen versammelt waren. Nachdem nun die andern sich angeklagt hatten, warf er sich freywillig dem Superior zu Füßen und bekannte ihm seine Fehler. Dieser demuthsvolle Auftritt rührte alle, die davon das erstemal Zeugen waren, und entlockte mehrern Leuten nachher noch Thränen. Sousi verfolgte diese Gewohnheit auch den übrigen Theil seiner Vakanzzeit über, und fuhr damit auch nach der Hand bey den Reisen noch fort, die er nach der Abtey von Joui anstellte. Der Abt von Flamanville

ville und der Abt von Joui erbauten sich über dieses Betragen; allein Moriz, den man höhnisch den P. Prior hieß, ein Faselhans ohne Ueberlegung, schäzte an seinem Bruder die heldenmäßige Züge der Tugend wenig, und sie waren in seinen Augen nur Besonderkeiten, über die er bisweilen sich lustig machte, jedoch so, daß er immer in etwas zurückhielt, weil er ein gutes Herz besaß.

Sousi verstund den Scherz, und hielt, wenn man ihm damit kam, erst dann sich vielmehr beschimpft, wenn er sich dran kehren würde, weil diese Posse darauf abzielete, ihn vom Guten abzuziehen. Unerschütterlich in seinen Grundsätzen zeigte er sich immer über die Schwachheiten der Menschenscheu erhaben, und wo die Pflicht gegen Gott anfieng, da hörte seine Gefälligkeit für die Menschen auf. Er sah es zwar so gut, als je ein anderer ein, daß die Frömmigkeit keineswegs in äußerlichen Cerimonien, die nur ihre Zeichen und Früchte sind, bestehe; doch hinderte ihn dieß nicht, sich, nach dem Beyspiele der Heiligen, mit diesen Hilfsmitteln zu umschanzen, und seine Tugend durch diese verehrungswürdigen Stützen, die uns die Religion darbeut, so zu sagen, zu vertheidigen.

Außer den wörtlichen Gebethen, die er sprach, stellte er alle Tage wenigstens eine Stunde lang Betrachtungen über das göttliche Gesetz, und über

die Pflichten an, deren Erfüllung ihm oblag, eine Viertelstunde des Morgens, und eine des Nachmittags (*). Da sein Freund der Abt von Flamanville mit ihm in einem Seminar wohnte, so sagte er eines Tages zu ihm: Weil er nicht so vorzüglich im Bethen

---

(*) Da wir durch eine ernstliche und richtige Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes unwiderstehlich zur Anbethung und Liebe derselben hingerissen werden; da wir in den Absichten, welche Gott mit uns verbunden hat, unser einziges Glück sehen, und dieses wollen: so entstehet in uns ein Verlangen, dieses alles zu erkennen, was in Gott gut ist, dieses alles zu genießen, was er uns vorbereitet hat, und unserer Bestimmung gemäß zu handeln. Dieses Verlangen, welches wir zu Gott schicken, und welches aus den Betrachtungen der göttlichen Vollkommenheiten, und der Absichten, zu denen wir geschaffen sind, entsteht, dieses ist Gebeth. Man begreift von selbst, daß das wahre Gebeth, nämlich das praktische desselben, an keinen gewissen Ort noch Stunde geheftet, sondern daß das ganze Leben ein immerwährendes Gebeth sey. Eben der Geist, der uns entzückt, wenn wir die Wege Gottes denken, muß uns beleben, wenn wir die Geschäfte unsers Berufs verrichten, wenn wir in Gesellschaften tretten, muß unser Nerv seyn, wenn wir Prüfungen auszuhalten, und Beschwernisse zu überwinden haben.

then geübt sey, wie er: so wünschte er, daß er ihm einige Anleitung über diese Weise mit Gott umzugehen geben möchte. Während er mich so bath, sagt dieser Freund, gab er mir selbst hierüber Weisungen, die mich mit Schaam bedeckten, wenn ich bedachte,

haben. Das Gebeth muß also einer Bittschrift ähnlich seyn, die man nur in Bezug auf sich selbst hingiebt, und die endliche Wirkung des Gebethes muß in Bewegung unsers Herzens bestehen, welche der gesunden Vernunft nach nur von vorhergehenden Betrachtungen, und vorgehaltenen Wahrheiten gewirkt wird. Diesem zu Folge verdient die Abbethung einer Formul, wobey nur der Mund ohne das Herz gegenwärtig ist, niemal den Namen eines Gebethes, und diese Uebung aus Vorsatz vorgenommen, heißt Gespötte mit dem Gebeth, und Betrug mit seinem eigenen Herze treiben. Finden wir, falls wir auch wissen, was Gebeth ist, so viele Trockenheit in demselben, ist es uns oft so unmöglich, uns der Zerstreuungen zu erwähren, und sind wir nicht aufgelegt, uns zu sammeln: so wissen wir ja, daß nicht jede Zeit geschickt sey, unser Herz zu öffnen, und daß es niemals eine vernünftige Pflicht seyn könne, uns zur Unzeit zum Gebethe zu begeben, und uns mit den feyerlichsten Angelegenheiten unsers Herzens an gewisse Stunden zu binden. **Uebers.**

daß ein Knabe von 15 Jahren beredter von göttlichen Dingen sprach, als ich selbst es zu thun nicht im Stande gewesen wäre, ich, der ich doch schon die heiligen Weihen hatte.

Die angenehmsten Augenblicke des Tages für Sousi waren diejenigen, die er am Fuße der Altäre zubringen durfte. Er besuchte besonders solche Tempel gerne, in welchen die Cerimonien mit Andacht und Würde verrichtet wurden. In einem Briefe an seinen Freund lese ich: „Ich nehme herzlichen Antheil „an dem Vergnügen, das Sie in der Gegend „fühlen, wo Sie sich wirklich befinden, und ich kann „es Ihnen nicht bergen, daß ich recht sehr über „die Art und Weise in Erstaunen gerieth, wie dort, „wie Sie mir sagen, der öffentliche Gottesdienst „vor sich geht; denn die Lobpreisungen Gottes sanft „und andachtsvoll absingen hören, das, das ist eins „von denen Stücken, die am meisten zur Frömmig„keit ermuntern."

Die ganze Zeit, die Sousi in der Abtey von Joui zubrachte, sey's während der Vakanzzeit, oder in andern kurzen Reisen, die er das Jahr hindurch dahin anstellte, war er bey jedem Gottesdienste, den die Religiosen vornahmen, zugegen, und schon seine bloße Gegenwart auf dem Chor war eine Schule der Erbauung für die, die ihn da sahen. Eine von denen Erlaubnissen, die er sich am öftesten von

sei-

seinem Hauslehrer, da er noch in Paris wohnte, ausbath, war diese, einen Theil von derjenigen Zeit, die ihm, wenn er mit seinen Studentenarbeiten fertig war, zu Gebothe stand, in den Kirchen hinbringen zu dürfen. Gieng er spazieren, und kam dann auf seinem Wege an eine Kirche: so erlaubte der Gedanke, daß Gott hier gegenwärtig seye, ihm nicht vorüberzugehen, ohne seinen Besuch da abzustatten. Er grüßte das heilige Sakrament, in dem er Gott alle Neigungen seines Herzens zum Opfer brachte, und traf doch wieder auf die Minute bey seinem Lehrer, und in dem Zirkel seiner Brüder ein. Er gestand seinen Freunden, daß er die Schulferien nur darum den andern vorziehe, weil ihm diese Tage zum Gebethe, und seinen Andachtsübungen mehr Muse gewährten.

Nachdem er seine Studien in den untern Schulen vollendet hatte, gieng er in das Collegium zu Rheims, um da die Philosophie zu hören, wohin ihn auch sein Hauslehrer begleitete, nicht, als hätte er noch einer Aufsicht bedurft; sondern weil es der Gebrauch mit sich brachte, daß die Söhne der Grossen die ganze Zeit ihrer Studien jemand um sich haben. Sonst, unfähig seine Freyheit zu mißbrauchen, genoß derselben damals in ihrem ganzen Umfange. Er gieng sehr selten aus dem Collegio, und kannte in der Universitätsstrasse nichts als die Kirchen, und

das Seminarium des heiligen Sulpitius, wo sein Freund Flamanville wohnte.

Wußte er, daß man in einer benachbarten Kirche ein besonderes Fest mit größerm Pracht feyre, und legten ihm seine Pflichten keine Hindernisse in den Weg: so begab er sich bisweilen des Vormittags dahin, um die heilige Kommunion zu empfangen, bisweilen wandte er den Abend dazu an, um dem Worte des HErrn, oder der Anbethung des heiligsten Altar-Sakramentes beyzuwohnen. „Wenn „er in die Kirche gieng, drückt sich ein Blatt von den Nachrichten seines Lebens aus: „so ward er von „einer tiefen Ehrfurcht ergriffen, die auf seiner Stir„ne gelagert war, und aus seinem ganzen äußer„lichen Wesen hervorstrahlte. Er warf sich am Fuß„gestell einer Kirchen-Säule auf seine Kniee nieder, „wo er den ersten Akt der Anbethung Gottes ver„richtete. Von da aus schlich er sich in einen ab„gelegenen Ort, wo er unverrückt dem Gebethe so „viele Zeit hindurch oblag, als in seiner Macht „stund. Diese Zeit erstreckte sich bisweilen auf zwo, „ja auch auf drey Stunden (*), besonders an Fest-

„und

(*) Der Uebersetzer zweifelt, ob ein vernünftiger Erzieher heut zu Tage hierinn unsern Sousi als Muster wird empfehlen wollen. Allzulanges Bethen artet endlich in Gedankenlosigkeit aus, und was von so einem Gebethe zu halten seye, das sagt die obige Anmerkung. **Uebers.**

„und Kommuniontagen. Mehrere seiner Mitschüler, „auf welche diese großen Beyspiele den lebhaftesten „Eindruck machten, begaben sich in ebendieselben „Kirchen, wohin sie vorsahen, daß er ebenfalls gehen „könnte, um sich an seiner Andächtigkeit zu er„bauen, und seine Gegenwart allein war schon für „sie der beredteste Redner. Mehrere konnten ihn „nicht sehen, ohne bis zu Thränen gerührt zu „werden".

Sousi trat kaum sein sechzehentes Jahr an, als er die Philosophie zu hören begann. Weil er nun von damals an eine gebildete Beurtheilungskraft besaß, und mit einer großen Leichtigkeit im Denken noch viel Fleiß verband: so schien ihm dieses Studium nur eine Art von Zeitvertreib zu seyn, und füllte ihm alle seine freyen Stunden nicht aus. Die Stunden, die ihm davon übrig blieben, wandte er zu seiner Ausbildung in der seligmachenden Wissenschaft (*) an. Die Betrachtung der göttlichen Schriften diente ihm zur Losspannung und Erholung seines Geistes, nach dem Forschen in menschlichen Wissenschaften. Er bethete das Brevier, und man sah einen jungen Layen mit Freuden ein Tagewerk erfüllen, das der Trägheit gewisser Geistlichen, die

 in

(*) Unstreitig meynt der Verfasser die Religion.

in den heiligen Orden leben, und sogar von dem Fett der Kirche bereichert sind, ein drückendes Joch ist.

Sousi war mit der Abbethung unserer heiligen Gesänge noch nicht zufrieden; sondern er faßte auch, um seinen Geist überall, und zu jeder Zeit mit frommen Empfindungen, die in diesen Gesängen herrschen, zu nähren, den Entschluß, sie auswendig zu lernen; überzeugt, daß er Gott, der ihn mit einem ausnehmenden Gedächtnisse begabt hatte, nicht besser ehren könne, als wenn er es nur dazu gebrauchte, den Geist mit den großen Grundsätzen der Religion zu bereichern. Er wußte beynahe alle Psalmen auswendig, die er während der Muse in den Vakanzzeiten gelernet hatte.

Zu dem Gebethe, und dem Studium des göttlichen Gesetzes sezte Sousi auch noch die Lektüre guter Bücher hinzu, die er ordentlich in drey Theile eintheilte; wovon zween den Andachtsbüchern, und einer dem neuen Testamente gewiedmet war. Er äusserte seine Ehrfurcht gegen dieses göttliche Buch dadurch, daß er es nicht anders, als nur knieend las. Er las gewöhnlich den Tag hindurch ein Kapitel, und diese Lektüre gab ihm, so wie er sie trieb, Stoff zu einer vortreflichen Denkübung. Er hatte auch in Gewohnheit, einige Verse, die in dem Kapitel, das er gelesen hatte, den größten Eindruck

auf ihn machten, auswendig zu lernen (*). Nach dem neuen Testamente war sein Lieblingsbuch das von

(*) Hier wäre freylich der Ort, Sie, theuerste Jünglinge! mit einer moralischen Hausbibliothek bekannt zu machen, die sich ein jeder, wenn er je wahren Ernst, sein Herz und seinen Verstand zu bilden, in sich fühlt, und es ihm die Umstände erlauben, anschaffen sollte; da dieses aber vor mir schon Männer, die weit größere Kenntnisse, als ich, besitzen, geleistet haben: so genügt es mir, Ihnen über alle andere Bücher, den Schatz aller Wahrheit und Erkenntniß, die uns allein weise, tugendhaft und glücklich machen kann, die Quelle der wahren Beruhigung, und des höchsten Trostes im Leben und im Tode, den Schatz der heiligen Bücher der **Schrift** zu empfehlen. Studiren Sie die Wahrheiten derselben mit aller Achtsamkeit des Verstandes, mit aller Willigkeit und Demuth des Herzens, mit sorgfältiger Anwendung der Hilfsmittel, die uns die Einsicht in die Offenbarung erleichtern können, mit Gebeth zu Gott, um Erleuchtung und Gehorsam gegen die erkannte Wahrheit. Lernen Sie die Offenbarung als die größte Wohlthat, die Gott dem menschlichen Geschlechte von der Schöpfung der Welt an, erwiesen hat, mit tiefster Ehrfurcht und Anbethung aufs dankbarste erkennen.

Ver-

von der Nachahmung (*), er las es unermüdet, ja er trug es immer bey sich.

Da

Verehre stäts die Schrift. Sie ist dein Glück auf Erden,
Und wird, so wahr Gott ist, dein Glück im Himmel werden.
Verachte christlich groß des Bibelfeindes Spott,
Die Lehre, die er schmäht, bleibt doch das Wort aus Gott.

Der Uebersetzer.

(*) Nämlich Jesu Christi. Ein Erbauungsbuch des Thomas von Kempis, eines regulirten Chorherrn auf dem St. Agnesberg nahe bey Zwol in Holland. Es wurde in verschiedene Sprachen übersezt, und sehr oft, in vielerley Gestalten und an vielerley Orten zum Drucke befördert. Wie groß dieß Büchchen geschätzt wurde, kann man ausser dem eben gesagten daraus abnehmen, weil es von allen christlichen Religions-Partheyen gelesen wurde. Nebst tausend andern Lobsprüchen will ich nur die Worte eines berühmten Schriftstellers hier anführen: Nach den heiligen Evangelien ist dieses das schönste Buch, das je aus der Feder eines Menschen geflossen ist. **Fontenelle.** Jünglingen empfehle ich besonders die Uebersetzungen dieses Büchchens von Heinrich Braun und Michael Sailer. Was endlich die Streitigkeiten betrift, die dieß Büchchen unter verschiedenen Männern und Orden veranlaßte: so übergehe ich dieselbige mit Stillschweigen; denn es ist unendlich viel daran gelegen, daß man dieses ganz göttliche Buch lese, und wieder lese, sehr wenig aber, daß man den wahren Verfasser desselben kenne. **Der Uebersetzer.**

Da er den Verstand, und das Gedächtniß auf eine solche Weise mit nützlicher Lektüre bereicherte: so war ihm der Gedanke an Gott so geläufig geworden, daß er seine Gegenwart nie aus den Augen verlohr. Er mochte nun in die Schule, oder spazieren gehen, ja selbst sich im traulichen Zirkel seiner Gespielen befinden: so fand er sich doch, als wenn er allein wäre, nahe bey seinem Gott, er sah ihn, und unterhielt sich zutraulich mit ihm. „Ich „erinnere mich, sagte der Abt Flamanville, daß er „mir eines Tages, als wir mit einander eine Lek„türe über die Gegenwart Gottes anstellten, das „Beyspiel zweener Freunde erzählte, welche, um „sich diesen Gedanken geläufig zu machen, sich „wechselweise, wenn sie sich begegneten, zuriefen— „Denken sie dran? Eine Gewohnheit, zu der er „mich auch anwarb, um sie mit ihm von jener Zeit „an, zu beobachten. Zu diesem Behufe that er so„gar noch mehr. Er that mir den Vorschlag, wir „wollten uns über ein Zeichen verabreden, das die„ser Frage entspräche, wenn wir sie selbst nicht „schicklich sollten einander zurufen können, so, daß „wir in Gesellschaft, und selbst bey Tische auf diese „Weise einander fragten, ob wir an Gott dächten? „und ich kann es sagen, ich habe nie befunden, „daß er in diesem Stücke es an seinem Theile habe „fehlen lassen."

Dieses ununterbrochene Andenken an die Gegenwart Gottes hielt ihn sogar unter dem Geräusche, und der Zerstreuung bey Besonnenheit. Die unnützesten Gespräche eitler Weltmenschen wurden für ihn Gegenstände heilsamer Ueberlegungen. Daher kam es, daß, wenn er hörte sie von ihren Zeitvertreiben und Vergnügungen reden, die Reichthümer schätzen, und nach Ehrenstellen seufzen, er sich an die Grundsätze des Evangeliums erinnerte, welches diese Gesinnungen verwirft. Er erlaubte sich zwar keineswegs, das männliche oder Greisenalter laut zu tadeln, er, der nur noch Jüngling war; aber er sezte sichs wenigstens vor, niemals so weder zu denken, noch zu handeln, wie sie es in seiner Gegenwart thaten. Ereignete es sich, daß man ihn über einen Punkt, der ihm nicht mit dem göttlichen Gesetze zu harmoniren schien, um seine Meynung fragte: so antwortete er sehr bescheiden, aber doch zugleich mit solcher Geradherzigkeit, die demjenigen ziemt, der für die gute Sache spricht.

Der Anblick der Geschöpfe erhob seine Gedanken zu ihrem Schöpfer; die einen stellten ihm seine Güte dar, die andern schilderten ihm seine Macht vor Augen. Alle bothen ihm Mittel dar sich zu erbauen. Mittel, die er nie ungenüzt vorbeygehen ließ, und gelegenheitlich seinen Freunden mittheilte. Hier ist ein Beyspiel, wie er an einen von ihnen schrieb, der

auf dem Lande nahe am Meere wohnte: „Der Auf„enthalt auf dem Lande ist sehr nützlich, denn alle „Erzeugnisse der Natur, die sich da unsern Augen „darstellen, können uns zu Gott hinleiten. Die „passendsten Huldigungen sind bey dem Anblicke die„ses Schauplatzes, nach meiner Meynung, die, daß „wir sein Daseyn zu glauben geloben, und uns selbst „vor Gott es feyerlich sagen, daß alles, was wir „sehen, nichts anders, als das Werk seiner Hände „seyn könne; und die Huldigung der Demuth, wenn „wir erkennen, wie klein, ja wie so gar nichts wir „sind in Vergleichung mit der Macht, die alle diese „Wunder schuf, und noch immer erhält.

„Denken Sie zu Zeiten ein wenig an mich vor „Gott, ich bitte Sie darum, wann Sie in jenen „einsiedlerischen Lusthöhlen sich befinden, wovon Sie „mir schrieben, oder wann Sie an den Ufern des „Meeres spazieren gehen werden. Es so in der „Nähe zu haben, wie Sie mir solche schildern, scheint „mir etwas eben so Nützliches als Angenehmes „zu seyn. Ein inneres Gefühl reißt uns beständig, „und unwiderstehlich hin, die Größe desjenigen an„zubethen, der dieses Element schuf, und darauf „herrschet. Sie werden mich ja doch durch einige „Ihrer Briefe an den frommen Empfindungen, die „Ihnen Gott in Ihrer Einsiedeley zuschickt, Antheil „nehmen lassen? Ich dachte lezthin, die Ewigkeit

„wäre

„wäre in Hinsicht des Lebens eben das, was der Ha-
„fen in Hinsicht des Meeres ist; denn gleichwie der
„Hafen der Ort ist, wo die Schiffer von ihrer Ar-
„beit ausruhen, nachdem sie lange und weit herum-
„gekreutzet sind, und zahllose Stürme erfahren haben:
„eben so ist die Ewigkeit das Ziel, wo die Christen,
„nachdem sie von den Arbeiten eines sturmvollen Le-
„bens, das so vielen Abwechslungen unterworfen,
„voll des Elendes (*), und den Versuchungen so aus-
„gesetzet ist, abgemattet sind, ihre Ruhe suchen müs-
„sen.

(*) **So voll des Elendes.** Das würde gewiß ein vernünftig und christlich denkender Moralist heut zu Tage nicht sagen. Und sagt man es noch so oft, so werdens die Leute, am wenigsten junge, zu Freuden zumal zu denen der Natur so sehr aufgelegte Seelen, doch nicht glauben. Wahr ists, Elend ist in dieser Welt noch, wie Schatten beym Licht; nur dort, in der andern sind Elend und Glück von einander abgesondert, und jedes an einem eigenen Orte; aber hier sind beyde nur vermischt, und bey keinem einzigen Menschen ist weder lauter Glück, noch lauter Elend. Lehren, diese Welt sey nichts als ein Jammerthal, heißt Gottes Machwerk tadeln. Ist das nicht sträflich? Und bestünde denn die reizende Schilderung der Naturscenen damit, deren Sousi sich eine vom Meere hier erlaubt, und wozu die folgende Anmerkung ein gesellschaftliches Gegenstück geben soll. **Uebers.**

„sen. Und gleichwie der Schiffsmann, von einem „Orkane überfallen, oft nach dem Porte hinseufzet, „eben so muß der Christ mitten im Elende, von dem „er sich, wie mit Wellen überschüttet sieht, unauf„hörlich nach der Ewigkeit sich sehnen, als nach dem „Orte, wo er, mit Gott vereiniget, aus allen Ge„fahren geborgen seyn wird (*).“

Sousis

(*) Die Betrachtung der Natur ist gewiß eines der besten Hülfsmittel, uns zu bessern Menschen umzuschaffen. Sousi wäre nie der gute Jüngling geworden, den wir izt in ihm anstaunen, wenn er nicht zugleich in der Natur, des Schöpfers Werkstatt, seine Kräfte fleißig geübet hätte. — Der Anblick des Meeres muß ganz besonders unsere Sinne reizen, und die Seele zu ihrem Schöpfer erheben; es ist da alles so voll von großen Gegenständen, daß sie uns nothwendig mit frommen Betrachtungen erfüllen müssen. — Von diesem großen Gegenstande aus ist nur ein Blick vonnöthen, uns zu noch weit größern, erhabnern, und alle Kräfte des Menschen unendlich weit übersteigenden Dingen, zu Gott selbst, aufzuschwingen. Da erblicke ich ein Meer leuchtender Kugeln, die eben so viele Welten sind, deren Umlauf, Ordnung, Erhaltung, Mannigfaltigkeit, Größe und Nutzen, zumal da sie alle schon so viel Jahrtausende hindurch bestehen, mir so deutlich den Gedanken in die Seele rauscht: Es ist ein Gott, ein höchstes, gutes, weises Wesen, daß dieses

Sousis Frömmigkeit entdeckte ihm auch noch in den verschiedenen Lebensereignissen, ja selbst in den Wider=

Weltall aus dem Nichts durch ein einziges **Werde** hervorrief. — Hier, ihr Jugendlehrer! hier ist der Ort, wo ihr den Herzen eurer Zöglinge sanfte Gefühle, fromme Empfindungen, Geisteserhebungen einimpfen sollet. — Hier, Jünglinge! könnt ihr zu weisen, frommen und guten Menschen werden. Nahet euch zu der Natur, und ihr nahet euch zu dem Gott der Natur. Gehet hinaus unter den allweiten reinen Himmel; überwindet die Trägheit des Fleisches, die unser Herz immer um die süßesten Freuden betrügt, und sehet einmal die Morgenschöpfung, das sanfte Bild jener ersten, geheimnißvollen Erdeschöpfung. — Fühlet den schwebenden Morgenhauch nach der tiefsten Nachtstille, sehet den leise aufglänzenden Lichtstrahl, und das Fliehen der Nacht, und die höhersteigende Helle, und die zahllose Gestalten alle, die sich enthüllen, söndern und leben, — bis sie nun in ihrer stillen Majestät vortritt, die Königinn des Tages und mit frohem Lebensgefühl alles erfüllet. Durchwandelt die wallenden Goldfelder, lagert euch im kühlenden Schatten des Baumes, und sehet Felder, Hügel und Bäume in stillen Seen sich spiegeln, betrachtet ringsum den Tempel der Liebe, und Herrlichkeit Gottes, in welchem er segnend umher wandelt, und ihr werdet Gott bald recht lieb gewinnen. — **Uebersetzer.**

Widerwärtigkeiten, die einzelne Menschen plagten, und in den Geisseln, die die Provinzen verheerten, eine reichhaltige Quelle zu seiner Belehrung. Bey dem Anblicke einer Feuersbrunst, bey der Nachricht von einem schnellen Tode, von einem Hagel, von einer tödtenden Seuche konnt er sagen: „laßt uns Gott danken, der unsrer, gerade unsrer nach seiner Barmherzigkeit schonet." Er führte oft, bey solchen Gelegenheiten diesen Vers der heiligen Schrift an: **Des Herrn Güte ists, daß wir nicht vertilget sind.** Er hörte seine Mitschüler und Freunde gar nicht gerne über die Strenge der Witterung Klagen führen. Er sagte ihnen, Gott allein ordne die Lage der Dinge, und sogar die anscheinende Unordnung der Jahreszeiten greife in die Anordnung der Fürsehung ein, und seye eine Wirkung seiner Barmherzigkeit, die ihre Kinder durch vorübergehende Züchtigungen mütterlich warnet, um sich nicht fortwährende zuzuziehen. Als einer seiner Freunde sich in seinem Angesichte über die Kälte beklagte, deren Ertragung ihn zur Ungeduld zu reizen schien; so sagte er zu ihm: „wie werden Sie denn bey solchen Gesinnungen den Vers bethen können: **Lobet den Herrn Frost und Kälte, lobet den Herrn Eis und Schnee?** Ihm für seine Person hätte eine noch so stürmische Witterung, selbst die, die seine Entwürfe gerade am meisten gestöhrt haben würde, die Heiterkeit seiner Stirne nur im mindesten nicht überwölken können.

Wann an einem Vakanztage, oder zur Zeit, da man eben spazieren gehen wollte, oder wenn man einer Lustparthie zu genießen entgegen sah, der Regen, oder das schlimme Wetter allen Austritt versperrten: so segnete, während die andern ihren Verdruß darüber durch Klagen äußerten, unser Sousi zufrieden mit dem, was Gott gefiel, seine liebe Fürsehung, und erhielt seine Seele im Gleichgewichte. So, so betrug er sich bey jedem Vorfalle. Er machte in den Beschwerlichkeiten und Widersprüchen, welche er zu erdulden hatte, in den Unbequemlichkeiten, oder Krankheiten, die ihn überfielen, stäts den Willen Gottes zur einzigen Richtschnur, nach der er seinen eigenen abmaaß.

Das moralische Uebel schien ihn allein zu betrüben. Wenn man Gott beleidigte, das schlug ihm überall, wo er Zeuge davon war, die schmerzlichsten Wunden, und zugleich wie nichts so oft in der Welt geschieht, als dieß, also äußerte er selten jene Lustigkeit, die seinem Alter so natürlich ist. Er überließ sich ihr nur dann, wann er sich in dem Zirkel derjenigen sah, die mit ihm einerley Gesinnungen hegten, und mit welchen er frey die Sprache der Frömmigkeit reden konnte. Ein junger Geistlicher, der auch mit unter diese Zahl gehörte, sagte ihm eines Tages: er solle sich bestreben, seiner Tugend einen gefälligen Anstrich zu geben, und deßwegen

wegen in Gesellschaften mehr Fröhlichkeit an sich blicken zu lassen. Diesem führte er bey dieser Gelegenheit das Beyspiel seiner zween ältern Brüder an, die ein sehr geseztes Leben führten, und die man doch für sehr liebenswürdig in der Gesellschaft hielt. „Ich weis es wirklich nicht, antwortete er, wie sie „es machen; ich meines Theils kann es Ihnen nicht „bergen, ich kann nicht munter seyn, noch Mun„terkeit heucheln, wenn ich Reden höre, die, so „ganz den Grundregeln unsers göttlichen Lehrers „entgegenstehen; und, mische ich mich nur ein we„nig in die eiteln und unnützen Unterhaltungen „der Weltmenschen: so fühle ich schon am Abend, „daß ich nicht mehr die Ruhe und Heiterkeit besitze, „die ich mir zu verschaffen, in der Frühe mich be„strebt hatte.“ Eine andere Person fragte ihn eines Tages: warum er so ernsthaft aussehe? „Dar„um, weil ich, gab er zur Antwort, ein wichtiges „Unternehmen in meinem Kopfe habe.“ Da er sich aber nicht weiter herausließ, so suchte man bey jeder Muthmaßung Rath, welches doch dieses Unternehmen seyn könnte; denn die Weltmenschen wähnen nicht leicht, daß der Sohn eines Staatsministers in der Blüthe der Jugend, und im Schooße des Glücks das Geschäft seines Heils, als ein Geschäft von so großer Wichtigkeit betrachten könne.

Wann der tugendhafte Sousi des Tages über ganz mit der Gegenwart Gottes beschäftiget war:

 so

so sezte er dieses Geschäft auch des Nachts fort. Es schien ihm sogar keine Zeit günstiger zum Bethen, und sich mit Gott zu unterhalten, als die Augenblicke der Nacht, da der Schlaf ihn floh. Die, welche er durch seine Frömmigkeit erbaute, bildeten sich mit gutem Grunde ein, daß er ihren Blicken manche seiner frommen Auftritte entzöge; es stach sie also der Vorwitz, (und er hat sie öfters gestochen) ihn an seiner Thüre mitten in der Nacht zu belauschen. In diesem Zeitpunkte nun, wo er niemand als den Himmel zum Zeugen seines Flehens, das er zu ihm hinaufschickte, um sich zu haben wähnte, da hörten sie ihn, wie er die Empfindungen seines Herzens durch eifriges Gebeth und fromme Seufzer vor Gott ausdrückte.

Der einzige Gegenstand unserer Liebe wird auch gewöhnlich der Gegenstand unsers Gespräches (*).

So

(*) Von dem Sprechen der Menschen kann man sehr leicht auf ihre Gesinnungen schließen. Außer daß überhaupt die Worte die Zeichen der Gedanken sind, und die Zunge der Dollmetscher der Seele: wird man besonders aus dem oft wiederholten Inhalt der Gespräche auf den Stoff schließen können, mit welchem die Seele beschäftiget ist. Eine wichtige Bemerkung für den Menschenkenner, und zugleich ein Beleg über die Fortschritte, die Sousi schon auf dem Pfade der Tugend gemacht hatte. Uebersetzer.

So sprach Sousi oft von Gott, und allzeit mit einer herzdurchdringenden Salbung. „Ich bekenne es, sagt Flamanville in seinen Papieren, „das wenige, „was ich Gutes gethan habe, seit dem ich des „Glückes, ihn zu kennen, genoß, das bin ich der „unwiderstehlichen Macht seiner Unterredungen schul„dig. Sprach er mit uns freymüthig von Gott, „so pflanzte er den Eifer seines Herzens in uns „über, und riß es mit sich hin. Die Dinge, die „wir da aus seinem Munde hörten, übertrafen alle „Erwartung, die man sich von einem Jüngling sei„nes Alters nur immer machen konnte. Ich war „bisweilen ganz von Erstaunen hingerissen, und das „so sehr, daß er selbst mein Erstaunen wahrnahm. „Er brach dann sogleich den Faden der Unterredung „ab, ohne Zweifel, aus Furcht, ein eitles Wohl„gefallen daran in sich aufzureizen. Er nahm sich „ganz kurz zusammen, gleich als hätte er alles das, „was er sagen wollte, vergessen, und bath mich, „ihm meine Gedanken über den nämlichen Gegen„stand selbst zu eröffnen. Ich that es nach Kräften, „beschämt, wann ich sah, wie aufmerksam er an „meinen Lippen hieng, da ich doch nur die Ma„terie, von welcher er so eben mit der rührendsten „Salbung sprach, zum Wirrwarr umschuf."

Die Briefe, die Sousi an seine Freunde schrieb, eben sowol als die Unterredungen, welche er mit ihnen

ihnen pflog, athmeten nur Frömmigkeit. Unter der großen Anzahl, die hier vor meinen Augen liegen, ist auch nicht ein einziger, der nicht einen erbauenden Unterricht enthält, der nicht eine tugendhafte Empfindung ausdrückt, und an dem man nicht eine von dem Geiste Gottes aufgeklärte und erleuchtete, von Liebe für ihn durchdrungene, und ståts in seiner Gegenwart wandelnde Seele ahnet. Die Fragmente, die wir hier sogleich davon anführen, und auch noch in der Folge anführen wollen, werden dieß Urtheil beståttigen.

„Ich las heute, schrieb er dem Abte von Flamanville, „etwas recht Schönes über die Gegenwart „Gottes. Was ich mir dabey, als recht sehr bequem für die praktische Frömmigkeit abmerkte, „ist dieß, daß wir nämlich oft zu uns selbst sagen: „O mein Gott, warum habe ich dich nicht „immer vor Augen, der du doch auf mich „ohne Aufhören dein Augenmerk richtest? „Wie kann ich doch so selten an dich denken, „an dich, der du beståndig an mich denkest? „O Seele! dein eigentlicher Standpunkt ist „in der Gegenwart deines Gottes; bist du „aber auch immer nahe um ihn?

„Gleichwie die Vögel ihre Nester haben, um der „Ruhe zu genießen, wenn sie ihrer bedürfen, und „die Hirsche ihr Dickicht, um sich während der Son-

„nen-

„nenhitze im Schatten zu kühlen; eben so sollte sich „unser Herz, mein Freund, täglich einen Ort er„wählen, bald auf dem Hügel Golgatha, bald in „den Wunden unsers göttlichen Mittlers selbst, oder „in einem andern ähnlichen Orte, damit es da nach „Bedürfniß von dem, was ihn von außen beschäf„tigt, sich erholen, vor jedem Anfalle geschüzt wer„den, und wie in einer, jeder Versuchung unzugäng„lichen Festung, sicher seyn könnte.

„Wie so glückselig ist doch eine Seele, mein „Freund, wenn sie mit David unter wichtigen Be„schäftigungen, die ihn umgeben, zu Gott aufrufen „kann: Du bist meine Zuflucht, o HErr! in dir „finde ich einen Schirm gegen meine Feinde, ein „Dach, das mich vor Stürmen schüzet, einen Schat„ten, der die Hitze von mir abhält. — HErr, sagt „dieser heilige König in seinen Psalmen, ich bin im„mer bey dir. — Ja, ich will meinen Gott allzeit „meinem Geiste vergegenwärtigen. — Zu dir erhebe „ich meine Augen, o mein Gott! der du im Him„mel wohnst. Ununterbrochen sind meine Augen „auf dich, o HErr, geheftet. Ich hätte noch meh„rers mit Ihnen, mein Freund, von einigen andern „praktischen Vortheilen, die mir sehr gut schienen, „über den nämlichen Gegenstand zu sprechen, allein „die Zeit schränkt mich ein. Künftigen Samstag „werden wir den Faden, wo wir ihn izt abreißen „müssen, wieder anknüpfen.

In einem andern Briefe an eben diesen Freund drückt sich Sousi so aus: „Ich zweifle gar nicht, „daß Sie in der stillen Einsamkeit, in der Sie leben, „sehr oft mit David aufrufen können: ich wache, „und bin gleich dem Pelikan in der Wüste, ich such„te mich zu verbergen, wie der Nachtrabe im verdö„ten Gemäuer, ich bin wie der einsame Sperling „auf dem Dache.“

„Ich las, mein Freund! unlängst solche Stel„len Davids, die uns deutlich zu erkennen geben, „daß dieser große König sich täglich, um sich dem „Weltgetümmel zu entrücken, und der Betrachtung „geistlicher Dinge zu weihen, einige Stunden ge„wählet habe. Und diese Stellen weisen uns, ne„ben dem buchstäblichen Sinne, noch nach einem „bildlichen auf drey Arten der Zurückziehung unsers „Erlösers von allem Irrdischen hin, wo wir selbst „ihn aufsuchen müssen. Er erschien bey seiner Ge„burt in einem abgelegenen Stalle, wie der Nacht„rabe in seinem verödeten Gemäure, wo er unser „Elend beweinte, und mit seinen Thränen unsre „Sünden wegwusch; er war auf der Schädelstätte, „wie der Pelikan in der Wüste, der seine todten Jun„gen durch die Vergießung seines Blutes wieder ins „Leben zurückruft (*). Und in seiner Auffahrt glich „er

(*) Das ist ganz fabelhaft, wiewol es von Leuten, die keine Naturkundige sind, allgemein geglaubt, auf

„er dem Sperlinge, da er sich auf den Fittigen sei„ner Macht bis zum Himmel aufschwung, welcher „gleichsam das Dach dieser Welt hierunten vorstellt.

„Ja hier, mein Theuerster, hier können wir be„quem der Sammlung des Geistes pflegen, ohne „daß wir deßwegen unsere Berufsgeschäfte aufgeben „dürfen. Man erzählet, der selige Graf d'Arian „von Provence habe seiner Gattinn, welche Nachricht „von ihm zu bekommen verlangte, geantwortet: „Wollen Sie, während ich nicht bey Ihnen seyn „kann, nahe bey mir seyn: so verschließen Sie sich „in das Herz unsers göttlichen Erlösers, denn diesen „Ort, den habe ich mir zur Wohnung bestimmt. „Giebt es denn auch wirklich etwas so Angenehmes, „und so Nützliches für uns, als diese Augenblicke der „Geistessammlung, diese Herzenserhebungen, diese „guten Gesinnungen, die man in sich überall und „allzeit erwecken kann? Dieß mir geläufig zu ma„chen, muß ich mich nach allen Kräften bestreben; „denn hat man es einmal so weit gebracht: so zieht „man aus allem Vortheil, und die geringste Sache „führt

---

auf Gemälden verschiedentlich gesehen, und selbst oft zu geistlichen Sinnbildern sehr unschicklich gewählt wird: denn auch in Sinnbildern muß man doch bey der historischen Wahrheit bleiben, sonst verliehren sie ihre Kraft. **Uebersetzer.**

„führt uns zu Gott hin. Kraft dieses Mittels sind „unsere Unterhaltungen im Himmel, und unsere „Gesinnungen gleichen der Vollendeten ihren. Auf „mein Wort, Sie finden nichts Tröstenders und Vor„theilhafteres, als diese Uebung. Nein, hat man „einmal diese Seligkeiten gekostet, so läßt man sich „gewiß nicht mehr durch die trügenden Weltfreuden „davon wegscheuchen, man nimmt nicht mehr Theil „daran, sondern verachtet sie, wie Koth. Leben Sie „wohl, mein Lieber!

Sousi, der sich einmal gegen einen seiner Mitschüler und Freunde genau auf alles das einließ, was ihn seit einiger Zeit, da sie sich nicht gesehen hatten, am meisten erbauet hatte, schrieb ihm: „Ich glau„be, der Bruder Jacob (es war ein Religios aus „der Abtey von Joui) wird seine Profeß leztern „Sonntag abgelegt haben. Am nämlichen Tage „war ich bey der Profeß einer meiner Baasen, die „eine Nonne ward bey den Schwestern der heiligen „Maria in der Strasse des heiligen Antons. Dieß „war ein Tag voll Himmel für mich; denn einer„seits vereinigte ich mich mit dem Opfer unsers „rechtschaffenen Jacobs, und anderseits stieg auch „das meinige mit demjenigen zum Himmel empor, „bey dem ich gegenwärtig war. Dieser Tag wäre „jedoch für mich noch freudenvoller gewesen, wenn „ich beyden Cerimonien hätte beywohnen können,

„und

„und ich hätte mich gewiß nicht minder an der „Profeß des Bruders Jacobs, als bey der meiner „Baase erbauet. Sie ist eine Nonne von ausneh„mender Tugend, und sie scheint mir mit allen Ei„genschaften, die man von einer rechtschaffenen „Nonne fodern kann, vollkommen ausgerüstet zu „seyn. Was es doch Herrliches ist, sie sprechen „zu hören. Wann ich mich mit ihr unterhalte: „so glaube ich mit einem Engel zu sprechen. Sie „brennt von so großer Liebe Gottes, und sie spricht „so schön von der Ewigkeit, dem Tode, und andern „Gegenständen, die man immer im Munde führen, „oder sich denken sollte, daß man, wenn man dar„auf die Weltlinge über die Vergnügungen, und die „Eitelkeit sprechen hört, sich des Staunens nicht „erwehren kann, wie es so verschiedene Sinnesar„ten bey Menschen geben könne, die doch beyder„seits nur darum auf der Erde sind, um für den „Himmel zu sorgen, und an ihrem Seelenheile zu „arbeiten.“

Sousi fand nie einen Platz in seinen Briefen für nichtsbedeutende Dinge, für unnützes Plaudern; und in der ganzen Sammlung, die ich vor meinen Augen habe, sehe ich nur einen einzigen, in dem er eine politische Neuigkeit berichtet; man siehts ihr aber auch an, daß er sie nur deßwegen berührt, weil er glaubte, es erwachse der Religion ein Vor-

theil

theil aus derselben: „Mit Wien, sagt er, war es „schon wirklich an dem, daß es sollte eingenommen „werden, als die Polen die Türken überfielen, und „sie in die Flucht jagten: man verfolget sie noch „wirklich. Diese Nachricht muß für die ganze Welt „ein Gegenstand der Freude, und ein Anlaß, Gott „zu loben seyn, der so gnädig war, seinem Volke „dadurch zu helfen, daß er seine Macht wider die „Ungläubigen kund und offenbar werden ließ.“

Nichts, wovon die Religion Vortheil erzielen konnte, war für den andächtigen Jüngling ein unbedeutendes Ding. Die Fortschritte der Religion waren für ihn Triumphe, und er konnte sich recht bekümmern, wenn sie von Ketzern und nichtswürdigen Christen beschimpft wurde. Das Gebeth für die Bedürfnisse der Kirche war eine seiner liebsten Andachtsübungen, und er bestrebte sich ganz außerordentlich zu der Zeit, wo die geistlichen Weihen vorgehen, alle seine Freunde dazu aufzufodern, daß sie doch möchten mit ihm Gott bitten, daß er seinem Volke Hirten nach seinem Herzen schenke.

Der Religionseifer, der in seinen Augen den schönsten Reiz hatte, schien ihm der Eifer solcher apostolischen Männer zu seyn, welche allem, ja sich selbst entsagen, um mit der Gefahr ihres Lebens Jesum Christum den ungläubigen Nationen zu verkündigen. Er beneidete sie oft ihres Glückes wegen,

aber doch konnte er in dieser Art von edelmüthiger Aufopferung nichts finden, worüber eine christliche Seele, und vornämlich ein Diener der Religion eben sogar sehr zu erstaunen Ursache hätte. Daher als sein Freund Flamanville ihm von seiner Entschließung Nachricht gegeben hatte, daß er sich wolle zu Missionen unter ausländischen Völkern(*) wiedmen: so schien er gar nicht darüber befremdet zu seyn, sondern wünschte ihm vielmehr zu einem so ganz eigenen Berufe Glück, der ihn, so zu reden, in die Nothwendigkeit versezte, nur für Gott zu arbeiten, und auf niemand sich zu verlassen, als auf Ihn

---

(*) Außer den Missionsanstalten mehrerer religiösen Orden, giebt es noch in Frankreich, unter dem Schutze des Königs, eine vortrefliche Stiftung zum Besten der Weltgeistlichen, welche ihr Eifer zur Bekehrung der Ungläubigen hinreißt; nämlich das Seminarium der Missionen in der Strasse du Bacq zu Paris. Man prüfet in diesem Institute einige Zeit hindurch diejenigen junge Geistlichen, die sich dazu einfinden; und, hält man sie zu diesem Werke für tüchtig: so verschaft man ihnen samt den Kosten zur Reise nach diesen abgöttischen Nationen, auch noch die nothwendigen Mittel, sich dort erhalten zu können. Die Berichte, welche die Missionarien nach Frankreich schicken, melden, daß man in diesen Ländern alle Wunder der ersten Kirche sich fortpflanzen sehe.

Ihn allein. Was ihn, den Sousi selbst, betreffe, glaubte er, weil er hiebey den liebsten seiner Freunde von nun an sich selbst versage: so müßte er darum mehr gewinnen, als er verliehre, weil er voraus absehe, daß durch diese seine Selbstverläugnung die Ehre Gottes und das Heil der Seelen befördert werde. Der Abt Flamanville suchte ihn am Abend vor seiner Abreise auf, um ihm das lezte Lebewohl zu sagen. Sousi umhalste ihn voll Freude, und sprach: „Leben Sie also wohl, mein theurer Freund! „ich bitte Sie, daß ich brüderlichen Antheil an „allen Ihren Arbeiten nehmen darf. Wir werden „zwar dem Leibe nach getrennt seyn, aber uns „täglich im Geiste in dem heiligen Herzen unsers „HErrn beysammen finden. An diesem Vereini„gungsorte, ich bitte Sie, bleiben Sie mir nie „aus; auf mich können Sie sicher rechnen.“ Flamanville konnte ihm nicht bergen, daß das die einzige Ursache seines Schmerzens wäre, ihn in Frankreich zurückzulassen. „Und wozu dieser Schmerz, „antwortete Sousi? Das Leben ist so kurz, daß wir „dieses, daß wir uns auf solch eine Art trennen, „keinen Verlust heißen können; sondern das heißt „nur, sich entfernen, um nachher mit desto höherm „Vergnügen uns wieder zu sehen. Als ich ihn „verließ, fährt Flamanville fort, sprach er auf eine „Art, die große Zärtlichkeit in seiner Ruhe verrieth, „zu mir folgende Worte: Bitten Sie Gott für mich,

„daß

„daß er mich von den Geschöpfen losreiße, und daß „ich unempfindsam werde, so oft es ihm gefallen „wird, solch eine Trennung zu veranlassen. Ihre „Abwesenheit nimmt mir zwar viel, und mächti„gen Trost mit sich hinweg, sie legt mir aber auch „zugleich die Pflicht auf, mein Vertrauen desto fester „auf Gott zu gründen. Der HErr erfülle Sie mit „seinem Eifer, und stähle Sie mit seiner Geduld; „denn, mein Freund! die auf ihn hoffen, wer„den nie zu Schanden. Dieß waren seine lezten „Worte. Sie durchbohrten mein Herz, und ich „kann beynahe izt noch nicht sie Ihnen niederschrei„ben. Ich fühle den Schmerzen, wie er sich diesen „Augenblick wieder erneuert: Seufzer entschlüpfen „mir, meine Thränen träufeln aufs neue meine „Wangen hinab, und sind die unverfälschten Zeugen „der Wahrheiten, die ich Ihnen hier enthülle."

Zahllose Opfer von nicht großer Wichtigkeit, (*) die er täglich Gott brachte, machten den gottes-fürch-

(*) Eine eben so feine als wichtige Bemerkung in der Moral, die dem Verfasser Ehre macht, und der denkende Leser nicht überhören darf. Denn wie Gottes noch so große Werke alle im Kleinen angefangen haben, und noch beginnen: so gedeyht auch bey Menschen nichts, oder nicht lange, was so-

fürchtigen Jüngling geschickt, ihm auch solche, bey Gelegenheit zu opfern, die der Natur am meisten Selbstüberwindung kosten. Sobald als er glaubte in sich zu entdecken, daß er einer Sache mit überspannter Begierlichkeit nachhänge, oder es könnte seine Neigung noch zu körperlich seyn: so riß er alsbald, wenn es nur sonst möglich war, sein Herz davon los, und vermied auch den Eindruck davon auf dasselbe. So wissen wir zum Beyspiel, daß er sehr schöne Haare hatte, die man einigemal als eine schätzenswerthe Zierde prieß. Von diesen ließ er sich zwey Drittheile abschneiden, aus Furcht, sie möchten für ihn nur eine Gelegenheit des eiteln Selbst-

---

sogleich ins Große hinein angefangen wird; sondern nur was man nach Zeit und Umständen allmählich vom Kleinen aufs Größere hinlenkt. Man baut den größten Pallast so wenig als die kleinste Baurenhütte vom Giebel herab, sondern von Einem Grundstein an hinauf. So ists in der Tugend. Wers in geringfügigen Dingen mit sich selbst nicht sehr genau nimmt, der kommt gewiß nie zu einer sonderlichen Höhe. Das ist das große Thema, nach dem so viele und so große Geistmänner fortarbeiteten, und das erst unlängst in einem von einem großen Gelehrten: **Ueber den Werth der Kleinigkeiten in der Moral:** herausgegebenen Buche sehr ausführlich abgehandelt wurde. **Der Uebersetzer.**

Selbstgefallens werden (*), und als man ihm sagte, daß es ewig Schade wäre, daß er sich eines so schönen Haarwuchses habe berauben lassen, so antwortete er: „Die langen Nägel an den Händen, „und die langen Haare seyen zwey gleich überflüssige „Dinge, und ich glaube, man solle so vernünftig „seyn, und sich für die einen eben so wenig, als „für die andern einnehmen, noch dadurch eitel ma„chen lassen.“

Er durfte nur einen Widerwillen, etwas zu thun, in sich empfinden, so war es schon genug, daß er es mit desto größerer Sorgfalt verrichtete. So betrieb er das aufs Beste, was ihm in seinen Studentenarbeiten am wenigsten behagte, und so hielt ers auch in allen andern Stücken. Er war herzlich froh, wenn er Gott seinen Willen aufopfern konnte. Sein Bruder Moriz gab ihm oft dazu Gelegenheit, die er gewiß nicht unbenüzt entwischen ließ. Dieser Jüngling war gleichsam das Werkzeug, dessen sich die Vorsicht bediente, um Sousis Tugend auf die Probe zu stellen, indem er seinen Neigungen, und seinem Geschmacke gerade entgegen

(*) Ist aber die Tugend der Selbstverläugnung nicht größer und gottgefälliger, wenn ich solche Vorzüge, die Er mir gab, behalte, und doch mein Herz vor eitelm Stolze sich zu hüten angewöhne? **Frage des Uebersezers.**

gen war. Beständig aufgelegt zu plaudern, zu lachen, und zu scherzen, stöhrte er ihn in seinen Andachtsübungen, und unterbrach ihn, wenn er sich mit seinen Freunden unterhielt. Sah er etwas das ihm gefiel, so wollte ers haben. Sousi, ein Jahr jünger als sein Bruder, duldete seine Ungestümmheiten, und seinen Muthwillen mit einer Gelassenheit, die oft bewundert wurde. Aus Gefälligkeit schmiegte er sich in alles, das ihn befriedigen konnte, er gewährte ihm alles, was er verlangte. Nur bey einer einzigen Gelegenheit stand er einige Augenblicke an, bevor er in das Opfer willigte, das jener ihm zu bringen verlangte. Sousi, der Ordnung liebte, und alles sehr schonete, hatte sein Studierzimmer unvergleichlich niedlich angeordnet. Man sah nichts Gesuchtes darinnen, alles war einfach, aber zugleich sehr reinlich. Er hatte darinn unterschiedliche Verzierungen zusammen angebracht, die alle seine Frömmigkeit ankündigten. Und was er darunter am höchsten schäzte, war eine Sammlung von Sittensprüchen aus der heiligen Schrift, die er hatte sorgfältig in Rahmen fassen lassen. Und noch dazu hatte ihn die Anordnung seiner kleinen Einsiedeley, außer dem Geldaufwande, auch noch manche von seinen Ergötzungsstunden gekostet. Als alles so hübsch in Ordnung gebracht war, sah es Moriz, sein Bruder. Er fand es ganz nach seinem Geschmacke, und bath ihn darum, indem er ihm sein eigenes

genes Studierzimmer dagegen anboth. Sousi wehrte sich Anfangs den Tausch zu unterschreiben, und stellte seinem Bruder mit seiner gewöhnlichen sanften Art vor, daß es ihm sehr leicht wäre, wenn er sich einige Mühe geben wollte, seinem Kabinete die nämliche Anmuth zu geben, als dieses habe, nach welchem er so heftig gelüste. Dieß fiel an einem Sonntage nach dem Mittagsspeisen vor. Es war nun die Zeit der Vesper, und sie giengen miteinander in die Antonskirche, ihr beyzuwohnen. Als sie aus der Kirche giengen, sagte Sousi zu Morizen: „Ich trete Ihnen mein Zimmer ab, weil „es Ihnen so viel Vergnügen macht; Sie können es „heute noch beziehen;" und um sich selbst einigermassen wegen seiner Verzögerung dieses Opfers zu bestrafen, gab er ihm auch noch andere kleine Verzierungen, die jenem nicht in den Sinn gekommen waren, sie sich von ihm auszubitten; aber er entsagte denselben freywillig. „Er gestand mir, fährt Flamanville fort, der diesen Auftritt erzählet, „daß, „wenn sein Bruder dieses Anerbiethen ausgeschlagen „haben würde, er alles dieses eher verbrannt hätte, „als daß er etwas mit Anhänglichkeit besäße. Er „zeichnete alle die kurzen Sprüche, die sein Zim„mer schmückten, auf ein Stück Papier auf, und „hängte sie an die Wandtapeten, wo sie auch noch „nach seinem Tode waren. Er versicherte mich, „dieses einfache Verzeichnen und Aufhängen jener

„Sittensprüche habe ihn stärker gerührt, als zuvor „die damit verbundene Zierde; und daß es ihn deuch„te, als wenn diese Losreissung seines Herzens ihm „besondere Segnungen des Himmels zuwegen ge„bracht habe. Ach, sagte er mir noch bey dieser „Gelegenheit, man bildet sich ein, man habe schon „große Fortschritte auf dem Pfade der Vollkommen„heit gemacht, weil man die Welt in großen Sa„chen zu verachten wähnt, und siehe, wie die ge„ringfügigsten Kleinigkeiten unser Herz theilen. Da, „darinn, mein Freund, liegt sehr gefährlicher Irr„thum für einen Christen (*).

In dieser Lage vernachläßigte Sousi nichts, was er für tauglich hielt, sich in dieser Losreissung seines Herzens von irrdischen Dingen zu erhalten, und seiner Frömmigkeit Nahrung zu verschaffen. Mochte ihm eine Andachtsübung noch so geringfügig scheinen, wurde sie nur durch den Beyfall rechtschaffener Männer für heilig gepriesen: so war ihm dieß hinreichend genug, um sie in Ehren zu halten. Er machte sie sich sogar eigen, wenn ers thun konnte, indem er keine süßere Wonne kannte, als sich an Gott und seine Pflichten durch irgend ein neues Band anzufesseln. Daher rührte es, daß er auch mit seinen getreuen Freunden über kleinen Andachtsübungen, die sie beyderseits beobachten wollten, übereinkam.

(*) Siehe die obige Anmerkung. Seite 65 ꝛc.

kam. „Er rieth uns, erzählt uns einer aus diesen, „mit Namen Xili, nie vor einer Kirche vorbey zu „gehen, ohne wenigstens einen Augenblick darinn „das heilige Sakrament anzubethen. Er rieth uns, „wir sollten, wenn wir in unsern Studierzimmern „wären, uns gegen die Kirche des Kollegiums wen„den, öfters auf die Kniee niederfallen, und so „Gott darum anbethen, daß der Glaube unserm „Herzen so nahe kommen möchte, als wenn wir „wirklich am Fuße des Tabernakels lägen."

Auch das war eine von Sousis Gewohnheiten, daß er sich stäts seinen Schutzengel an seiner Seite gegenwärtig dachte, und ihn begrüssete, als wenn er ihn gesehen hätte. Er unterhielt sich oft mit seinen Freunden von den Vortheilen der Andacht zu den heiligen Engeln, ihren Patronen, den heiligen Joseph, und besonders zu der heiligen Jungfrau. Er bethete täglich zu ihrer Ehre den Rosenkranz, und unterließ nie, ihre Feste durch die Kommunion sich feyerlicher zu machen. Er wählte sich, wie ich aus einem Briefe sehe, den er im Anfange seiner philosophischen Laufbahn an den Abt von Flamanville schrieb, einen Festtag der heiligen Jungfrau, um sich ihrem Dienste durch eine eigene Religionshandlung zu weihen. „Ich sehne mich schon lange, „mich besonders dem Schutze der heiligen Jungfrau „zu übergeben, deren Beystand uns so nothwendig

 „ist,

„ist, wenn wir von Gott die Tugenden erhalten „wollen, deren wir bedürfen. Ich bitte Sie, mein „Theuerster! das kleine: **Denket wohl daran**, „mir zu schicken, damit ich diesen Abend die An„dachtsübungen, die darinn zur Verehrung dieser „guten Frau angezeiget sind, vorher übersehen, und „morgen, wenn es Gott gefällt, mich an die Reihe „ihrer demüthigsten Diener anschließen kann.“

Unter allen Mitteln aber, durch welche Sousi sich in dem Dienste Gottes zu befestigen suchte, schien ihm keines so kräftig, als die Kommunion. Wir sehen auch aus den Nachrichten von seinem Leben, daß er davon einen heiligen und häufigen Gebrauch machte, und daß er sich oft mit seinen Freunden verband, um mit ihnen diese Handlung zu verrichten. Da suchte er Rath in seinen Zweifeln, seine Stütze in den Versuchungen, seine Stärke wider die Feinde seines Heiles. Durch die Kommunion gestärkt, triumphirte er über die Welt, und ihre Beyspiele, den Teufel und seine Arglist, und endlich über seine Leidenschaften, welche innerliche Feinde einem Jünglinge noch furchtbarer sind, als die von aussen. Weil er in andern Dingen eben so aufgeklärt war, als im Werke seiner Seligkeit: so konnte er leicht erachten, daß diejenigen Christen das Abendmahl des HErrn eben gar nicht am heiligsten halten, welche es sehr selten empfahen, und daß, wenn ein junger Mensch darum in Unschuld

leben soll, um das Abendmahl oft würdig empfangen zu können, er auch umgekehrt oft deßwegen dasselbe empfangen muß, um in Unschuld leben zu können.

Diese Lehre, die immer die Lehre der Kirche war, weil sie Christus selbst lehrte, erfüllte den frommen Jüngling mit Trost und Dankbarkeit. „Ich stieß in dem neuen Testamente, schrieb er „seinem Freunde Flamanville, auf einen sehr schö„nen Gegenstand der Betrachtung vor der Kom„munion; es ist das sechste Kapitel des heiligen „Johannes. Unser Erlöser ruft uns darinn uner„müdet zu: Ich bin das Brod des Lebens, wer „dieses Brod ißt, wird nie sterben, und wer sich „dessen beraubet, wird das Leben nicht haben; um „uns anzuzeigen, wie sehr ers doch wünschte, daß „wir uns oft durch diese göttliche Speise stärken „möchten."

Obschon Sousi's ganzes Betragen zusammengenommen eine immerwährende Vorbereitung zu der Kommunion war: so schickte er sich nichts destoweniger jedesmal zu dieser heiligen Handlung mit so großem Eifer und Sorgfalt an, als er von sich blicken ließ, da er sich das erstemal näherte; und es ist keine zu dreiste Behauptung, wenn man sagt, dieses göttliche Manna habe für ihn immer den Reiz der Neuheit behalten. Es scheint, daß sein Beichtvater, ihm neben den Kommunionen, die er

an Sonn- und Feyertagen verrichtete, auch noch andere bey verschiedenen Gelegenheiten erlaubte. So sehe ich zum Exempel, daß er in dem großen Seminarium des heiligen Sulpitius an gewissen Festtagen zu der heiligen Kommunion gieng. Eines Tages, als er sich diesen Vortheil nicht verschaffen konnte, schrieb er an den Abt von Flamanville: „Morgen begeht man feyerlich in den Seminarien „das Fest des Herzens Mariens (*). Ich weiß „nicht, ob Sie mein Brief noch früh genug antrift, „um Sie darum zu bitten, daß Sie meiner bey der „Kommunionandacht gedenken, welche Sie zu hal- „ten wohl nicht unterlassen werden; aber, auch „ohne das, hoffe ich, Sie werden mich nicht ver- „gessen.“

Da er alles so zur Heiligung seiner Jugendjahre anwandte, so war er auch auf die Mittel bedacht, die seiner Tugend in den übrigen Lebensepochen zur Stütze dienen konnten; und deßwegen befliß er sich auch während seiner philosophischen Studien ganz besonders auf das Studium seines Berufes. Alle Kommunionen und gute Werke, die er damals verrichtete, opferte er Gott auf, um von ihm Aufschluß zu erhalten, zu welchem Stande und Berufe ihn die Vorsicht bestimmte. Ueberdieß hielt er noch dafür, man müsse, wenn man die

(*) L'Intérieur de la sainte Vierge.

die Stimme des Himmels über einen Gegenstand von solchem Belange zu hören werth seyn wolle, ihn in der Stille und Einsamkeit zu Rath ziehen. Wie ich aus einem Briefe an einen seiner Mitschüler sehe, gab er ihm den Rath, sich zehen Tage hindurch in das Kloster des heiligen Lazarus zurückzuziehen, um da reif über die Wahl seines künftigen Standes nachzudenken. So eine heilige Entfernung von dem Weltgetümmel war es auch, worinn er den Vorsatz faßte, über seinen Beruf einen entscheidenden Ausspruch zu thun, und er hatte sich entschlossen, diesem Geschäfte in den Osterferien, einer Zeit, wo die Universität ohnehin auf acht Tage die Hörzimmer schließt, obzuliegen; er war damals Physiker: „Ich fühle, schrieb er bey diesen Umständen „einem seiner Freunde, das Bedürfniß einer Geistes„sammlung, um mich zu einer Standeswahl vorzu„bereiten. Meine zerstreuenden Studien lassen mich „nicht mit wahrem Ernste die großen Wahrheiten „betrachten, die doch das Herz so nothwendig durch„dringen sollen, wenn man über seine Standeswahl „entscheiden will. Ich wollte dieses stille Leben „zwar in dem Seminarium des heiligen Nikolaus „beginnen, weil ich gewiß wußte, daß dieser Ort „mir vortheilhafter, als je ein anderer wäre, denn „ich fände da meinen Beichtvater; allein mein „Vater, den ich darüber besprach, fand es für bes„ser, mich anderswo demselben zu wiedmen. Ich

„such=

„suchte H. Polot auf, um mich bey ihm Raths zu „erholen, wie ich diese Zeit über mich verhalten „sollte. Dieser sagte mir, er trage eine kleine Besorgniß, es möchte die andächtige Einsamkeit meine Brust erhitzen; es würde vielleicht besser seyn, „daß ich in der Sache noch nichts thäte; er wolle „sich erst mit H. Leger darüber besprechen. Die „Sache ist noch immer, wo sie Anfangs war. „Freylich wünschte ich sehr, daß sie möchten doch „einmal miteinander übereinkommen, und mir diesen Vortheil bewilligen. Doch mag das Beste, „was ich wählen kann, dieß seyn, daß ich mich „nach meinem Beichtvater richte, und erst dann „meine Einsamkeit zum Opfer bringe, wenn ers „für gut hält.“ Er brachte auch wirklich dieß Opfer, und bald darauf fiel er in diejenige Krankheit, an der er starb.

Sousi hatte zwar seinem Berufe achtzehen Monate hindurch, mit dem reinsten Verlangen, ihm auch zu folgen, es möchte nun was immer für einer seyn, reiflich nachgedacht; allein Gott, der oft ein Gefallen daran findet, die Treue seiner Auserwählten zu prüfen, um ihre Krone mit neuem Glanze zu schmücken, ließ den rechtschaffenen Jüngling gerade da in der düstersten Unwissenheit, wo er mit so reinem Eifer um die Enthüllung sich Mühe gab. „Wie glücklich sind Sie doch, sagte er öfters zu einigen seiner Freunde, die ihrer Standeswahl

schon

schon gewiß waren, „wie glücklich sind Sie doch:
„Sie sehen den Pfad vor Augen, der Sie zum
„Himmel leiten soll, es ist bey Ihnen weiter nichts
„vonnöthen, als daß Sie mit Heldenmuthe darauf
„fortwandeln, und nicht zurücksehen; ich, ach ich
„frage Gott immer, wohin er mich haben will, und
„nie antwortet er mir.“ Der Abt von Flamanville,
der sich schon wirklich von ihm trennen wollte, um
sein Vorhaben, zu entlegenen Missionen fortzureisen,
ins Werk zu setzen, bath ihn, er möchte ihm sagen,
zu welchem Stande er sich berufen glaubte: Ach,
mein Theuerster! ich bin so bedaurenswerth, daß ich
selbst noch nicht weiß, ob mich Gott je würdig schätzen
wird, mich zu einem Stande zu berufen; was ich
Ihnen aber mit Gewißheit sagen kann, ist, sollte
ichs erkennen, daß er mich in die Tiefen des Meeres
riefe: so würde ich ohne Zaudern mich, das Unterste
zu Oberst hineinstürzen.

Ein Brief, den Sousi einem seiner innigsten
Freunde schrieb, meldet, daß er große Schätzung
gegen den Ordensstand hegte. „Der Pater Bour-
„daloue, schreibt er ihm, kam zu uns auf einen
„Besuch nach Haute-Briere (*), und hielt uns
„eine sehr schöne Rede über die Leichtigkeit an seinem
„Seelenheile zu arbeiten, die das religiöse Leben an-
„beut, und über die Stöhrungen daran, die man
„in der Welt findet. Hätte mich auch Gott von die-
„ser

(*) Landhaus seines Vaters.

„ser Wahrheit nicht vorher schon zu überzeugen ge„würdiget: so würde doch diese Rede allein meinen „Beyfall mir abgenöthiget haben. Ich gestehe es Ihnen „frey, der Gedanke an die in der Welt unnützlich „verlebte Zeit, erregt in mir großen Ueberdruß wider „sie.“ So sehr für nichts sezte der demüthigdenkende Jüngling alle den Eifer an, den er auf Erfüllung seiner Pflichten verwendete; für so wenig die Sorgfalt, die er trug, um sich durch die Tugenden seiner Jugend auf die der übrigen Lebensstuffen vorzubereiten.

Seine schwankende Ungewißheit in Rücksicht des Standes, den er ergreifen sollte, dauerte doch noch immerfort, und es war sogar nicht möglich, darüber ins Klare zu kommen, weil sie in eine Zukunft hinausführte, die niemals werden sollte. Gott, der taub zu den Wünschen seines Herzens schien, hegte gegen ihn eine planvolle Barmherzigkeit; er wollte in seiner Person jungen Leuten, und nicht andern Altern ein Muster der Vollkommenheit aufstellen. Hier war das Ziel von Sousis Beruf; und, wenn ich mich so ausdrücken darf, von seiner Sendung. Von seiner Treue, jenen Beruf und Sendung zu erfüllen, und von seiner einzigen Sorge, wie er doch Gott seine Jugend recht heiligen möchte, davon sollte sein, und noch vieler andrer Menschen Heil, auf welche die Heiligkeit seiner Beyspiele Eindruck machen wird, abhangen.

Das Muster junger Leute.

Zweytes Buch.

Der tugendhafte Mensch ist es nie nur für sich allein: seine Beyspiele sind ein immerwährender Unterricht für diejenigen, die so glücklich sind, davon Zeugen abzugeben; und selbst dann, wenn er nur die Ehre Gottes, und sein eigenes Seelenheil sich zum Augenmerke macht, arbeitet er auch da noch an anderer Besserung. Ein junger Mensch hat schon gewöhnlich dem Gebothe der Bruderliebe Genüge gethan, wenn er gutes Beyspiel gegeben hat; er würde auch sich selbst recht schädlich täuschen, wenn er sich zum Lehrer der Weisheit aufwerfen wollte, so lange er doch selbst mehr noch nichts als ein unvollendeter Schüler ist. Sousi machte zu dieser allgemeinen Regel eine ausgezeichnete Ausnahme; er war zugleich der Apostel, und das Muster der Tugend: er war es im Schooße seiner Familie, unter seinen Mitschülern und Freunden, in dem Seminar des heiligen Sulpitius, wo er wohnte, und selbst mitten in der Welt, je nach denen Verhält-

hältnissen, darinnen er mit ihr stand. Ueberall wo er erschien, erbaute er eben dadurch, daß man an ihm Tugenden sah; und diejenigen, die ein engeres Freundschaftsband mit ihm vereinigte, geben ihm das Zeugniß, sie hätten ihn nie, seit dem Zeitpunkte seiner ersten Kommunion bis zu seinem Tode, eine Handlung verrichten sehen, die nicht Lob verdiente, noch von ihm ein Wort gehört, das nicht die, welche darauf merkten, gleichsam zur Tugend einzuladen schien.

Die Zuneigung, die Sousi gegen seine Aeltern bezeugte, war keineswegs, wie das bey dem größten Theile der Kinder der Fall ist, bloßer, schmeichelnder Cerimonienton, und zweydeutige Liebkosung; sondern eine Weisheit, die aus Gründen handelt, leitete ihn dabey; ja alle äußerlichen Zeichen, die er ihnen davon gab, hatten ihre Quelle tief in seinem rechtschaffenen Herzen. Er hätte sich schon von seiner ersten Kindheit an, nicht den mindesten Ungehorsam gegen sie erlaubt; selbst dann nicht, wann er hoffen dürfte, ihn ungestraft begehen zu können. Die Zärtlichkeit, die sie gegen ihn äusserten, und ihre Geneigtheit zur Nachsicht waren für ein Herz, das so edel wie das seinige war, nur ein Bewegungsgrund mehr, alles das noch sorgfältiger zu vermeiden, was ihnen hätte den mindesten Verdruß verursachen können. Seine Liebe gegen sie

kann=

kannte keinen Eigennutz, ja sie schlug in seinem Herzen für sie noch stärker, als für ihn selbst. Er bath auch den Himmel um nichts nachdrücklicher und beständiger, als um ihr Wohl. Als sein Vater zum Staatsminister ernannt wurde, so sprach er täglich ein Gebeth, das er selbst verfertiget hatte, und worinn er Gott anflehte, er möchte dem neuen Minister die Gnade erweisen, daß er sich doch ja nicht durch den Glanz der Großen dieser Welt blenden lasse. Hier ist ein Pröbchen, wie er bey dieser Gelegenheit an einen seiner Freunde schrieb: „Sie wissen, Colbert „ist todt, sein Nachfolger ist mein Vater. Diese „lezte Neuigkeit hat mich eben so sehr überrascht, „als in Besorgniß gesezt. Denn, ich zweifle zwar „nicht, daß mein Vater von Gott die Gnade erhal„ten wird, seinem Amte als ein rechtschaffener Christ „Genüge zu leisten; indessen sind doch die irrdischen „Ehrenstellen nichts destoweniger immer zu fürchten, „weil sie nur zu oft diejenigen, die sie besitzen, des „Himmels vergessen machen. Sie werden, mein „Freund, wie ich hoffe, in ihrem Gebethe von selbst „mir nicht entstehen, Gott anzuflehen, daß mein „Vater dieses Amt zur größten Ehre Gottes, und „zu seinem eigenen Seelenheile verwalte.“

Wenn schon Sousis Aeltern, denn sie wären weise und religiöse Aeltern, weit davon entfernt gewesen seyn mochten, ihm etwas vorzuschreiben, wo-

von sie hätten glauben können, die Religion heiße es nicht gut: so gab es dessen ungeachtet doch etwas, worinnen sie ihm den Gehorsam lästig machten. Dieß geschah, wann sie ihm schöne Kleider zu tragen, und in dem übrigen Schmucke, die sie seinem Alter, und seinem Stande angemessen hielten, zu erscheinen befahlen. Da war für ihn der Gehorsam ein großes Opfer, das er doch willig brachte, und worüber er nicht, als nur mit einigen seiner tugendhaftesten Freunde sprach. Eines Tages gab ihm sein Vater ein schöneres Kleid, als er gewöhnlich trug, und noch dazu einen sehr schönen Degen (er war damals in der Philosophie). Sehen Sie nur, ich bitte Sie, sagte er zu seinem Freunde Flamanville, zu was uns die höhern Stände dieser Welt nöthigen! Wäre ich der Sohn eines gemeinen Mannes, so würde es niemand einfallen, mich in einen liebenswürdigen Cavalier umzuschaffen. Ich kann Sie versichern, ich beneide manchmal die Lage des kleinen Johann, der die Hausgeschäfte zu verrichten hat. Mit größerm Vergnügen würde ich seine Kleider, als alle diesen eiteln Tand tragen, der, wie man wähnt, dem Sohne eines Ministers, aber doch so sehr wenig einem Christen ziemt. Allein Gott fodert von mir Gehorsam gegen meine Aeltern, und dieß ist meine Stütze, und mein Trost. „Ein an„dermal, als er zu Villeneuve gewesen war, fährt „Flamanville fort, vergaß er dort seinen schönen De-

„gen,

„gen, und ich vermuthete, er habe es mit Fleiß „gethan; er aber versicherte mich des Gegentheils, „und sprach: Sie glauben doch, daß das Vergnü„gen, so ich darüber empfinden würde, wenn ich „ihn nicht tragen dürfte, nicht durch einen Un„gehorsam erkauft zu werden verdient."

Sousis Betragen gegen seine Aeltern erbaute, eben so sehr als sie, auch dessen verschiedene Lehrmeister. Ihr Wille war in allem die Richtschnur des seinigen, und er schmiegte sich desto lieber unter den ihrigen, weil der Gehorsam gegen Lehrer, wie er sagte, von dem Gehorsam gegen Gott und gegen seine Aeltern, in keinem Stücke unterschieden seye. Sein Gehorsam, der so, wie gedacht, von der Religion, und der Vernunft geleitet wurde, war ihm kein Joch; oder, wenn er je eins war, so trug ers doch mit Freuden. Schon von seiner Kindheit an verdiente er die Zuneigung, und die ganze Freundschaft seiner Lehrer, die in ihm nicht ein Kind, das der Aufsicht bedürfte, sondern einen jungen Freund, den Zögling der Vernunft und Religion, fanden, dem sie nur durften seine Pflichten andeuten, um ihn dahin zu vermögen, daß er sie von selbst erfüllete. Man ließ ihm, als er die Philosophie studierte, seine völlige Freyheit, er gebrauchte sich derselben aber nur, um sich selbst die Pflicht des Gehorsams aufzubürden, wovon man ihn befreyen wollte. Er bath mit der

Einfalt eines Kindes um jede geringe Erlaubniß bey seinem Lehrer, und nahm seinen Rath für Befehle auf. Seine Freunde wußten dieses so gut, daß es ihnen, als er ihnen einsmals sagte: Der Herr Leger wolle es so haben, gar nicht mehr einfiel, ihn auf andere Gedanken bringen zu wollen.

In der Schule fand man keinen Studenten, welcher der eingeführten Ordnung so getreu nachlebte, wie Sousi, und keiner hieng so aufmerksam an dem Unterrichte des Professors. Wir sahen aus der Lebensordnung, die er sich vorgezeichnet hatte, daß er sich nicht ein Wort mit seinem Nachbarn ohne Noth zu reden erlauben wollte. Indem er sichs aber zum Gesetze machte, die ganze Zeit, wo er es für schicklich fand, nicht zu reden: so bürdete er sich zugleich ein anderes auf, wodurch er sich nämlich immer zum Reden anheischig machte, wenn man ihn über den Innhalt des Unterrichts, der just den Tag traf, zur Rede stellte, und man fand ihn nie in diesem Stücke fehlerhaft. Man nahm wahr, daß er während seiner philosophischen Studien nicht ein einzigesmal seinen Ort verlassen hätte, der ihm im Anfange des Schuljahrs in dem Hörzimmer war angewiesen worden; obschon seine Mitschüler die anfänglich gemachte Ordnung sehr bald unterbrachen. Sobald als das abzuhandelnde Stück in die Feder angegeben war, und ehe der Lehrer zur Erklärung

schritt, nahmen sich die Studenten, während sie ihre Hefte zusammen ordneten, die Freyheit heraus, miteinander unter stillschweigender Gutheißung des Lehrers, einen Augenblick lang leise zu plaudern. Sousi war der einzige, der, weil er sich an das Gesetz erinnerte, durch diese Nachsicht sich nicht für berechtigt hielt, darnach nur zu gelüsten; sondern diese kurze Ruhezeit über beschäftigte er sich mit Lesen.

Unter allen Personen, welche die Fürsehung über ihn gesezt hatte, war gewiß niemand, dem er mit mehr Zutrauen und Ehrfurcht gehorchte, als sein Beichtvater. Er betrachtete ihn als Gottes Gesandten, und nahm seine Rathschläge und Lehren, als Befehle des Himmels auf. Er kam ihnen sogar in solchen Sachen getreu nach, die keinen unmittelbaren Bezug auf sein Beichten hatten, und über die er ihn mehr darum, weil er ein heller Kopf, denn deßwegen, weil er seine Gewissensleiter war, zu Rathe zog. Er hatte in der That in der Person des Herrn Polot einen von jenen eben so klugen als thätigen Führern gefunden, unter deren Anleitung ein Jüngling von glücklichen Anlagen auf dem Pfade des Heiles nothwendig große Fortschritte machen muß. Man kann aus folgendem Zuge urtheilen, wie weit sich Sousis ehrerbietige Folgsamkeit gegen die Rathschläge, die ihm der kluge Obere vom heiligen Nikolaus gab, erstreckte. Er suchte ihn eines

Tages auf, um ihm den heissen Wunsch zu entdecken, den er in sich verspürte, sein Heil in dem Ordensstande in Sicherheit zu setzen, und bath ihn, er möchte ihm doch hierüber seine Meynung sagen. Herr Polot antwortete ihm: er wäre noch jung, und das Verlangen, so lobenswürdig es auch an sich selbst seye, könnte unterdessen gerade denjenigen Stand nicht betreffen, worinn ihn Gott einst haben wollte, und gab ihm endlich den Rath, sich dieser Sache seine zwey philosophischen Jahre hindurch ganz und gar zu begeben; ja sogar diese ganze Zeit über niemand etwas davon zu sagen, sondern er solle sich begnügen, Gott zu bitten, daß er ihn erleuchten möchte. Nach dem Verlauf dieses Zeitraumes würde er ihm seine Meynung über den Lebensstand entdecken, zu dem er ihn berufen glaubte. Hart war es für Sousi, diesen Rath im Ganzen pünktlich zu befolgen. Seine besten Freunde, Flamanville und Xili, fragten ihn oft mit einer Zudringlichkeit, die bis an das Ungestümm gränzte, zu welchem Stande er doch die größte Neigung fühlte, ohne daß sie ihm je ein Geständniß entlocken konnten. Es entfuhr ihm nie das geringste Wort, das in ihnen, in Rücksicht dieses Punktes, hätte eine Vermuthung rege machen können, worüber er, dem Rath des Herrn Polot zufolge, ein beständiges Stillschweigen beobachten sollte; und erst nach seinem Tode entdeckten beyde mit herzlicher

Er=

Erbauung, daß derjenige, der in allen andern Stücken, nichts vor ihnen verborgen hielt, gar wohl das Geheimniß in seine Brust allein so zu verschliessen wußte, wie ihm sein Beichtvater anrieth.

Sousis Betragen mit seines Gleichen, oder mit Niederern war eben so erbauend und klug, als das, so er gegen seine Obern und Aeltern äusserte. Ein ehrfeines und zuvorkommendes Wesen, eine unwandelbare Anmuth, und besonders eine gränzenlose Liebe, — alles dieses flößte allen denen Liebe für ihn ein, mit denen er nur in einiges Verhältniß eintrat. Er hatte nur wenige enge Freunde, aber er hatte sie so gut gewählt, daß es ihn nie, ihnen sein Zutrauen geschenkt zu haben, gereuen durfte. Man kann auch sagen, daß seine Freunde in seiner Gesellschaft mächtig auf dem Pfade der Vollkommenheit fortschritten, und daß er vollends selbst die lezte Hand anlegte, sie seiner würdig zu machen. Dieß bekennen diejenigen gerade heraus, die seine innigsten Freunde waren. Flamanville und Xili versichern uns in den Nachrichten von ihrem gemeinschaftlichen Freunde, die sie zurückließen, daß sie, nach Gott, es ihm zu verdanken hätten, die Tugend kennen, und die Nothwendigkeit, sich von Jugend auf mit ihr vertraut zu machen, bis zum Fühlen einsehen gelernet zu haben.

Sousi sahe, wie wir schon oben anmerkten, in der Abtey von Joui den Abt von Flamanville zum erstenmale; und diese tugendhaften Herzen näherten sich, seit sie sich begegneten, und vereinigten sich für ihr ganzes Leben. Sousis seltne Frömmigkeit einerseits, und andererseits Flamanville's glückliche Anlagen legten den Grund zu dem engen Bande, das sie auf immer fesselte; ein wahrhaft christliches Band, das wohl verdient, solchen jungen Leuten zum Muster zu dienen, denen es darum zu thun ist, nur nützliche Freundschaftsverbindungen einzugehen. „Als ich näher mit ihm bekannt „war, so währte es nicht lange, bis er mir den „Vorschlag eröffnete, mit ihm mehrere kleine Ue„bungen anzustellen, und unsere Zeit in Ordnung „zu bringen, damit wir ein gut Theil den Studien „wiedmen könnten. Ob wir uns damals gleich in „der Vakanzzeit befanden, so faßte ich doch, von „seinem Beyspiele angespornt, den Entschluß, um „halb fünf Uhr aufzustehen. Wir giengen gleich „darauf in den benachbarten Wald, um dort unser „Gebeth zu verrichten. Weil ich ein Geistlicher „war, und in einem Seminar wohnte: so glaubte „er an mir einen Mann zu finden, der in Ausübung „der Tugend, die man in diesen frommen Stif„tungen lehret, ein Muster sey. Er sprach mit mir „von dem Verlangen, das er in sich fühlte, Gott „zu dienen, er eröffnete mir seine Gedanken über

„die

„die Absicht des Gebethes, der frommen Einsam-
„keit, und der Selbstbesiegung in solchen Ausdrü-
„cken, die mich mit Schamröthe bedeckten, wenn
„ich auf mich selbst die Anwendung machte. Es
„war ihm auch noch nicht genug, schön von gött-
„lichen Dingen zu reden, er wollte gerne vom Re-
„den auf die Ausübung übergehen. Er schlug mir
„manchmal Sachen auszuführen vor, die ich mir
„nicht auch nur zu denken getraute. Ich legte
„nichts destoweniger Hand an das Werk, freylich
„nicht von so reinen Bewegungsgründen beseelt,
„wie die seinigen waren; aber doch von seinem
„Beyspiele, und der Schande aufgereizt, die ich
„würde empfunden haben, wenn ich einem viel
„jüngern Layen bekennen müßte, daß ich mich nicht
„im Stande fühlte, das ins Werk zu setzen, was
„er mir vorzuschlagen Muthes genug gehabt hatte."

Einer von Sousis besten Freunden war, nach dem Abte von Flamanville, jener Xili, der junge Irrländer, von dem wir oben schon geredet haben. Sie stunden in den innigsten und folgenreichsten Verhältnissen miteinander. Sie waren Mitschüler, und es scheint, als haben sie in der Rhetorik ihre Freundschaft begonnen. Sie hörten auch in der Folge ihre Philosophie unter dem nämlichen Professor. Xili besaß, wie Flamanville, ausnehmend gute Vorkenntnisse, und die glücklichste Gemüths-

art; nur seine natürlichen Anlagen zur Tugend brauchten noch auf eine gewisse Weise aufgeweckt, und von dem zärtlichen und aufgeklärten Tugendeifer eines Freundes, wie Sousi war, geleitet zu werden. Xilis froher Sinn hatte etwas von unüberlegtem Wesen an sich, und machte, daß er in der Zerstreuung gerne seine Nahrung fand. Zwar vernachläßigte er seine Pflichten nicht ganz, aber er erfüllte sie auch nur ziemlich obenhin. Immer war er zum Lachen und Scherzen aufgelegt, und ob sein Herz schon eben so sehr zu Sousi sich hinneigte, als er gegen ihn Schätzung empfand: so gestand er nichts destoweniger, seine Tugend hätte ihm im Anfange seiner Bekanntschaft zu schwerfällig und düster geschienen, welches er gerne an ihm hätte mögen umformen.

Allein umgekehrt. Gerade er war es, der, ohne daran zu denken, durch den Umgang mit seinem tugendhaften Mitschüler in einen ganz andern Menschen umgeschaffen worden ist. Der Charakter dieser zween Freunde läßt sich aus folgender Unterredung beurtheilen, die aus Xilis Papieren genommen ist.

„Ich wollte zuweilen scherzen, spricht er, ich „erzählte ihm lächerliche Märchen, und plauderte „heraus, was mir gerade über Quecre kam. Er „tadelte mich, und zeigte mir darüber sein Mis-

„fallen, jedoch nur mit Engels Sanftmuth. Mein „Freund! sprach er zu mir, lassen wir dieses bey„seite, und sprechen von etwas Nützlicherm. Man „muß aber doch auch, antwortete ich, ein wenig „munter sich unterhalten, und nicht immer, ein „wie das anderemal, ernsthaft seyn. — Gut, aber „wir wollen auch zugleich Acht geben, daß wir uns „in unsern Zeitvertreiben nicht so oft solche unnütze „Worte (*) erlauben, wovon wir Gott werden

„Re-

(*) Hier hat der gute Sousi wol auch wieder seine Moral überspannt: denn Worte sind doch wol nicht ohne Nutzen, die andere aufheitern, und lachen machen, und das sind ja Scherze; vorausgesezt, daß sie Religion, Tugend und Sitten nicht beleidigen. — Wie würde es wol mit unsern gesellschaftlichen Unterhaltungen aussehen, wenn sie nicht bisweilen die witzige Laune würzte? Auch werden in solchen Gesellschaften, worinn Freude und Kurzeweile herrschen, nicht leicht Gezänke oder Groll entstehen: weil das Herz sich nirgends Zeit zur üblen Laune nimmt, oder durch Nachdenken dieselbe anfeuren, und vermehren kann; indem da jedermann Ohr ist, nicht leicht einer dem andern Unhöflichkeiten macht, noch ihn erbittert, besonders, da manche so viel gutes Herz, oder Geschliffenheit und Leichtigkeit haben, niemanden, auch nicht von ferne zu beleidigen. Nur muß man weder den Witzigen,

noch

„Rechenschaft geben müssen. Nun, sprach ich wei„ter, was sagt man denn Neues bey Hofe? Wie „stehts mit dem ungarischen Kriege? — Sie wis„sen schon, politische Neuigkeiten interessiren mich „gar nicht. — Wie ist es denn möglich, daß Sie, „der Sohn eines Ministers, in diesem Stücke un„wissend sind? — weil die Staatsverwaltung und „der Zustand der Armeen mich gar nichts angehen. — „Das geht mich eben so wenig an, als Sie; man „ist aber doch immer froh, wenn man ein Wenig „weis, was in der Welt vorgeht. — Ich meines „Theils gestehe Ihnen, mein Freund! die Erler„nung meiner Logik, und das Geschäft meines „Heiles sind hinlänglich, mein ganzes Selbst zu „beschäftigen. — Sie haben wirklich sehr schöne „Haare, ich kann sie nicht genug bewundern; aber „warum lassen Sie dieselbe nicht in bessere Ord„nung bringen, da Sie doch einen Kammerdiener „zu Ihren Befehlen bereit haben? — Mein Freund! „ein Mensch, und besonders ein Christ muß vor„züglich darauf sein Augenmerk richten, das Innere

„sei-

---

noch den Spaßmacher, noch den Erzähler nachahmen wollen, wenn man nicht dazu gebohren oder für dießmal nicht dazu gestimmt ist; sonst wird man lächerlich. Selbst der Witz und die Nacherzählung verliert dann. Anmerkung des Uebersetzers.

„seines Kopfes auszuschmücken, und die Sorge des „äusserlichen Schmuckes dem Frauenzimmer, und „Kleingeistern überlassen (*). — Sie sollten sich doch „wenigstens einpudern lassen, wie ich, der ich doch „kein so großer Herr bin, wie Sie. — O ja, ich „muß mich, ohne Zweifel, um unserm lieben Xili „zu gefallen, wie er bepudern, und den kleinen aller„liebsten Marquis spielen; das würde mir außer„ordentlich hübsch lassen. — Aber sagen Sie mir, „da ist die St. Germains Messe so nahe, wollen „wir nicht einen Spaziergang dahin wagen? — „was würden wir dort thun? — Wir werden gewiß „sehr

(*) Man kann das Leztere thun, ohne das Erstere zu unterlassen. So rauh und roh, wies da steht, besagts zu viel, und also im Ganzen nichts. Wie? ists nicht vernünftiger und schriftmäßiger zu sagen und zu lehren: Ein Christ muß, nach seiner Seele, auch den Leib, als einen Tempel und Werkstätte des heiligen Geistes, schmücken; — dieß sey die nächste, erste in die Sinne fallende Empfehlung derjenigen Tugenden, die sein Innerstes schmücken. Vernachläßigt man das Aeusserliche, das doch leichter in Ordnung zu erhalten ist, wie mags um dasjenige stehen, das schwerer in Ordnung gebracht und erhalten wird, und den Augen Anderer ententzogen ist, — ums Innerliche? — So schließt die Welt, und zwar nicht ohne Grund, wie die Erfahrung lehrt. **Der Uebersetzer.**

„sehr seltsame Dinge da sehen können. — Ja, wir
„werden da ausgelassene Possenreisser, Klopffechter,
„die sich herumschlagen, schwärmende Vollsäufer,
„und überall Leute sehen, die Gott beleidigen. Sie
„können aber, ohne sich bey allem diesem aufzu-
„halten, da Sie am Gelde keinen Mangel leiden,
„in die Kaufbuden gehen, wo Sie ihren Geschmack
„befriedigen, und da unterschiedliche Seltenheiten
„kaufen, die sich anderswo nicht antreffen lassen. —
„Ach, mein Freund! steht Geld unserer Willkühr
„überlassen, so ist es ja viel besser, wir schaffen
„den unglücklichen Armen Brod, als uns selbst solche
„unnützliche Kleinigkeiten."

Xili, der uns hier deutlich zeigt, wie groß sein Leichtsinn zu der Zeit war, als er mit Sousi Freundschaft zu knüpfen begann, fühlte sich allgemach von der Weisheit seiner Reden gerührt, und in der Folge durch die Stärke seiner Beyspiele hingerissen. Bald darauf befließ er sich gänzlich, ein Muster nachzuahmen, dessen Schönheit so viele Reize für ihn hatte; trat in den geistlichen Stand, und wurde ein erbauender Priester. Als Sousi sah, sein junger Freund seye fest entschlossen, sich Gott zu wiedmen: so schien er seinen Eifer, und seine Zärtlichkeit gegen ihn zu verdoppeln. Er ließ nichts aus den Augen, was ihn von der Aufrichtigkeit seiner Zuneigung überzeugen, und ihm die kostbaren Vor-

thei-

theile der tugendhaften Freundschaft recht anschaulich machen konnte. Er kam ihm zu Hilfe mit seinen Rathschlägen, und unterstüzte ihn durch seine biedern Freundeswarnungen. Besonders arbeitete er daran, ihn gegen den Unbestand, welcher jungen Leuten natürlich ist, und gegen die Versuchungen der Muthlosigkeit zu waffen, die oft nur zu sehr selbst denjenigen tödtliche Wunden schlagen, welche in sich einen innerlichen Ruf von Gott zu einem vollkommnern Leben verspüren. Eines Tages, als sich Xili ihm aufschloß, und ihn über seine Standeswahl, noch ganz unschlüssig zu Rathe zog, weil er überall Mühseligkeiten entdeckte, die er dulden, und Gefahren erblickte, durch die er sich durchwinden sollte: so sagte ihm Sousi: „Mein Freund, „Sie werden gewiß nie mit der Wahl eines Standes zu Ende kommen, wenn Sie einen finden „wollen, der frey von allen Schwierigkeiten, und „Beschwernissen ist. Wir dürfen uns nur unter „der Bedingniß schmeicheln, den Himmel zu erringen, wenn wir den Pfad der Trübsale, und der „Geduld betreten, wodurch sie verdienstlich werden, „weil auch unser Erlöser mit Mühseligkeiten von „seiner Jugend an zu kämpfen hatte. Und um „mich noch mehr von seinen Worten zu überzeugen, „sezt Xili hinzu: so rieth er mir aus dem Buche „von der Nachahmung ein Kapitel, das den Titel „führt: „**Von dem königlichen Wege des heiligen**

„ligen Kreutzes," zu lesen, und davon eine An„wendung zu machen, wie sie mein Zustand er„fordere."

Unterdessen, als Xili immer in der Ungewißheit seines Berufes hin und her wankte, ohne daß er durch eine oder die andere Ueberlegung zur festen Entschließung kommen konnte: so rieth ihm Sousi, am Anfange einer Vakanz, er möchte Gott hierüber, so lange er izt Muße dazu habe, etwas näher zu Rathe ziehen, und deßwegen sich in das Kloster des heiligen Lazarus begeben, um dort eine Geistessammlung anzustellen. Dieser Rath schien anfangs unserm Xili sehr weise zu seyn, und er versprach es seinem Freunde, ihn zu befolgen; aber, weil er in der Folge sich einbildete, in diesem Kloster einige Hindernisse zu entdecken: so verschob er dessen Ausführung, und schrieb an Sousi einen Brief, worinn er ihm die Ursache seines Aufschubes eröffnete. Unter andern führte er an, es wäre ihm zu Sinne gekommen, er möchte vielleicht, wenn er in dem Kloster des heiligen Lazarus der Geistessammlung obläge, in die Versuchung gerathen, dieses Kloster nicht mehr zu verlassen, und auf Zeitlebens sich da fesseln zu lassen; und es scheint wirklich, er fürchtete sich, er möchte von diesem Berufe, wie wider Willen, fortgerissen werden. Hier ist, was Sousi ihm zur Antwort schrieb: „Ich bin doch recht „böse auf Sie, mein Freund! da ich von Ihnen hö-

„ren

„ren muß, daß Sie noch nicht in dem Kloster des „heiligen Lazarus sind. Ich bin um desto mehr „böse, je mehr die Bewegungsgründe, die Sie da= „von abhalten, sich dahin zu begeben, Sie im „Gegentheile gerade dazu anlocken sollten. Und „würden Sie denn nicht sehr glücklich seyn, wenn „Sie während dieser Geistesversammlung auch ent= „decken sollten, daß gerade da der Ort sey, wo „der Himmel will, daß sie bleiben sollen? Sie wer= „den dann ganz Gott, als dem einzigen Gegenstan= „de zugehören, an den wir uns in diesem Leben fest „anschliessen sollten, indem wir ja nur für ihn „da sind (*). Dieser Bewegungsgrund darf Sie „also

(*) Für Gott, um seinetwillen, das heißt: seine Ehre zu fördern, von dem wir unser Daseyn haben, sind wir geschaffen; aber weil seine Ehre an sich und in und an ihm nicht kleiner noch größer durch uns werden kann, (denn der Unveränderliche bleibt ewig, was er ist): so sieht man leicht ein, daß, wenn die Redensart, „wir „sind für Gott da", einen wahren Sinn haben soll, sie so viel heiße, als: Wir sollen so auf der Welt unter unsern Mitbrüdern leben, daß diese durch unser Exempel Gott in seiner Verehrungswürdigkeit mehr und mehr erkennen, und ihn, gleichwie wirs thun, nach der von ihm vorgeschriebenen Weise, herzlich verehren lernen. **Anmerkung des Uebersetzers.**

„also von dem Eintritte in das Kloster nicht abhal-
„ten, wenn Sie darinn einen Platz bekommen kön-
„nen, und ich werde nicht nachlassen, Sie zu er-
„mahnen, dieses heilsame Mittel ja nicht zu ver-
„nachlässigen. Gott schüttet oft in der Einsamkeit
„über uns seine Gnaden aus, die er uns mitten in
„der Zerstreuung unter den Leuten nicht zu Theil wer-
„den läßt; und manchmal hängt unsere Geistes-
„wohlfahrt von zehen Tagen ab, die wir einzig und
„allein dazu angewendet haben, um Gott mit meh-
„rerm Ernste zu suchen. Sie können nun, mein
„lieber Freund! damit zu Werke gehen, wie es Ih-
„nen ihre Klugheit rathen wird: vergessen Sie mir
„aber ja nicht, den HErrn darüber zu Rathe zu
„ziehen; der Gegenstand verdient es wohl. Ich
„gestehe es Ihnen frey, wäre ich an Ihrer Stelle,
„so würde ich diese schöne Gelegenheit, die Sie viel-
„leicht nicht mehr erhalten werden, nicht aus der
„Hand lassen, Sie möchten es einst mit fruchtlosen
„Thränen beweinen. Wahr ists, unsere Studien,
„und die Beschäftigungen, die uns das Jahr hin-
„durch zerstreuen, lassen uns mit harter Mühe ge-
„nugsam Zeit und Freyheit, über uns selbst ernste
„Betrachtungen hinlänglich anzustellen, und die
„Kürze des gegenwärtigen Lebens mit der unermeß-
„lichen Ewigkeit zu vergleichen. Unterdessen ist es
„doch höchst nothwendig, daß wir einmal recht diese
„Wahrheiten durchdenken lernen, wenn wir uns
„nicht

„nicht den Strom mit fortreissen lassen, sondern
„den Gelegenheiten widerstehen wollen, die auf
„allen Seiten sich uns entgegenthürmen, um uns
„zu verführen.“

Dieser Brief war zu durchdringend, als daß er seine Wirkung auf Xili's Herz verfehlet hätte. Er begab sich, ohne ferner darüber mit sich zu rathschlagen, in das Kloster des heiligen Lazarus, um dort die Geistessammlung zu beginnen, die nicht ohne Nutzen blieb. Kaum hatte er sie vollendet, so gieng er schon zu seinem Freunde, und dankte ihm für den guten Rath, den er ihm gegeben hatte. Er gestand ihm nichts destoweniger, daß ihm noch immer einige Unruhen und Zweifel aufstießen, die noch nicht gänzlich zerstreuet wären: „Desto besser, „mein Freund, sagte Sousi, denn die Versuchun„gen, welche der Teufel während Ihrer Einsamkeit „in Ihnen aufgeregt hat, sind ein Beweis, wie „er mit Widerwillen die Früchte sehe, die Sie von „dieser Geistesübung einärndten werden; und das „ist eben eine neue List, wodurch er Sie izt noch „zu stöhren, und in einen Stand der Muthlosigkeit „zu stürzen sucht, um die Wirkung der guten Ent„schließungen, die Sie gefaßt haben, zu hemmen.“

Diese Geistessammlung brachte vollends Xili dahin, daß er ein ganz neuer Mensch wurde. Er liebte vorher die Tugend, nachher übte er sie auch

mit Eifer und Standhaftigkeit aus, und das so sehr, daß ers verdient von Sousi mit diesem besondern Merkmaale seines Zutrauens beehret zu werden: „Ich weiß es wohl, sagte er ihm eines „Tages, wie eng sie mit mir verbunden sind, und „eben dieß macht mirs zur Pflicht, Sie bey jener „Freundschaft, die uns vereinigt, zu bitten, daß „Sie mich ohne Umwege und dreiste wegen allen „meinen Fehlern warnen, die Sie an mir bemerken „werden. Ich sage es Ihnen frey heraus, eben an „dieser Geradherzigkeit erkenne ich meine wahren „Freunde.“

Sousi, der seinen Freunden eine Pflicht daraus machte, ihm seine Fehler zu erkennen zu geben, erwies ihnen hergegen auch eben diesen nützlichen Dienst, wenn sich eine Gelegenheit darboth. Er machte sie mit Liebe auf alles das aufmerksam, was er für Sie nützlich hielt; besonders, was einen Bezug auf ihr Seelenheil hatte. So tadelte er sehr oft an Xili in seinen Unterredungen, oder in seinen Briefen, die Neigung, beständig mit verbindlichen Ausdrücken um sich zu werfen, welche doch im Lichte betrachtet, nichts als versteckte Schmeicheleyen für diejenigen in sich enthielten, an die sie gerichtet waren. „Bedenken Sie doch, sagte er zu „ihm, Sie legen, so oft Sie jemand in seiner Gegenwart loben, ihm immer einen Fallstrick, und

„setzen

„setzen ihn der Gefahr aus, eitel zu werden.“ In einem andern Briefe, den er ihm schrieb, heißt es — „Ich finde an Ihnen etwas zu tadeln, nämlich, die „Art, womit Sie an mich Briefe schreiben, die ich „von keinem Gesichtspunkt aus gutheißen kann. „Sie werden wissen, z. B. daß ein Mensch von „meinem Stande, denn so beliebten Sie sich aus„zudrücken, nicht mehr, als der Geringste unter „den Armen ist. Wir sind alle Menschen, und Gott, „dessen Urtheil dem Unsrigen zum Maasstabe die„nen muß, macht keinen Unterscheid zwischen ei„nem Menschen von Stande, und einem Armen. „Doch nein, ich irre mich, er macht einen Unter„scheid: denn der Arme ist größer in seinen Augen, „als der Mensch von Stande. Ich bitte Sie also, „mein Freund, streichen Sie diese Art von Kompli„menten in Ihren Papieren aus, und seyn Sie „vollkommen überzeugt, daß Sie mir nie mehr Ver„gnügen machen werden, als wenn Sie mit mir „auf einen freundschaftlichen Fuß umgehen.“

Unter den Mitteln, derer sich Sousi mit seinen Freunden bediente, um den Schatz seiner Verdienste zu vergrößern, und sich immer mehr und mehr zur Frömmigkeit anzufachen, war der Vorschlag, sie möchten für ihn Gott einige gute Werke aufopfern, wobey er ihnen zugleich versprach, eben das für sie zu thun. Es wäre dieß, sagte er, ein vortreflicher

Tausch, man bereicherte sich durch ihn mit demjenigen, das man andern gab, eben so gut, als mit dem, was man wieder empfieng. „Ich gieng mit „ihm, sagt der Abt Flamanville, einen Vertrag ein, „dessen ganzer Vortheil für mich ausfiel. Wir ver„sprachen uns wechselweis, daß wir an allem Gu„ten, das der eine oder der andere während seines „Lebens ausüben würde, und auch an der Hülfe „nach dem Tode gemeinschaftlichen Antheil nehmen „wollen. Wir bestättigten diesen Freundschafts„bund am Geburtsfeste Mariens. Er opferte mich „Gott auf, ich that eben das meiner Seits, und „so erneuerten wir, so oft wir zur Kommunion gien„gen, unser beyderseitiges Opfer.“ Ich lese wirklich in einem seiner Briefe, den er an seinen Freund schrieb: „Lassen Sie mich immer brüderlichen Antheil „an Ihrem Gebethe, und an ihren guten Werken „nehmen, und rechnen Sie auf meine Treue, daß „ich das Nämliche auch für Sie thun werde. Mor„gen werde ich kommuniziren, und Sie dabey gewiß „nicht vergessen.“

Sousi verstand nicht nur allein die Kunst, allen seinen Freunden die Frömmigkeit einzuflößen, und die Tugend liebenswürdig zu machen; sondern es wurden auch alle Nachrichten, die er aus der Ferne erhielt, eine Quelle der Erbauung für die, welche des Vortheils genossen, ihn zu kennen, und mit ihm um-

umzugehen. Man konnte ihn nicht sehen, ohne seine Tugend zu bewundern, noch ihn oft sehen, ohne daß man in sich einigen Wunsch fühlte, ihn nachzuahmen. Seine bloße Gegenwart empfahl die Tugend besser und dringender, als es je die Ermahnungen Anderer hätten zuwegen bringen können. Sein gerader und freyer Charakter, seine Aufrichtigkeit, seine Freymüthigkeit, ein gefälliges Wesen im Umgange, die Folge einer guten Erziehung, und, mehr als alles dieses noch, eine unerschöpfliche Quelle von Nächstenliebe erwarb ihm eine allgemeine Hochschätzung, und gewann ihm aller Herzen.

Der erste Grad seiner Liebe war, daß er sich gegen das in Acht nahm, was auch nur im mindesten jemand möchte beleidigen können, mit dem er sich unterhielt, oder von dem er reden hörte. Er hatte es sich zum unveränderlichen Grundsatze gemacht, immer die Vertheidigung der Abwesenden, die eines Fehlers beschuldiget wurden, auf sich zu nehmen, und nie den Verirrungen, die man ihnen beymaß, Beyfall zuzunicken; auch dann nicht, wann sie allgemein ruchbar gewesen wären. Seine Freunde, Flamanville und Xili gestehen, sie hätten bisweilen, wenn sie sich mit ihm von gewissen Thatsachen besprachen, die zum öffentlichen Aergernisse gereichten, gewiß geglaubt, izt würden sie ihn in eine Art von Nothwendigkeit versezt haben, die Perso-

nen tadeln zu müssen, die davon überwiesen waren; sie sezten aber hinzu, er habe auch sogar da noch die besondere Gabe besessen, die Dinge von einer nicht so nachtheiligen Seite mit so einer Art darzustellen, daß er in keinem Stücke die christliche Liebe verletzete, und ihnen dadurch eine Gelegenheit gab, für sich selbsten eine gute Lehre herauszuziehen. „Ich „habe ihn, sagt der Abt von Flamanville, in meinem ganzen Leben nicht Böses über jemand, er „mochte seyn wer er wollte, sagen, ja nicht einmal ihre bekannten Fehler erzählen hören. Seine „Gewissenhaftigkeit, der Ehre des Nächsten zu schonen, war so groß, daß sie mir Gelegenheit gab, „an ihm folgende zween Züge zu bemerken, wobey „man jedoch gar sehr strenge seyn müßte, wenn „man daran Verläumdung entdecken wollte. Als „Xili sich Gott mit größerm Ernste zu wiedmen „begann, sagte er zu mir ganz vertraut: Bitten „Sie doch Gott recht sehr, ich beschwöre Sie darüber, für unsern Freund Xili; er hat sich seit seiner Geistessammluug nicht wenig geändert. Ein „andermal, es war am Anfange seiner Krankheit, „sprach er mit mir von der Verordnung seines Arztes, „der ihm an Fasttagen Fleischspeisen zu essen befahl, und machte mir von dem Besuche, den er „eben bey ihm gemacht hatte, in diesen Ausdrücken „eine Erzählung: Mein Arzt geht eben weg von „mir, und sagt mir: ich sehe mit Vergnügen, daß

„ih

„ihr Puls besser geht. Der gute Mann hat geglaubt, „er habe mir ihn gefühlt, allein ich versichere Sie, „er hat nicht einmal dergleichen gethan.“ Dieses sind nun die größten Verläumdungen, die man in Sousis ganzem Leben auffinden kann.

So sehr der liebevolle Jüngling sich in Acht nahm, nie von andern Böses zu reden, so sehr bestrebte er sich auch von andern das Gute zu rühmen, wenn er Gelegenheit fand; und das Gute, das er sagte, dachte er auch immer. Seine Augen, so scharfsichtig für seine eigenen noch so kleinen Unvollkommenheiten, waren für die Fehler seiner Nebenmenschen verschlossen, ob es wol manchmal sehr grobe Fehler waren. Man hätte die ganze Welt, wenn man ihn reden hörte, für vollkommen gehalten, nur ihn nicht. Ereignete es sich, daß er sich mit jemanden vergleichen mußte: so that er dieß zwar, aber so, daß er den, von dem er sprach, weit über sich erhob. Er war nicht damit zufrieden, wenn er Gutes von jemand sagte, er drückte es immer mit dem höchsten Vergleichungsgrade aus. Da war dieser Mitschüler ein sehr guter Kopf, der andre ein ausnehmend guter Freund, jener ein überaus kluger Junge. Fast eben so sprach er auch von andern Leuten, die ihm bekannt waren. Sogar die Hausbedienten sowol von seinem Vater, als von dem Kollegium, und

von den Klöstern, die er besuchte, waren in seiner Sprache lauter vortreffliche Leute, die einen wegen ihrer Geschicklichkeit, die andern wegen ihrer Bescheidenheit, und die dritten wegen ihrer Ehrlichkeit; diejenigen, welche unter allen die geringste Empfehlung verdienten, verdienten sie doch wenigstens wegen ihrer Treue. „Niemand, sagt der Abt von „Flamanville, ja nicht einmal seinen Bruder Moriz „ausgenommen, der keine Gelegenheit entwischen „ließ, seine Geduld auf die Probe zu stellen, und „uns besonders dann allemal lästig zu überfallen, „wann wir allein beysammen waren, niemand, „sagt er, war, der ihm nicht schien seine ausge„zeichnetste Aufmerksamkeit, und fast möchte man „sagen Hochachtung zu verdienen; und so auch Moriz „schon aus dem Grunde, weil er sein älterer Bruder „war. Eben dieser gab ihm manchmal, vermöge seines „Rechtes der Erstgeburt, solche Befehle, die das Haus„gesind sogar, es müßte denn sehr dumm gewesen seyn, „nicht einmal befolgt hätte; aber er? Er gehorchte „ihnen mit einer Art von Diensteifer. Ich habe „oft an ihm die Gleichmüthigkeit, und die uner„schütterliche Geduld bewundert, die er bey Gele„genheiten äusserte, wo es mir schien, daß es „für seine Ruhe zuträglicher gewesen wäre, wenn „er wenigstens so gethan hätte, als wäre er böse „darüber.“

Sousi war gewiß nicht, wie wir es schon klar genug angemerkt haben, weder aus der Zahl jener Kleingeister, deren Gesichtskreis sehr eingeschränkt ist, noch von jenen gefühllosen Charakteren, welche nichts lebhaft rührt. Niemand äusserte, im Ganzen genommen, tiefern Forschersgeist und Beurtheilungskraft, als er, und die Fähigkeiten seines Geistes unterschieden ihn immer vor andern seines Alters. Allein im Umgange, den er mit ihnen pflog, schien er immer die Ueberlegenheit seines Verstandes zu vergessen, damit er nur nach Güte seines Herzens handeln möchte; wofern man anders nicht sagen kann, daß das eben heiße, einen Beweis von einem vortrefflichen Verstande geben, wenn man denjenigen sowol berathet, welchem man neuen Beyfall für die Tugend ablocken will. Es wäre in der That hart gewesen, Sousi's guter Aufführung, und den Beyspielen, die nichts als Liebe und Mäßigung athmeten, länger zu widerstehen, und wir werden sehen, daß der Eindruck, den sie auf seinen Bruder Moriz machten, ob er schon einige Jahre unfruchtbar blieb, doch nur desto dauerhafter war. Dieser junge Wagehals, der izt noch ohne alle Ueberlegung handelt, wird einst ein großer Diener Gottes werden; seine Veränderung wird Aufsehen erregen, und er wird es selbst einsehen, daß er sie nur den guten Beyspielen, und den rührenden Tugenden seines Bruders zu verdanken hat.

Sonsi's Bescheidenheit kam seinem Verdienste gleich, und erhob den Werth seiner guten Eigenschaften über die Maße. Ob er gleich Kenntnisse, die sein Alter übertrafen, besaß, und mit großer Fertigkeit zu sprechen wußte: so sahe man ihn demungeachtet doch in keiner Gesellschaft die Unterredung nach seinem Willen lenken, noch viel weniger suchte er der Ueberlegenheit seiner Kenntnisse vorzügliches Ansehen zu verschaffen. Er hätte es sich nie erlaubt, einen Mitschüler, ja nicht einmal einen Niederern in der Unterredung zu unterbrechen. Vielmehr, wenn jemand eben, indem er selbst sprach, das Wort nahm: so schwieg er alsbald, um ihm zuzuhören. Er schien diese Unhöflichkeit, welche junge Leute, die leichtsinnig sind, oder keine gute Erziehung gehabt haben, gewöhnlich begehen, recht geflissentlich an andern so sehr zu schonen, als er selbst sich ihrer strenge enthielt (*).

Nie-

(*) Es ist ein angenommener Grundsatz, oder wenigstens behaupten dieß Vernünftige: Wer Erziehung hat, darf in gute Gesellschaften kommen. Aber hier fragt sich nun vor allen Dingen: was gehört denn zur Erziehung? — Ich rechne dazu in dem Verstande, wie sie hier genommen wird, drey Stücke: Kenntnisse, Grundsätze und Lebensart. Das heißt, man muß sich Wissenschaften, wenigstens einige erworben haben.

Man

Niemand verband sich andern so gerne, als Sousi. Man machte ihm wirklich ein Vergnügen, wenn man ihn in den Stand sezte, einen Liebesdienst erweisen zu können. Er vollzog ihn oft, auch ohne vorläufiges Ansuchen. Die Gesinnungen seines Herzens aber waren in diesen, wie in allen übrigen Dingen immer durch übernatürliche Bewegungsgründe gereinigt. Wußte er, daß eine kranke Person, die keineswegs den freundlichsten Charakter besaß, sich gerne mit ihm unterhielt: so besuchte er sie oft, ob er sich schon nichts als vielfältigen Verdruß zum Lohn seiner Gefälligkeit versprechen konnte. Nichts war zu erdenken, das er nicht entschlossen gewesen wäre, zu thun, um jedem noch so geringen Menschen dadurch den geringsten Verdruß zu erspahren. „Ich fand ihn eines Tages, „sagt der Abt von Flamanville, mit der Reinigung „seiner Schuhe beschäftigt; ich merkte an, daß ich „einigermassen darüber mich befremdete, weil er einen „Bedienten hatte, der ihm aufwarten mußte: Ich „thue das, gab er mir zur Antwort, weil sonst „Con-

Man muß niemand beleidigen wollen, und die Verhältnisse sowol als Gebräuche kennen, nicht minder die angenommenen Höflichkeitsbezeigungen, damit man nicht alle Augenblicke in Sorgen seyn darf anzustossen, und zu fehlen, oder damit andre nichts von Unhöflichkeiten fürchten dürfen. **Der Uebersetzer.**

„Content, (so hieß dieser Diener) einen Zank be„käme, wenn man meine ungereinigten Schuhe „sähe. Es freut mich von Herzen, wenn ich ihm „diesen Verdruß erspahren kann.“

Wo sich Sousi's Liebe aber in ihrer ganzen Thätigkeit zeigte, war, wenn es darauf ankam, einen Mitschüler zur Tugend hinzuleiten, oder ihn von einer Verirrung auf den rechten Pfad zurückzuführen. Den Anfang hiezu machte er damit, daß er ihn Gott in seinem Gebethe, und in seinen Kommunionen empfahl. Er zog seine Freunde mit in das Geheimniß seiner frommen Unternehmung, und berathschlagte sich mit ihnen über die tauglichsten Mittel, sie auszuführen. Er machte Gelegenheit, mit den jungen Menschen zusammen zu kommen. Wohnte er nicht im Kollegium, so nahm es einer auf sich, ihn ihm zuzuführen; es geschah auch ganz leicht, daß er sich zu einem Gang überreden ließ, der ihm den Vortheil verschaffen sollte, mit dem Sohne eines Ministers in Bekanntschaft zu kommen. Sousi empfieng denjenigen sehr freundlich, den man ihm vorstellte, und flößte seinem Herzen gleich bey der ersten Zusammenkunft das Zutrauen zu sich durch Sitten ein, die voll Anmuth und Offenheit waren. Bey einem zweyten Besuche lud er den, der ihn besuchte, ein, mit ihm, wie mit einem Freunde umzugehen, und er selbst betrachtete ihn seiner-

seits

seits auch in Zukunft nur unter diesem Bezuge. Bald darnach sprach er mit ihm aus der Fülle seines Herzens, und unterhielt ihn von der Glückseligkeit einer Jugend, die man in Unschuld verlebet hat. Rechtschaffenen Herzen steht es zu, würdig von der Tugend zu sprechen, und reine Lippen besitzen einen anziehenden Reiz, sie liebenswürdig zu machen. Sousi erhob die erwünschten Vortheile davon so gut, sprach mit so viel Salbung von dem süßen Frieden, den sie einer Seele verschaffet; schilderte sie endlich mit solchen Reizen und rührenden Zügen, daß er denjenigen, der so unglücklich war, sie zu verlassen, zur Reue zwang. Je nachdem man ihn mit den Bedürfnissen eines jeden von diesen, mit denen er umgieng, bekannt gemacht hatte, je nachdem zeigte er auch dem einen die verderblichen Folgen unüberlegter Verbindungen, dem andern die Gefahr der Schauspiele, jenem die noch größere Gefahr der Lektüre verführender Bücher, allen endlich das Unglück einer Seele, die sich durch ihre Leidenschaften verirret, und von Gott getrennet hat.

Sousi mußte unter seinen Mitschülern wenige für diesen gegen sie so zärtlichen Liebeseifer unempfängliche Herzen antreffen; unterdessen gab es doch deren einige. Gleichwie er aber in allem, was er that, sich zum Zwecke vorsezte, nur Gott zu gefallen, der die Absicht abwiegt, und sie mehr als den

Er=

Erfolg belohnt: so sah man ihn, es mochte nun gelingen oder nicht, in jenem Stücke gleichgültig, zu dessen Unternehmung ihn sein Eifer anspornte. Er glaubte vielmehr immer Vortheils genug erlanget zu haben, sobald als er sich bestrebet hatte, die Ehre Gottes, und das Heil einer Seele zu befördern. Niemand hörte ihn je einen Menschen tadeln, oder sich über jemand beklagen, ja selbst nicht über die, welche seine weisesten Räthe verachteten oder seinen dringendsten Einladungen nicht Folge leisteten. Seine Sanftmuth und Mäßigung verließen ihn bey keiner Gelegenheit. Hatte ers mit Starrköpfen und eigensinnigen Menschen zu thun: so ließ er sich mit ihnen nicht in Streit ein, sondern war zufrieden, ihnen die Vernunft gezeigt zu haben, die sie lästerten, oder die Tugend, von der sie sich entfernten; aber die Sorge, sie zu ihr zurückzuführen, warf er auf Gott, und flehte für sie zum Himmel.

Bey einem so weisen und christlichen Benehmen fand Sousi nie weder Misvergnügen, noch unübersteigliche Hindernisse in der Ausübung seiner Liebesdienste, und mehr als einmal brachte er blos durch seine Geduld selbst diejenigen auf den rechten Weg zurücke, welche anfangs seinem Eifer Hohn sprachen. Er fürchtete sogar jeden Schatten von Feindschaft; er konnte sich gar nicht vorstellen, wie man einen Feind haben könnte. Ein junger Mensch,

mit

mit dem er schon lange Zeit in Verbindung gelebt, und den er auch zu seinem Busenfreunde gemacht hatte, wurde ihm untreu, und gieng so weit, daß er das Geheimniß der frommen Kunstgriffe verrieth, deren Sousi sich bediente, seine Mitschüler an sich zu locken, und sie der Tugend in die Arme zu führen. Dieses vereitelte seine Anschläge, und vernichtete mehrere Entwürfe, wovon er sich einen glücklichen Ausgang versprechen konnte. Seine Freunde, besonders aber Xili, gaben ihm bey dieser Gelegenheit den Rath, ganz mit dem zu brechen, der so schändlich sein Zutrauen zu mißbrauchen im Stande gewesen war; allein dieß war alles vergebens. Ob er wol gestand, daß dieser junge Mensch, den er unbesonnen, und die andern treulos nannten, ihm den größten Schmerzen verursachet hätte, den er je fühlen könnte: so sezte er doch hinzu: „Man muß sich der Vorsicht unterwerfen, die es „zuließ, daß dieses geschah, was er gethan hat, „ich will mich gegen ihn weder erzürnt, noch kaltsinnig äussern; ja ich will sogar mit der Hilfe „Gottes fortfahren, mit ihm in Rücksicht seiner „eben so aufrichtig, wie zuvor, zu handeln: und „gleichwie ihm nicht unbekannt war, sezt Xili hin„zu, der uns diesen Umstand erzählet, daß ich ganz „andere Gesinnungen hegte, als er: so beschwur „er mich, sie abzulegen, und mit dem, der uns „untreu wurde, so wie vormals umzugehen.“ So

überwand Sousi das Böse mit Gutem. Nichts war im Stande, seine Liebe zu verändern; nichts konnte seinen Eifer für die Besserung der Seelen muthlos machen. Weil nun die Maasregeln, die er, um seine Schulfreunde zur Tugend hinzuleiten, ergriffen hatte, fehlgeschlagen waren: so sann er, bey diesem Vorfalle, auf neue, welchen seine schöpferische Liebe mehr Wirksamkeit zu verschaffen wußte.

Das Gute, das Sousi unter der studierenden Jugend auf der Universität zu Paris wirkte, fand nirgends einen größern Wirkungskreis, und zeichnete sich an keinem Orte besser aus, als in dem großen Seminar des heiligen Sulpiz, ob es ihm gleich seine Bescheidenheit nie erlaubte, dieses zu glauben. Als er dahin kam, selbst Unterricht für Tugend zu suchen, gab just er die rührendsten Beyspiele davon. Herr Tronson, damals Obervorsteher der Congregation, sah den jungen Menschen, von dem er schon hatte reden hören, und urtheilte von dem ersten Gespräche an, in das er sich mit ihm einließ, daß sein Ruhm noch lange nicht seiner Tugend gleich käme. Er sagte dieß zu dem Abte von Flamanville, der ihm denselben vorgestellt hatte, und ersuchte ihn zugleich, er möchte ihn so oft, als er könnte, ins Seminarium führen, indem er vollkommen überzeugt sey, daß dessen Gegenwart diejenigen recht sehr erbauen würde, welche darinn wohnten. Sousi

sprach

sprach wirklich mit ihnen von nichts anderm, als von der Glückseligkeit, der sie genößen, fern von den Aergernissen der Welt in einer Gemeinheit zu leben, wo sie alles deutlich auf Gott hinweise, und an die Tugend erinnere; wo sie ungestört, und weil sie nur mit ihrem eigenen Selbst beschäftigt wären, nur blos guten Willen haben dürften, um hinlänglich versichert zu seyn, daß sie ihre Lebenszeit wohl anwendeten; eine Lebenszeit, wovon jeder Augenblick, wenn sie sich einer klugen Anordnung unterwürfen, den herrlichsten Pflichten entspräche, und durch den Gehorsam geheiliget würde. Alles, was er sagte, machte Eindruck, denn er sprach nichts, was er nicht selbst lebhaft fühlte; und man hörte mit eben so vielem Erstaunen als Theilnehmung einem jungen Layen zu, wenn er so gut die Vortheile des einsamen Lebens, welches zu dem Priesterthum vorbereitet, zu würdigen wußte. Der Abt von Flamanville versichert, er habe mehrere Jünglinge gekannt, welchen es gleich bey ihrem ersten Eintritte ins Seminarium so sehr eckelte, daß sie es als einen unerträglichen Aufenthalt ansahen, und schon wieder an ihren Austritt dachten, die aber, nachdem sie Sonsi gehört hatten, wie er so aufrichtig nach ihrem Schicksal verlangte, diesen Aufenthalt von selbst mit ganz andern Augen zu betrachten begannen. Sie verbanneten den Eckel, studierten besser ihren Beruf, und waren nur auf die Mit-

tel bedacht, wodurch sie demselben entsprechen möchten.

Sousi hegte gegen die Geistlichkeit alle die Gesinnungen, die nur eine durch den Glauben gegründete Kenntniß davon einzuflößen vermag. Er glaubte in einem Priester das lebendige Bild Jesu Christi zu sehen; und sezte an ihm alle Tugenden seines göttlichen Musters voraus. Er stellte sich gar nicht vor, daß man etwas anders, als ein Heiliger seyn könnte, wenn man sich zur priesterlichen Würde anheischig machte; auch begegnete er dem jüngsten, die die erste Tonsur trugen, und im Seminarium wohnten, mit besonderer Achtung, welche sie zur Genüge hätte überzeugen können, mit welcher Ehrfurcht sie selbst den heiligen Stand schätzen sollten, dessen Eingeweihte sie waren. Dieses Gefühl, eine Frucht seines großen Glaubens, war bey ihm so aufrichtig, und ohne Falsch, daß es einen ganz durchdrang, wenn man ihn dasselbe einigemal äussern sahe. Eines Tages, als er im Seminarium war, und den Abt von Robien, damals Subdiakon besucht hatte, nahm dieser, als er aus seinem Zimmer gieng, einen Leuchter, um ihm die Treppe hinabzuleuchten, und begleitete ihn wider seinen Willen bis zur Hausthüre. Sobald als Sousi den Abt von Flamanville sah, sprach er mit ihm von Robiens Benehmen, als von einem Vorgange, der den ganzen Wohlstand umkehre.

kehre. Was ich ihm hierüber auch immer sagen mochte, fährt Abt Flamanville fort, z. B. „daß das ja „gar kein Unglück sey, und der Abt Robien habe ja „nur seine Pflicht gethan: so antwortete er doch: „Ey was, mein Freund! glauben Sie dann, das „sey dem Wohlstande gemäß, daß ein Subdiakon, „dessen Bestimmung erfodert, die geheiligten Gefässe zum Altare zu tragen, einen Leuchter vor einem Layen, und noch dazu vor mir hertrage? Ich „sage es Ihnen aufrichtig, dieß schien mir etwas „Entehrendes zu seyn, das allen Wohlstand verlezte, „und mich sehr demüthigen mußte."

Wenn es schon Sousi, wegen seiner großen Demuth, nicht wagte, selbst Priester zu werden; so führte er doch immer mit Anstand die Glückseligkeit derer im Munde, welche der Himmel mit diesem erhabenen Berufe begünstigte. Keine Lage schien ihm mit der eines jungen Menschen vergleichbar, den der Geist Gottes in das Seminarium leitet, und ihm das Verlangen einflößt, an seiner Vervollkommnung zu arbeiten, und die Hoffnung gewährt, einst durch seine Arbeiten in dem Werke der Erlösung der Welt ein Mitarbeiter Jesu Christi zu werden. Seine Bemerkungen über diesen Gegenstand weckten in allen Geistlichen des Seminariums, welche die eingezogensten, ja selbst Priester waren, heilsame Gedanken. „Ich erinnere mich, sagt der Abt von Flaman-

„ville, wie einer der eifrigsten und åltesten im Klo=
„ster zu mir dankend sagte: Führen Sie doch oft
„Herrn Sousi zu uns, es hat wahrhaftig, diese
„zehen Jahre über, die ich in dem Seminarium zu=
„bringe, nichts von alle dem, was ich gesehen oder
„gehöret habe, so zu meinem Herzen geredet, als
„dieses Jünglings Reden, und Frömmigkeit."

Seitdem er in dem Seminarium bekannt war, so war es schon eine Herzensfreude, wann man ihn da besitzen konnte, und jeder zankte sich um den Vortheil ihn zu sehen, und zu hören. Er besuchte dasselbige anfangs nur in den Erholungsstunden; nachdem ihm aber in der Folge seine Freunde sagten, daß ihn an besondern Festtagen des Instituts gar nichts hindere, den ganzen Tag sich dorthin zu verfügen, und daß es allemal dem Superior ein Vergnügen seye: so nahm er ihr Anerbiethen dankbar, und als eine besondere Gunstbezeugung an. Diese Tage waren für ihn die schönsten seines Lebens. Da befolgte er dann immer alle Uebungen dieser Gesellschaft und die Regel eines Seminariums schien ihm eine leichte, und angenehme Regel zu seyn. Er erbauete überall in diesem frommen Erziehungsorte, vorzüglich aber in der Kirche. Hier war es eigentlich, wo sein achtsames Streben, um alle seine Sinnlichkeit zu fesseln, seine tiefe Geistessammlung unter dem Gottesdienste, der merkliche

An=

Andachtseifer, den er zu dem Tisch des HErrn mitbrachte, kurz, wo sein ganzes Aeußerliches die heilige Stimmung seiner Seele verrieth, und auch ein Felsenherz geschmelzet haben würde.

Ueberall machte übrigens Sousi am Fuße der Altäre eben den erbaulichen Auftritt, wie in der Sulpizkirche. „Von ihm lernte ich, sagt der Abt von „Flamanville, die Art, wie man sich am heiligen „Orte zu verhalten hat. Als ich ihn nach Joui „begleitete, so stellte ich mich mit Fleiß gerade an „einen Ort in der Kirche hin, wo ich ihn beobachten „konnte. Es brauchte nur einen Blick auf ihn, und „ich fühlte mich schon mächtig zur Geistessammlung „hingerissen; und die Religiosen dieser Abtey ver„sicherten mich ebenfalls, daß sie nie mehr Eifer „im Gebethe empfänden, als wenn sie ihn in der „Kirche sähen.“

Nur Eines bekümmerte Sousi, wenn er ins Seminarium gieng, daß er nämlich sehen mußte, daß man für ihn einige besondere Achtung hegte. Er war z. B. gar nicht damit zufrieden, wenn man außer den gewöhnlichen Speisen der Seminaristen ihm noch etwas darüber auftischte. Er bildete sich ein, es seye ihm schon zu viel Ehre wiederfahren, wenn er unter Geistlichen sitzen dürfte, und, wie er einigemal sagte, zu der Gesellschaft der Heiligen eingelassen wurde; er wußte es nämlich nicht, daß nie-

niemand mehr, als er, würdig war, in einer solchen Gesellschaft zu glänzen. Allein seine irrige Meynung in Rücksicht seines Verdienstes betrog niemanden als ihn allein, und jedermann behauptete, daß ihm zum geistlichen Stande, von dem er schon alle Tugenden inne hatte, nichts fehle als der Habit.

Sein Eifer vorzüglich für das Heil der Seelen kannte keine Gränzen, und würde wirklich denjenigen als ein Muster vorgestellt werden können, die von Amtswegen daran zu arbeiten die Pflicht auf sich haben. Wir haben schon gesehen, wie erfinderisch seine Liebe zu Werke gieng, nachdem er das Zutrauen junger Leute seines Alters gewonnen hatte, ihnen die Liebe zur Tugend einzuflößen. Er dachte bald darauf seinem Eifer einen weitern Wirkungskreis zu verschaffen, und die, welche ihm, nach seinen Mitschülern und Freunden, der würdigste Gegenstand seiner liebevollen Sorgfalt schienen, waren die Kinder der Armen, und unter diesen diejenigen, die gar von jedermann verlassen waren. Die einen von seinem Allmosen, die andern von dem Verlangen, etwas zu lernen herbeygelockt, begaben sich täglich in ziemlicher Anzahl, und zwar lauter Savoyarden-Jungen, nach dem Kollegium zu Rheims, und versammelten sich, nach Xili's Erzählung, an der Ecke des Hofes hinter dem Hörsaale der Physik. Sonsi suchte sie auf, wenn er aus dem Hörsaale gieng,

und

und ließ sie die Aufgabe des Katechismus hersagen, welche er ihnen den Tag zuvor angewiesen hatte, erklärte sie ihnen, und kam dadurch, da er sie fragte, zur Gewißheit, daß sie es verstünden. Bevor er sie entließ, gab er jedem ein Allmosen; mehr aber denjenigen, die ihm am besten Genüge geleistet hatten. Den Größten unter ihnen, und denen, die lesen konnten, bezahlete er etwas dafür, daß sie sich die Mühe geben möchten, die kleinsten zu unterrichten, und er maß seine Freygebigkeit nach den Fortschritten derer ab, die er ihrem Unterrichte anvertraut hatte. Durch diese Sorgfalt, und durch Beobachtung solcher Maasregeln lehrte er die armen Kinder den Werth ihrer Seelen erkennen, ihre Arbeiten heiligen, und sich durch das Gebeth mit Gott vereinigen. Er entließ sie nicht eher, als bis daß er sie in Stand gesezt hatte, ihre erste Kommunion nüzlich zu verrichten, und die Wichtig- und Nothwendigkeit der Gnade, welche die Sakramente mittheilen, lebhaft zu fühlen.

Was er im Kollegium zu Rheims in den Gang brachte, so etwas entstund auch durch seine Sorgfalt in dem zu Laon. Gott segnete seinen Eifer zum Besten dieser bis daher sonst ganz verlassenen Kinder so sichtbar, daß sie es nach seiner Zeit nicht mehr waren. Man sah von dieser Zeit an in der Hauptstadt wahrhaftig nicht nur Studenten, und Layen, sondern auch Geistliche, die seine eifrige

Nächstenliebe geerbt zu haben schienen, und die eine ganz vorzügliche Sorgfalt auf Schornsteinfeger-Jungen verwendeten, welche sonst unter dem Namen der Savoyarden bekannt sind. Und noch auf den heutigen Tag geben ihnen das Seminarium der auswärtigen Missionen, und mehrere Pfarreyen christlichen Unterricht, und gewöhnlichen Aufenthalt.

Der Unterricht der Armen war so zu sagen Soussi's Schoosandacht. Er bestrebte sich, sie seinen Freunden einzuflößen, denen er das Beyspiel des Welterlösers ins Gedächtniß zurückrief, der die kleinen Kinder um sich her versammelte, sie segnete, und ihrer Fassungskraft gemäß unterrichtete. „Er „bewog mich selbst, sagt Xili, daß ich den besondern „Unterricht vier solcher Kinder auf mich nahm, deren „zwey ihre erste Kommunion verrichten sollten. Als „ich an einem andern Tage mit ihm gieng, kam „eine arme Frau auf uns zu, und bath uns um Al„mosen. Sie hatte da zwey Kinder zur Seite, die „schon ziemlich erwachsen waren. Er fragte sie, ob „sie Sorge trüge, sie christlich zu erziehen, und ob „sie auch etwas aus dem Katechismus wüßten? „Da sie dieses mit Nein beantwortete, so trug er „mir auf, ihnen einen Schullehrer zu suchen, der sie „lesen lehren, und in der Religion unterrichten „könnte. Ich erfüllte seine Absichten, und brachte

„sie

„sie bey einem Lehrmeister unter, dem er bis zu „seinem Tode alles bezahlte, über das ich für ihren „Unterricht mit ihm übereingekommen war.“ Ich lese in einem Briefe, den Sousi dem Abte von Flamanville schrieb: „Liegt Ihnen das geistliche Bedürfniß der Armen am Herzen, wie ich daran „gar nicht zweifle: so rathe ich Ihnen, das sechste „Kapitel des heiligen Lukas zu lesen; Sie werden „darinn eine Quelle des Unterrichts finden, der sich „so ganz auf die Armen schickt. In diesem Kapitel „ist alles enthalten, was man nur immer Tröstliches „denjenigen sagen kann, die Widerwärtigkeiten lei„den; und dem zu Folge, dünkt mich, sollte man, „stürmt gerade Betrübniß auf uns herein, auch „mehr auf Beruhigung, als auf Betrübniß darüber „sinnen.“

Jede Gelegenheit, die Sousi fand, die Kinder armer Leute Wahrheiten des Heils zu lehren, war kostbar in seinen Augen. Er ließ gewiß keine fruchtlos vorbey. Er hielt seine Vakanzzeit über, die er zu Joui zubrachte, da alle Kinder der Pfarrey den öffentlichen Unterricht besuchten, genaue Nachfrage, welche unter ihnen am wenigsten natürliche Anlage besäßen. Diese ließ er zu sich kommen, und ertheilte ihnen besondern Unterricht. Seine Geduld, und sein sanftes Wesen brachte es auch so weit, daß er ihnen die Hauptwahrheiten der Religion einpräg-

prägte. Eben hiezu, nämlich sich eifrig dahin zu bestreben, damit er den Kindern der Armen Kenntnisse ihres Heils beybringen möchte, glaubte sich der fromme Jüngling verbunden, um Gott den Zoll seiner Dankbarkeit dafür zu entrichten, daß seine Vorsicht ihn in einen solchen Stand gesezt hätte, worinn er selbst eine gute Erziehung empfangen, weil er ihn ließ von wohlhabenden und tugendhaften Aeltern gebohren werden.

Sonst schränkte seine Liebe gegen die Armen keineswegs auf den Unterricht derselben nur ein; sondern er erwies ihnen all' das Gute, das von ihm abhieng, und gab ihnen mit Freuden das Geld, worüber er Herr war. Er hätte sich nicht den geringsten Aufwand, nur so wie's ihm einfiel, erlaubt; nein, den würde er als einen Raub betrachtet haben, welcher an den leidenden Gliedern Jesu Christi wäre verübet worden. Riethen ihm seine Freunde, einige Kleinigkeiten zu kaufen, oder sich eine oder die andere Ergötzung zu verschaffen, welche den jungen Leuten das meiste Vergnügen zu machen pflegen: so sagte er: „Mir geht nichts ab, und „meinen Ueberfluß brauchen die Armen.“ Den theilte er unter sie aus, ohne für sich etwas aufzuspahren; doch that er das mit kluger Vorsicht. Sein gewöhnliches Allmosen, das er bettelnden Armen gab, welche selten unser größtes Mitleid verdie-

dienen(*), erstreckte sich nicht über einen französischen Stüber(**); es müßte denn seyn, daß er sie für keine Bettler von Handwerk hielt. Machte man ihm Arme bekannt, die wahre Noth bedrückte, so gab er ihnen wol sechs Franken(***), und manchmal noch mehr: „Ich erinnere mich, sagt sein Freund „Xili, daß sich eines Tages, als ich mit ihm spa„zieren gieng, eine sehr schlecht gekleidete Frau ihm „näherte, und ihm ihr Elend entdeckte, das, nach „ihrer Behauptung, schon die äusserste Stuffe er„stiegen hatte; und ihre redliche Miene schien kei„nen Betrug zu heucheln. Sie wäre, sagte sie, „sechs Thaler Miethzins schuldig, die man drohend „von ihr foderte, sie aber nirgends aufzufinden „wüßte. Er tröstete sie, und gab ihr mit Freuden „die sechs Thaler, derer sie bedürftig war."

So-

(*) Ja wol, und diese sollten in keinem wol polizierten Staate gesehen und geduldet werden; wie es denn auch in wol oder nur besser eingerichteten Staaten so befunden wird. Die heutigen Juden haben nach 5. B. Mos. 15, 4. keine Strassenbettler, bey ihrer allgemein für schlecht anerkannten Religionsverfassung, aber Christen? — — — Weiser Sousi! **Uebersetzer.**

(**) Reichsgeld 5 ½ pf.

(***) Frank eine alte Münze. Einer machte 20 französische Stüber oder 1 Liv. das ist, 27 ½ kr. Sechs Franken sind also 2 fl. 45 kr. oder ein Laubthaler.

So lange Sousi Geld hatte, gab er allen Allmosen; waren aber seine gewöhnlichen Hilfsquellen erschöpft, so gab er sich keine Mühe, sich neue zu verschaffen, wie er es doch hätte thun können, wenn er sich an seinen Vater gewendet hätte, der ihm nichts abschlug. Dieser innere Herzensdrang, die Armen zu unterstützen, von einer Seite, und diese Gleichgültigkeit von der andern, seine Allmosen-Quellen reichhaltiger zu machen, war in seinem Lebenswandel eine Art von Räthsel, wozu nur wenige seiner Freunde den Schlüssel hatten. Dieser Schlüssel war der, daß Sousi zu gleicher Zeit, wann er die Armen liebte, auch selbst noch die Armuth lieb und werth hielt, und so sehr sich gefallen ließ, sie herzlich gerne selbst zu dulden, als es ihm nur möglich war, nachdem er den Pflichten der Liebe schon genug gethan hatte. Auf diese Weise tröstete er sich, wenn ihn, nachdem er all sein Geld, das für kleine Ergötzungen bestimmt war, ausgetheilt hatte, ein Armer um Allmosen anflehte, mit dem Unvermögen, darinn er sich ihm was zu geben befand, und dachte bey sich, daß diese Lage ihn Jesu Christo, dem Freunde der Armen, und der doch selbst arm war, ähnlicher mache. Die meisten seiner Briefe, die er an seine Freunde schrieb, sagen es laut, daß er seine Losreißung von den Reichthümern bis zur Vollkommenheit trieb. Unter den Bewegungsgründen, warum er das Glück des Abts

von Flamanville beneidete, als sich dieser den auswärtigen Missionen wiedmen wollte, war auch dieser, seinen eigenen Worten zufolge: „Weil er da „leicht die Armuth Jesu Christi ausüben könnte, und „oft sogar müßte.“

Der rastlose Eifer, der ihn beseelte, die Lehre dieses göttlichen Vorbildes, so wie dessen sittliches Betragen zu studieren, flößte ihm nicht nur Verachtung der Reichthümer ein, sondern er verabscheute sie auch, als eine der größten Hindernisse des Seelenheils. Es hätte ihn auch nichts, als sein Vater zum ersten Finanzminister ernennt wurde, über diesen Zuwachs des Glückes und Ansehens seiner Familie getröstet, hätte er nicht den Gebrauch gesehen, den dieser rechtschaffene Minister zur Unterstützung der unglücklichsten Volksklasse davon machte.

Im Schooße der Bequemlichkeit gebohren, und von Pracht umglänzt, konnte sich Sousi doch nie daran gewöhnen, den Stolz der Großen, und den Ueberfluß der Reichen mit ruhigem Auge zu sehen, den er mit Grund als eine wahre Beleidigung betrachtete, welche einem Theile der Menschheit, und Jesu Christo selbst widerfahre. Es war ihm zuwider in der Kutsche zu fahren. Um sich davon loszuwinden, gab er vor, die Bewegung wäre seiner Gesundheit zuträglich, und er befände sich recht gut, wenn er zu Fuß gehe. „Wohl zwanzigmal

„ge=

„gestand er mir, sagt Flamanville, daß er kein „größeres Vergnügen hätte, als wann er zu Fuß „ins Seminarium gehen könnte. Welche Schande, „sagte er mir, daß Christen Vieh mit so prächtigen „Geschirren bedecken, statt ihre Mitmenschen zu „kleiden, welche sie ganz blos sehen (*)! Die Schwel-„gerey und die Pracht, die er in der Hauptstadt „herrschen sah, dienten ihm beständig zu Betrach-„tungen über den Misbrauch der Reichthümer, und „über den Schaden ihrer Besitzung." Eines Tages, als er mit Xili spazieren gieng, sah er eine sehr prächtig gekleidete Person daher kommen. Ist es nicht wahr, mein Freund! sprach er zu ihm: Man wäre mit dem, was man weniger auf dieses Kleid hätte verwenden können, im Stande gewesen, ziemlich viele Armen zu sättigen, welche diesen Augenblick mitten unter den Kornspeichern zu Paris Hungers sterben? . . . Diese Armseligen werden am Gerichtstage Gottes eine schreckliche Stimme wider alle diese Reichen erheben, deren toller Uebermuth ihren nothdürftigen Unterhalt verschlingt.

Dieß

(*) Warhaftig ein Gedanke, der, wenn er von Reichen beherzigt, und mit Jesu richterlichen Aussprüchen Math. 25, 42, 43. verglichen würde, etwas mehr als demüthigende Schaam in ihnen erzeugen müßte. **Der Uebersetzer.**

Dieß war für Sousi noch nicht genug, alle seine geringe Mittel zur Unterstützung der Armen, und alle seine Sorgfalt für ihren Unterricht zu verwenden: der Glaube lehrte ihn, daß Jesus Christus unter der Hülle der Armen wohne, und daß Er alles, was die Liebe diesen erweist, als ihm selbst erwiesen ansehe. Daher gab's keinen Liebesdienst, den er nicht bereit gewesen wäre ihnen zu leisten, und nicht auch wirklich mit inniger Herzensfreude geleistet hätte, wenn sich dazu eine Gelegenheit fand. Man sah ihn zu Joui während der Vakanzzeit, wie er, von Mitleid gerührt, verlassene arme Kinder, die auf ihrem Kopfe die sichtbaren Zeichen ihres Elendes trugen, an sich zog, und täglich ihre eckelhaftesten Wunden mit seinen eigenen Händen verband. „Dieses Werk der Barmherzigkeit, sagt der „Abt Flamanville, stieß mich anfänglich zurück, „und empörte meine Natur. Ich glaubte sonsten „gar nicht verpflichtet zu seyn, auch dergleichen „Werke in Ausübung zu bringen; aber endlich warf „seine unermüdete Liebe mir meine Zaghaftigkeit „vor, und triumphierte über meinen Widerstand so „sehr, daß ich, wie er, diesen Liebesdienst verrichtete.“

Sousi sprach, so oft er den Armen ein Allmosen gab, oder ihnen sonst einen andern Dienst erwies, zu ihnen mit der einnehmendsten Herzensgüte, und brachte ihnen mit wenigen Worten die

Mittel bey, wie sie aus dem Zustande, in den sie die Vorsehung gesezt hatte, Vortheil für ihr Heil ziehen sollten. Einen Zug, der die Vollkommenheit seiner Liebe zu ihnen genau charakterisirt, erzählt uns der H. Abt: „Voll des Mistrauens auf seine „eigenen Kräfte und voll der Furcht, sich sogar in „der Ausübung der reinsten Tugenden zu betrügen, „hätte er sich gewünschet, alle seine Handlungen „der Klugheit seines Führers unterwerfen zu können. „Er beichtete gewöhnlich am Samstag Abends, „indem er in das Hotel d'Esfiat gieng. Ich sagte „ihm, er sollte sich diese Zeit wählen, in Ermang„lung einer andern, damit er sich mit seinem „Beichtvater über die Gegenstände besprechen könn„te, die ihm einige Schwierigkeit in den Weg legen „könnten. O, mein Freund! gab er zur Antwort, „davor will ich mich wol in Acht nehmen; denn „alle Samstage umringt eine Menge andächtiger „Weiber von Mauberts Platze den Beichtstuhl des „H. Polot. Da haben sie dann so ihre Kramläden „verlassen, um sich in die Kirche zu begeben, und „können nicht lange Zeit da bleiben, ohne die Ge„legenheit zu verlieren, ihre Eßwaaren zu verkau„fen. Würde ich mich nun zu lang mit meinem „Beichtvater unterhalten, so könnten sie wieder, „ohne gebeichtet zu haben, zurückkehren; ich muß „daher das Heil dieser armen Leute meiner Be„ruhigung vorziehen."

Ein junger Mensch, den seine Aufmerksamkeit auf Gutes thun, und das Verlangen zu erbauen sogar überall hinbegleitete, hatte sonder Zweifel weniger Ursache, als der größte Theil von jungen Leuten seines Alters, vor den Klippen sich zu fürchten, die in der Welt aufstossen; nichts destoweniger besorgte Sousi, immer gegen seine eigene Schwachheit auf der Hut, nichts so sehr, als er möchte der Liebe für irdische Dinge den Eintritt in sein Herz gestatten: „Ich bitte Sie, schrieb er einem seiner „Mitschüler, versagen Sie mir den Beystand Ihres „Gebethes nicht, dessen ich so sehr bedarf, um es „zu einer gänzlichen Losreissung von der Welt zu „bringen.“ Er wandte alle mögliche Vorsicht an, um sich weder durch die Beyspiele der Weltlinge verführen, noch durch ihre Grundsätze erschüttern zu lassen. In denen Besuchen, welchen er nicht ausweichen konnte, hatte er gerne seinen Bruder Moriz als Gesellschafter bey sich, dessen leichtsinniger Charakter, jedes Zwanges Feind, sich nicht bequemte, lange an einerley Orte zu verweilen. Und weil er allzeit eine innige Freude fühlte, wenn sich ihm eine Gelegenheit darboth, etwas Gutes von jemanden, wer es war, sagen zu können: so rühmte er die lobenswürdige Neigung seines Bruders, daß er die langen Unterredungen mit den Weltmenschen nicht ausdauren könne. Er bürdete gewöhnlich ihm die Sorge auf, die Gespräche im

muntern Tone zu erhalten; und nachdem er die ersten Höflichkeitsbezeigungen der Gesellschaft gemacht hatte, so sprach er nichts mehr, als wenn man ihn fragte. Er hüllte diese kluge Behutsamkeit in den scheinbaren Vorwand des Wohlstands ein, der ihm befehle, seinen ältern Bruder reden zu lassen. Gleichwol sagten flatterhafte Leute, er denke zu sehr nach, ehe er rede, und fanden daher an seinem Bruder Moriz ausnehmend viel Reizendes, weil er oft redete, bevor er gedacht hatte(*).

Das

(*) Dieß Betragen trift man bey mehrern Personen an, die gewiß nicht von eben den Bewegungsgründen geleitet werden, wie unser Sousi; es hat mancher Mensch, wenn er etwas gefragt oder angeredet wird, nicht gleich eine Antwort bereit, und man sagt: Es fehlt ihm Gegenwart des Geistes. Dieß kann theils seyn, weil er nicht Dreistigkeit genug hat, das zu sagen, was er denkt, oder nicht geschwinder denken kann: sondern in allen seinen Ueberlegungen Zeit haben muß, oder weil er nicht kalt genug überlegt; sondern sich verstößt, geschwinde sucht, und weil er zu hastig ist, nicht findet, oder sich ihm eine Menge Gedanken herzudrängen, und er in der Geschwindigkeit nicht die beste Wahl anstellen kann, weil er kein schnelles Urtheil hat, oder es ist Dummheit, daß er weder da noch sonst etwas zu antworten weis. Indessen haben

nicht

Das Stillschweigen, das Sousi bey diesen Anlässen beobachtete, war nichts weniger, als mäßig, und sein Freund Flamanville, der es sehr in Zweifel zog, stellte ihn einsmals zur Rede, womit er sich doch beschäftige, wann er sich in großen Gesellschaften befände, und dort einige Zeit verweilen müsse? „Ich „unterhalte mich, um der langen Weile auszuwei„chen, mit dem heiligen Könige Israels.“ Die

nicht immer diejenigen, welche Gegenwart des Geistes besitzen, auch mehr und klärern Verstand als andre. Sie haben oft blos mehr Dreistigkeit, ihr weniger Durchdachtes gleich anzubringen. Nicht selten liegt es auch bloß an der Unachtsamkeit, und man würde sich helfen können, wenn man ein klein wenig die Antwort verzöge, und unterdessen nachdächte, was der andre wol nach allen Umständen gesprochen haben möchte. Es wird dieß dadurch erleichtert, daß einem von der Rede des andern immer gewisse Töne bleiben, woraus man in seinen Schlüssen bestättigt wird. Auch würde man auf diese Art das beständige Fragen, wie? vermeiden, welches sehr einfältig klingt, und die Unterhaltung vereckelt. Diese aus der Erfahrung genommene Beobachtung steht nur deßwegen da, damit man nicht zu früh über andere sogleich absprechen möge, und Jünglinge sich Bemerkungen davon abziehen. **Der Uebersetzer.**

Psalmen Davids (*), die er auswendig wußte, gaben ihm den Umständen gemäß, Stoff zu seinen Betrachtungen. Mußte er die Pracht und die Thorheiten der Welt mit ansehen, so sagte er in seinem Herzen: „**Zieh meinen Blick von der Eitelkeit** „**ab.**" Hörte er Reden, die nicht die christlichsten waren; so sagte er: „**Fabeln erzählten die Ruch-** „**losen mir. Aber wie dein Gesetz sind sie** „**nicht.**" So schüzte er mit den Waffen des Glaubens sich bey jeder Gelegenheit, um die feindlichen Anfälle stumpf zu machen.

So wenig sich auch Sousi um die Welt bekümmerte; so war es doch unmöglich, daß er nicht im Dunkeln ihren Wirrwarr bemerkte. Seine Frömmigkeit öffnete ihm aber immer gerade da eine Gelegenheit der Erbauung, wo andere Aergerniß fanden.

„Der

(*) Es ist wahr, wenn je ein biblisches Buch im Stande ist, uns zu zeigen, wie wahre Herzens-Religion in alle Auftritte des menschlichen und häuslichen Lebens hinein verflochten werden könne und müsse; so sinds die Psalmen. Aber wenn nun jeder so in sich abgekehrt, bey dem Andenken an sie, seyn wollte, wie Sousi, was würde der gesellige Umgang für Erholung gewähren? Man kann und soll andächtig, fromm, und doch heiter und theilnehmend seyn. Dieß will sogar das Christenthum. Röm. 12. 15. **Uebersetzer.**

„Der einzige Vortheil, schrieb er dem Xili, den
„man aus dem Umgang der Welt (*) ziehen kann,
„besteht in dem, daß wir ihre Vergehungen betrach-
„ten, und die Ueberlegung anstellen, wie schwer es
„ist, sich darinn zu retten. Man sieht wirklich
„darinn fast nichts, als Leute, die ganz mit Fehlern
„und Lastern bedeckt, an die Güter der Erde gefes-
„selt, gleichgültig für ihr Seelenheil sind, und so
„dahin leben, als wäre kein Himmel zu gewinnen,
„noch eine Hölle zu meiden. . . . Ja ich versichere
„Sie, die Weltleute (**) verschlimmern sich täglich.
„Ihre Gesinnungen und Reden zeigen nicht so wol,
„daß sie Christen, sondern Menschen sind, die glau-
„ben, daß sie einzig und allein für diese Erde ge-
„bohren seyen."

(*) In dem Sinne, wie es Sousi hier nimmt, läßt sich freylich alles davon behaupten. Allein wahre Fromme sollen eben durch Umgang und Exempel dem Verderben wehren, wie das Salz der Fäulniß. Math. 5. 13. **Uebersetzer.**

(**) Ganz natürlich. Und auch die Heuchler: denn keine Menschenseele bleibt auf der Stufe stehen, worauf sie izt eben sich befindet. Wir alle werden nur schlimmer oder nur besser. Nirgend ist Stillstand, weder in der moralischen noch physischen Welt; Nur Gott, Er allein, bleibt wie Er ist. **Uebersetzer.**

Der Hof ist ein Schauplatz der Welt, der glänzender als alle andere ist, und wo man seinen Liebhabern die anziehendsten Reize darbeut; und kann einer da mit Anstand auftreten, so ist es gewiß der Sohn eines angesehenen Ministers. Aber Sousi fand sich doch nicht gerne an diesem Orte ein. Was sonst die Wünsche jedes andern Jünglings gänzlich befriedigen würde, z. B. eine Reise in der Gesellschaft des Königs, das machte ihm kein Vergnügen; die Aussicht bey dessen Ankunft an allen Vergnügungen Theil nehmen zu können, war nicht fähig ihn zu verblenden. Hingegen sehe ich, wie der weise und rechtschaffene Jüngling nichts so sehr fürchtet, als nach Fontainebleau zu reisen, wie er in der Folge misvergnügt ist, und sich mitten unter allem dem, was nur die Sinne auf das Angenehmste bezaubern kann, für ganz isolirt hält. Man höre nur, wie er sich, als er eben eine solche Reise anstellen mußte, gegen seinen Freund darüber herausließ: „Ich „schreibe Ihnen, mein Freund, ganz mißmuthig „über die Neuigkeit, die ich gestern Abends ver„nahm, daß wir morgen nach Fontainebleau reisen „sollen. Sie wissen vielleicht, wie sehr diese Gegend „mit Gefahren und Aergernissen drohet, besonders „einer Person, wie ich, welche der unbedeutendste „Anlaß zerstreuet. Ja, hätte ich noch Sie zum „Begleiter, so würde ich mich doch unter den Schat„ten Ihrer Flügel in Sicherheit begeben! Wie

„glück-

„glücklich wären wir, wenn wir den übrigen Theil „unserer Vakanz zu Joui zubringen könnten! In „dieser herrlichen Einsamkeit würden wir auf keine „Gefahren stossen. Bethen Sie also für mich, mein „theurer Freund! Ihr Flehen wird über mich den „Segen des Himmels herabziehen, den ich so sehr „nöthig habe, damit mir diese Reise nicht mehr „schade als nütze; meinerseits will ichs nicht erman„geln lassen, mich stäts der christlichen Wachsam„keit zu befleißigen; denn bey dergleichen Gelegen„heiten müssen wir sehr aufmerksam auf uns selbst „seyn, und mit aufrichtigem Herzen den Beystand „des Himmels erbitten, indem wir wol wissen, „daß gerade dieß der Augenblick ist, wo der Ver„sucher alle Kräfte anspannt, um uns zu Grund „zu richten, und nachdrücklicher noch bey Gott „um die Erlaubniß anfleht: **Der Satan verlang„te, daß er euch wie den Weizen rütteln „möchte.**"

Nach der Rückkehr von Fontainebleau schrieb er seinem Freunde: „Ich habe Ihnen zu wissen ge„than, daß wir diese unglückliche Reise machen „mußten, ja unglücklich ist sie, denn ich mußte „da Zeuge seyn von einer ausgezeichneten Verdor„benheit der Sitten aller Bewohner dieser Gegend. „Weil mein Bruder Moriz einige Lust äußerte in

„die Messe des Königs zu gehen, so schickte mein „Vater uns dahin. Ich war noch nie von Er„staunen mehr überfallen, als bey dem Anblick „dessen, was hier vorgieng. Stellen Sie sich eine „Kirche vor, voll von Leuten, aber wo niemand „weder auf den Priester, noch nach dem Altar „seine Aufmerksamkeit richtet; wo jeder, wie in ei„nem Zimmer plaudert; wo aller Blicke auf den „König geheftet sind, und Gottes schändlich ver„gessen wird. Doch genug von diesem Aergernisse, „das Schauder in meine Glieder gießt. . . . “

Ungefähr zur nämlichen Zeit that Sousi von eben derselbigen Reise seinem Freunde Xili mit folgenden Worten Bericht: „Wir machten die Reise, „die ich Ihnen in meinem lezten Briefe ankündigte, „bald darauf. Was mich betrift, so danke ich Gott „dafür, daß sie sehr kurz war: Denn wir hielten „uns zu Fontainebleau nicht länger auf als 24 „Stunden. Es ist auch nicht nothwendig, länger „da zu verweilen, um einzusehen, wie tief da die „Frömmigkeit herabgesunken ist, und so ist's über„all, wo der Hof ist. Es ist da ein beständiges „Müßiggehen; man verlebt da sein Leben mit Er„götzungen, schlafen und spielen. Man hört da „die heilige Messe mit keiner solchen Andacht, als „die Oper, und der König wird mehr angebetet,

„als

„als Gott. Was das für ein Land ist (*)! Dieses „Gemälde wird Ihnen übertrieben scheinen, denn „man kann sich nicht leicht vorstellen, wie Men„schen, welche doch nur durch die Nachahmung „eines Gottes sich selig zu machen geschaffen sind, „der ein so armes, strenges und so verläugnung„volles Leben führte, auf diese Art leben können. „Unterdessen ist dieß doch nur allzuwahr, mein „Lieber! man lebt bey Hof, als wäre kein Seelen„heil zu besorgen — niemals zu sterben — als „gäbe es keine Ewigkeit, keinen Gott. Ja! recht„schaffene Christen können, wenn sie sichs Berufs„halber da aufhalten müssen, nichts anders thun, „als daß sie die Güte und Langmuth Gottes be„denken, der über so viele Leute, welche ihn täg„lich entehren, und sich wider sein Gesetz empören, „seinen ganzen Zorn nicht ausbrechen läßt.“

Das

(*) Gehts aber in Deutschland besser? Wo mag die Ursache liegen? Schwerlich ist's Eine allein, und nur auf Einer Seite allein. Der Uebers.

Das Muster junger Leute.

Drittes Buch.

Sousi, ein vollkommenes Muster des Eifers in seinen Pflichten gegen Gott, und der christlichen Weisheit in den Verhältnissen, worinnen er mit der Welt stand, vergaß nichts von dem, was er sich selbst schuldig war. Gleich getreu, die Pflichten seines Standes zu erfüllen, war er auch bemüht, seine Seele mit den Tugenden auszuschmücken, die seinem damaligen Alter zukamen. Mit einem feinen Verstande begabt, fühlte er lebhaft die Pflicht, allen Fähigkeiten desselben, den Absichten des Schöpfers gemäß, die gehörige Richtung zu geben; und was ihm seine Vernunft nur immer Wichtiges in dem Dienste Gottes entdeckte, das hatte er auch, durch seinen Glauben gestärkt, Muth genug, in Erfüllung zu setzen.

Was wir schon angeführt haben, und noch aus den Briefen des rechtschaffenen Jünglings anführen werden, das alles bestätigt zur Genüge das

Ur-

Urtheil des Herrn Boivin, der ihm einen sehr ausgebildeten Verstand beylegt. Nicht minder glücklich war auch sein Gedächtniß. Dieses erleichterte ihm das Studium der Wissenschaften sehr; am liebsten aber bedienete er sich dessen insonderheitlich dazu, um sich für die große Wissenschaft — Religion — hinzubilden. Er wußte die merkwürdigsten Stellen des neuen Testamentes, und beynahe alle Psalmen auswendig. Rein und ohne Mühe sprach er über die verschiedenen Gegenstände, in welchen man den Geist junger Leute übet. In Gesellschaft gefiel er, und man hörte ihn gerne, vielleicht aber nicht sowol darum, weil er schön sprach, als weil man versichert war, daß er die Wahrheit redete, und weil nie eine Lüge seine Lippen befleckte. Man bemerkte, daß er immer wenig sprach, er mochte es nun thun, um sich durch die Gespräche andrer zu unterrichten, oder darum, weil er besorgte, in die Fehler zu fallen, welchen diejenigen nicht entgehen können, die viel reden. Nie vergaß er sich in traulichen Unterredungen, nie sprach er mit vorstechender Lebhaftigkeit, außer wenn er allein bey einem Freunde oder Mitschüler war, der ihm die Besserung seines Sinnes und Wandels zu verdanken hatte. Mit diesem unterhielt er sich von der Glückseligkeit einer tugendhaften Seele, und von den süßen Reizen, welche sie über Gott empfindet.

Ob er schon ungemeine Leichtigkeit zum Arbeiten besaß, so verlegte er sich doch mit einer unermüdeten Anstrengung darauf. Alles sezte er durch, was er einmal unternahm. Er ließ keine Frage vorübergehen, bis er sie gründlich beantwortet hatte, kein Werk des Witzes, bis er ihm den Grad von Vollkommenheit gegeben hatte, der ihm nur möglich war (*). Ob er gleich niemanden, als seinem Hofmeister, der schon seit langer Zeit sein Freund war, von dem Gebrauche seiner Zeit Rechenschaft abzulegen schuldig war: so würde er sich doch selbst einen

(*) Das heisse ich mir studirt. Non multa, sed multum. Man muß dieß, zumal wer Erzieher ist, heutiges Tages vornämlich, einschärfen, weil die Zeit der Polyhistoren, welche ehehin Mode war, wieder kommen will. Aber sie kommt zum Unglücke nur so, daß unsere jungen Gelehrten Vielerleywisser, und nicht Vielwisser werden, Encyclopädisten = Gelehrte, zu deutsch, Halbgelehrte. Hergegen waren unsre Alten in dem und jenem Fache ganz eingeschossen; ob sie gleich freylich oft in allen damit nicht verwandten Dingen eitel Fremdlinge waren. Nun je: Non possumus omnia omnes. Ein ganzer Mann in einem Fache der Wissenschaften, sollt' ich denken, ist mir doch lieber, als ein solcher Springinsfeld, der von allen ein Licht hat, und nirgends recht zu Hause ist. **Uebersetzer.**

einen Vorwurf gemacht haben, wenn er nur eine Minute seinen Studien entzogen hätte. Weil er Gottes Anordnung in der seinen verschiedenen Verrichtungen vorgeschriebenen Ordnung zu sehen wähnte: so konnte nichts sie seinen Augen entrücken. War die Stunde da, sich dem Studieren zu wiedmen, und er war in Gesellschaft, so entfernte er sich den Augenblick; befand er sich in dem Zirkel seiner Freunde, so verließ er sie, war er mit einigen Zeitvertreiben beschäftigt, ließ er sie alle zurücke. „Die einzigen Gelegenheiten, sagt der Abt von Flamanville, „wobey wir einen dringenden Eifer ihn äussern sahen, „war dann, wann die Stunde zum Studieren „herankam.“

Eine solche Anwendung der Talente begleitet immer ein guter Erfolg. Sonsi machte solche Riesenschritte in dem Studium der schönen Wissenschaften, daß er schon mit fünfzehen Jahren seine Rhetorik vollendet hatte. Sein Vater Claudius Peletier, gewiß der gelegentlichste Richter, den es in dieser Sache geben kann, zweifelte selbst nicht, daß sein Sohn von dieser Zeit an mit Nutzen die Laufbahn höherer Wissenschaften betreten könne; und der Erfolg entsprach auch seiner Erwartung. Sonsi erschien mit vorzüglicher Ehre in der Philosophie. Nur in dieser Klasse konnten die jungen hoffnungsvollen Jünglinge anfangen, sich auf der Universität zu zeigen:

gen: Denn es waren noch nicht jene durchgängigen Preise in allen Fächern der Wissenschaften ausgesezt, welche heut zu Tage die öffentliche Aufmerksamkeit auf die frühzeitigen Talente der akademischen Zöglinge heften. Sousi wurde während des Jahrlaufes, da er in der Physik-Klasse saß, und an dessen Ende er hernach starb, von seinem Professor als derjenige Kopf in seiner Klasse erwählt, der am besten im Stand wäre, ihm Ehre zu machen, wenn er am Ende seines philosophischen Cursus einen allgemeinen Satz über die Philosophie vertheidigte.

Das Studium dieser Wissenschaft, das nur zu oft das Herz leer läßt, indem es den Geist beschäftigt, schien für Sousi ein neues Nahrungsmittel seiner Tugend zu seyn. Denn wenn er so einerseits diese unfruchtbaren Untersuchungen der Wahrheit, diese gränzenlosen Schulstreite, diese Zweifel, und dieses immerwährende Hin- und Herschwanken der Lehrer und der Schüler bey gewissen Gegenständen ihres Studierens betrachtete, und andrerseits diese lichtvollen Grundsätze der Weltweisheit, ihren festen Gang, und ihre glücklichen Entdeckungen in Erwägung zog: so machte unser junge Philosoph aus diesem erstaunenden Kontraste den Schluß: Nur der ist der wahre Weise, welcher seine schwachen Einsichten demuthsvoll der ewigen Wahrheit in solchen Fällen unterwirft, wo sie vor seiner Wißbegierde

sich

sich verschleyert, und welcher ihr den Tribut seiner Dankbarkeit für Dinge zollt, welche sie ihm aufzudecken ihn würdigt.

Wenn nun Sousi sich so in derjenigen Wissenschaft befestigte, welche die Gelehrten bildet: so verlohr er keineswegs jene aus dem Gesichte, welche Heilige macht. Während daß er, aufmerksam auf die Vorlesungen seines Lehrers, sich befliß mit ihm die Geheimnisse der Natur auszuspähen, oder ihre Wunder zu betrachten: so studierte er in der Stille über die noch weit erstaunenswürdigeren Wunder der Gnade; denn er wußte wohl, daß Gott, wenn er dem Menschen erlaubt, mit seinem Verstande sich bis zu den Sternen zu erheben, und ihren Lauf zu erforschen, es ihm als Christen zur Pflicht macht, vermöge der Religion in sein Herz hernieder zu kehren, um darinnen seine Regungen zu studieren, und ihnen die gesetzmäßige Richtung zu geben.

Bey so glücklichen Anlagen waren die Fortschritte, welche er in der Tugend machte, auffallend, sie sezten seine Mitschüler in Erstaunen, seine engeren Freunde aber wurden dadurch nur bloß erbaut; denn diese wußten, unter welchem Lehrmeister er die christliche Vollkommenheit studierte. „Mein Freund, „sagte er einst zu dem Abte von Flamanville, wir „haben für alle Umstände unsers Lebens ein un„trügliches Muster zu Rathe zu ziehen. Müssen wir

„arbeiten oder bethen, den Gehorsam, oder eine „andere mühsame Tugend ausüben: so laßt uns erinnern, wie unser göttliche Mittler diese Pflichten „erfüllte, die er sich zu unserer Belehrung, da er „nun einmal zu unserm Heil Mensch ward, aufgebürdet hatte. Wir mögen essen oder trinken, „arbeiten oder ausruhen, laßt uns auf Jesum hinsehen. In Gesellschaft der Menschen, oder in der „Einsamkeit unsers Zimmers, bey unsern Erholungen und Stunden der Freude sowol, als in den „Mühseligkeiten und Versuchungen; kurz, in allen „Lagen, in die wir kommen können, laßt uns fragen: Wie hätte sich unser guter Meister benommen? „und wir? machen wirs eben so? Er ward nur darum unser Muster, damit wir seine Ebenbilder „werden.“ Wer fühlt nicht, daß alle christliche Tugenden, wie von selbst, in dem Herzen eines jungen Menschen ihren Wohnplatz aufschlagen müssen, der so schöne Gesinnungen in seinem Busen nährt.

In der Schule des göttlichen Musters, das er in allem so studierte, lernte Sousi die Sanftmuth und Demuth. Diese Tugenden, die an jedem Alter so sehr geschäzt werden, machten die Zierde seiner Jugend aus, sie verschafften seinen Talenten einen neuen Glanz, und gewannen ihm aller Herzen. Man sah ihn nie mit einem Mitschüler streiten,

im

im beissenden Ton mit ihm sprechen, sich weder ein einziges Wort, noch die mindeste beleidigende Geberde erlauben. Wurde er zuweilen von dem Muthwillen, und dem Jugendfeuer der andern herausgefodert: so entwaffnete er die Ungerechtigkeit, oder ihre mürrische Laune durch das Sanfte seiner Antworten. Er zwang ihnen Reue ab durch das auffallend würdige Benehmen, das er ohne Unterlaß der Unhöflichkeit, und ihrem groben Wesen entgegensezte. Herzlich gerne machte er die guten Eigenschaften, und die Tugenden anderer bekannt; hüllte aber immer die Fehler in tiefes Stillschweigen ein, deren sie bey ihm sich konnten schuldig gemacht haben. Nie hörte man ihn über seinen Bruder Moriz klagen, der ihm doch so oft Anlaß dazu gab.

Seine Bescheidenheit kam seiner Sanftmuth gleich. Obschon seine Unterredungen, die immer die Erbauung zum Zwecke hatten, nichts anders, als eben so viele Lehren der Weisheit für diejenigen waren, die daran Theil nahmen: so war er doch weit entfernt, im mindesten darauf stolz zu seyn, und zu glauben, als könnte er der Führer, oder das Muster für andere seyn. Sprach er von einer Tugend, oder einem Fehler: so geschah es nur dann, wann er zu verstehen gab, er habe sehr nöthig, die eine zu erlangen, und den andern an sich zu verbessern. Was die Lehren betrift, die er sich selbst gab, so

überließ er andern die Sorge, sie auf sich selbst anzuwenden, und so verbesserte er um destomehr die Fehler, oder die Misbräuche, je weniger er sich des Tons des Reformators anmaßte. Er war zwar ganz damit beschäftigt, sich Lobsprüche zu verdienen, konnte sich aber nie darein schicken, sie anzunehmen, und je zu glauben, daß er sie wirklich verdienet hätte. Man fiel ihm daher auch wahrhaftig zur Last, wenn man ihm Lobsprüche ertheilte. Die Höflichkeitsbezeigungen, und die schmeichlerischen Reden, die ihm manchmal seine kluge Aufführung verdiente, schrieb er nur einer übertriebenen Liebe zu. Bald lehnte er sie gerade hin von sich ab, bald entfernte er sie von sich eben so hastig, als wenn andere einen Schimpf von sich abweisen. Als sein Bruder Moriz einst dem Abte von Flamanville, ohne darauf zu merken, daß ihn Sousi hören könnte, einen tugendhaften Zug von ihm erzählte, der ihn erbauet hatte: so eilte Sousi mit verdoppelten Schritten herbey, um nur ihrem Gespräche ein Ende zu machen. „Dieß mag das einzige mal „seyn, sagt der Abt von Flamanville, daß ich ihn „habe laufen sehen.“

Sousis Demuth war aufrichtig und ungeheuchelt. Man bemerkte sie in seinen Reden, in seinem Aeußerlichen, und in seinem ganzen Benehmen sich durchaus gleich. Man kann sich leicht vorstellen,

mit welcher Genauigkeit er den Gehorsam, die Grundlage dieser Tugend bey einem jungen Menschen, in Uebung hatte. Weit davon entfernt, daß ihn die Talente, die ihn unter seinen Mitschülern auszeichneten, zur Eitelkeit verleiteten: so waren sie für ihn vielmehr der Bewegungsgrund zu einer heilsamen Furcht. „Dieß sind, sagte er, un„verdiente Geschenke Gottes, wovon wir ihm wer„den Rechenschaft geben müssen.“ Alle Briefe, die er an seine Freunde schrieb, sind voll von Ausdrücken, die aus keinem andern, als wahrhaft demüthigen Herzen kommen können, aus einem Herzen, das nirgends seine Sicherheit findet, als in dem Mistrauen zu sich selbst. Bald schäzt er sich glücklich, daß seine Freunde in ihn einiges Zutrauen zu setzen so gütig seyen; bald bedauert er, daß er nicht bey ihnen sey, um ihren guten Rath benützen, und sich an ihren Beyspielen erbauen zu können. Ein andersmal bath er sie, sie möchten ihn frey heraus wegen seinen Fehlern, die ihm zahllos schienen, zu Rede stellen, und noch öfter ersuchte er sie, daß sie ihn mit ihrem Gebethe unterstützen möchten, damit er sich im Umgange mit der Welt aufrecht erhalte, wo alles einer so schwachen Tugend, wie er die seinige ansah, mit Gefahren droht.

Nichts flößte Sousi mehr Furcht ein, als der Glanz der Ehrenbezeugungen, die wirklich die ge-

wöhnlichste Klippe der christlichen Demuth ist. „Hörte er, sagt Xili, daß jemand zu großen Eh„renstellen erhoben worden wäre: so hielt er dessen „Schicksal für sehr bedaurenswürdig; vernahm er „aber im Gegentheile, es sey ein Mann, der zu„vor in der Welt im großen Ansehen stand, in ihre „Ungnade gefallen: so sagte er, Gott hat an ihm „eine große Barmherzigkeit erzeigt" (*). Als sein Vater Minister wurde, so fühlte er darüber eine wahre Bekümmerniß; und dieses Gefühl war an ihm desto merkbarer, je mehr es mit der Freude seiner ganzen Familie, und den Glückwünschungen, die von allen Seiten dem neuen Finanzminister zuströmten, abstach. Wer Sousi nicht würde gekennt haben, der hätte ihn einer Gefühllosigkeit gegen seinen Vater beschuldiget, selbst zu der Zeit, da sein Herz gleichsam das Opfer seiner reinen Liebe war, die er für ihn hegte. Es fragte ihn bey dieser Gelegenheit jemand, warum er doch allein, da alles um ihn herumlache, in düstere Trauer versenkt zu seyn scheine? Weil ich immer fürchten muß, alle diese Ehrenerweisungen möchten das Seelenheil meines Vaters in Gefahr setzen.

Eines

(*) Es ist wahr: Auf einer großen Höhe stehen, macht leicht schwindeln; aber die niedern Stände haben auch wieder ihre ganz eigenen Versuchungen, davon die höhern gar nichts wissen. **Uebers.**

Eines Tages, als er sich über den nämlichen Gegenstand mit dem Abte von Flamanville besprach, sagte er ihm: „Es scheint mir, mein Freund! als „verlöhren wir das an Macht, was wir an Höhe „gewinnen. Ich habe noch nie gefühlt, daß ich „noch ein so schwankendes Geschöpf bin, als seit „meines Vaters Standeserhöhung.“ Und einige Zeit nachher schrieb er an eben denselben: „Böse, recht „böse bin ich darüber, daß ich Joui, unsere liebe „Einsiedeley, verlassen muß, um mich zu Paris in „die Zudringlichkeiten und Gefahren der Ehrenbe„zeugungen hinein zu stürzen. Habe ich nun nicht „Ursache genug mich zu betrüben? O, ich zittere „aus Furcht, ich möchte dort in dem Gewirre das „wenige verlieren, das ich besitze. Ich bestrebe „mich freylich, so gut ich kann, mich durch eine „gute Lektüre aufrecht zu erhalten, allein meine „Beschäftigungen lassen mir nicht immer so viel „Muße, als ich bedürftig wäre. Ich habe Sie „vor meiner Abreise von Joui eben so wie mich „der heiligen Jungfrau geopfert, und ich wünsche, „daß dieses Opfer uns beyden nützlich seye. Ja, mein „lieber Freund, ich habe wirklich einen Ueberfluß der „Gnaden nöthig, damit mich die Ehrenbezeugun„gen nicht verblenden, die, wenn sie mich schon, „Gott sey Dank! nicht angehen, doch unaufhör„lich nach und nach all' ihr Gift nach mir aus„spritzen, und ich kann mich nicht anders dagegen

„sichern, als durchs Gebeth. Seyn Sie so gütig, „und bringen Sie das Ihrige auch für mich Gott „dar, so wie auch ich unaufhörlich mein Gebeth „für Sie zu ihm abschicke.“

Sonst drückte sich in einem andern Briefe an seinen Freund fast eben so aus: „Ich empfehle „mich, sagt er zu ihm, in Ihr viel vermögendes „Gebeth, dessen ich izt mehr als je bedarf. Die „irdischen Ehrenerweisungen sind so gefährlich, daß „man beständig auf seiner Hut seyn muß, wenn „man sich nicht von ihnen will einnehmen lassen. „Man hängt sich unvermerkt an diesen vergänglichen „Tand, als wäre er wahres Gut; und man ver„gißt, daß es kein wahrhaftes Gut gebe, als die„ses, das ewig währet.“

Der Gehorsam, kraft dessen er, um seinen Aeltern zu gefallen, an gewissen Tagen schöne Kleider tragen, seine Haare in genaue Ordnung bringen, und sie wie die andern jungen Herren seines Alters bepudern mußte, war eines von jenen Stücken, die ihm am meisten zuwider waren. „Er „entdeckte mir diesen beschwerlichen Zwang, sagt „der Abt von Flamanville, schon da ich mit ihm „die Bande der Freundschaft knüpfte. Sein Wunsch „zweckte nicht sowol nach Einfachheit der Kleidung, „als

„als gar nach Armuth. Er trug immer, um die „Armuth Jesu Christi zu verehren, etwas Veraltetes auf seinem Leibe: zu Zeiten war's Leinwand, „wenn ers thun konnte, gewöhnlich aber waren es „Bücher, als z. B. seine Tagzeiten, und sein Buch „von der Nachahmung (*). Ich ließ ein neues Testament schön für ihn einbinden, er wollte es aber „nie annehmen, indem ihm das seinige nur darum „werther war, weil es ein armes Aussehen hatte. „Ein andersmal wollte ich ihm eine Lebensbeschreibung des H. de Renty, die ich doppelt besaß, geben; ich konnte ihn aber nie dazu bereden, die „neuere zu nehmen. So benahm er sich bey jedem „Anlasse. Herzlich froh war er, daß sein Bruder vorweg wählete, und ihm nur das ließ, was geringern „Werthes war. Weil es ihm frey stand, die Farbe „seiner Kleider zu wählen, so zog er nur immer die „braune vor; allein war der Zeug gekauft, so machte seine Schwester, die Präsidentinn von Argouges, sich ein Geschäfte daraus, ihm die Verzierungen darauf machen zu lassen. Einstens besuchte „er mich mit einem neuen Kleide, worauf die Stickerey schwarz und Gold war. Scherzend sagte „ich ihm dann: Izt sind Sie mir einmal etwas Rech-

---

(*) Sollte in solchen Dingen nicht viel Affectation herrschen? **Uebers.**

„tes von einem Herrchen: Ach, mein Freund, er„wiederte er mit jener liebenswürdigen und sanften „Fröhlichkeit, die ihm natürlich ließ, ich sehe wol, „daß diese Eitelkeit Ihnen verdrüßlich fällt, und „Sie haben recht; aber was will ich machen? Die „Frau von Argouges behauptet, ich seye zu mür„risch, sie sezte sich's daher in Kopf, diese artigen „Kleinigkeiten würden mich aufheitern; und in „Wahrheit, ich wüßte nicht, wie das zugehen müßte: „Der Esel unter einer schönen Schabracke bleibt „doch immer ein Esel."

Wir sehen nur zu oft, daß ein großer Namen eine Ursache thörichter Eitelkeit für den Jüngling wird, als welcher am wenigsten seinen vornehmen Stand zu behaupten versteht. Sousis geräuschlose Tugend hätte es lieber gesehen, daß kein Mensch wüßte, er führe einen der angesehensten Namen im Königreiche. Von dem ganzen Verdienst seines Vaters und seiner Voreltern rechnete er sich eben so wenig eine große Ehre zu, als von den prächtigen Kleidern, die man ihn zu tragen zwang. Eben so fand er, weit entfernt sich auf Kosten einer anererbten Hochachtung hervordringen zu wollen, nichts angenehmeres, als wenn er wußte, man kenne ihn nicht. Seine Tugend erstreckte sich sogar so weit, daß er eine innige Freude fühlte, nicht nur allein beschämt, sondern auch in die gemeinste Menschen-

Klasse

Klasse hinabgesetzet zu werden. Er hatte manchmal erfahren, daß sein Name ihm Hochachtung und Ansehen zuzöge, die seiner Bescheidenheit eine drükende Last waren. Davon wollte er sich losmachen. Deßwegen faßte er den Entschluß, niemals seinen Namen solchen Personen zu sagen, denen er noch unbekannt wäre, sollte es ihn auch Demüthigungen und Unannehmlichkeiten kosten. Er hielt so fest über diesem Entschlusse, daß er einsmals lieber der Kommunion entbehren wollte, als dawider zu handeln, und sich zu erkennen zu geben. Folgendes war die Gelegenheit dazu: Mit dem Vorsatze, sich nach St. Sulpiz zu begeben, wo man eine besondere Feyerlichkeit begieng, gieng er durch das Seminarium des heiligen Nikolaus, um sich da die Erlaubniß zum kommuniziren zu erbitten. Er verfügte sich, nachdem er seinen Beichtvater nicht angetroffen hatte, nach der Kirche, und wandte sich mit seinem Begehren an drey Geistliche nach einander, welche ihm, nachdem er ihnen gesagt hatte, daß er nicht zu ihrer Pfarrey gehöre, verweigerten, seine Beicht anzuhören, und ihm den Rath ertheilten, er möchte dieses Ansuchen an einen Beichtvater von seiner Pfarrey machen. Der Leztere besonders sprach in einem sehr derben Tone mit ihm, und sagte: Gute Christen hielten sich zu den Priestern ihrer Pfarreyen, und liefen nicht so herum, um Beichtväter aufzufinden, welchen sie

ganz

ganz unbekannt wären (*). Sonst gerieth im mindesten nicht in Versuchung, sich erkennen geben zu wollen, und nahm demüthig diesen Verweis an, weit entfernt wider den zu zörnen, der ihm dieses verwies, schöpfte er hieraus vielmehr Hochschätzung für ihn. Sobald als er den Abt von Flamanville sahe, so sagte er zu ihm: „Ich wundere mich nun „gar nicht mehr, daß Gott so vielen Segen des „Himmels über die Pfarrey des heiligen Nikolaus „ausschüttet, alle Priester daselbst sind auch zum „Wunder pünktlich. Sie hören beständig ihre Pfarr„kinder Beicht, und warnen treffend die Herum„läufer: Dieß ist sehr erbauend. Ich mußte die „Demüthigung einstecken, die ich wirklich erhielt, „und ich habe sie Gott statt der Kommunion auf„geopfert, die ich nicht verrichten konnte. Etliche „Tage nach diesem Vorfalle, fährt der Abt von „Flamanville fort, traf der Priester, der ihn so rauh „empfangen hatte, und der, wie ich nun fand,

„ein

(*) Eine schöne Lektion für unsere Christen, die alle Beichttage einen andern Beichtvater suchen. Es muß dieß sehr viel zu dem Sittenverderbniß beytragen. Daher wäre zu wünschen, daß jeder Christ sich an einen eigenen Seelenarzt wendete, der die wahre Lage seiner Seele kennt, und daß im Gegentheile auch besser darauf gesehen würde, diesem Unfuge vorzubeugen. **Uebersetzer.**

„ein Bekannter von mir war, mich mit Sousi an.
„Er erkannte ihn, und fragte mich treuherzig, ob
„mir dieser Jüngling bekannt wäre? Er ist, gab
„ich ihm zur Antwort, der Sohn des ersten Finanz-
„ministers, der mich zu Zeiten mit seinem Besuche
„im Seminarium beehrt, und ich sagte ihm, was
„ich von ihm dachte. Da Sousi etliche Schritte
„vorausgegangen war, so wollte dieser Priester nach-
„eilen, um sich bey ihm zu entschuldigen; ich sag-
„te ihm aber, ich wolle diesen Auftrag über mich
„nehmen, und er hätte sich gar nichts wegen Sousi's
„Gesinnungen gegen ihn zu beunruhigen."

Eine so tief gegründete Demuth ist beydes, die Stütze, und die Verkünderinn einer seltnen Tugend, und man darf schon darauf rechnen, sie werde auch sogar bey einem jungen Menschen schon fest seyn, sobald man sieht, daß sie mit Bescheidenheit und Behutsamkeit verbunden ist. Dieß charakterisirte vorzüglich Sousi's Tugend. Er vermied auch sogar die geringsten Gelegenheiten, die der Unschuld seiner Sitten Gefahr bringen konnten. Und vornämlich aufmerksam mitten in der Welt, und unter Aergernissen, wovon er oft Zeuge war, stellte er zu jederzeit seinen Mitschülern das Muster von der vollkommensten Erhaltung, und also auch natürlicher Weise von einer Engels-Keuschheit auf. Hauptsächlich um dieser Tugend willen trieb er die Sorge, er möch-

möchte Gott beleidigen, bis zu jenem heilsamen Entsetzen, welches der Apostel den Christen zur Pflicht macht. Nur um seine Seele in ihrer ganzen Reinigkeit zu erhalten, vergaß er die Schönheit seiner Gestalt, zog die einfachern Kleider den andern vor, und verachtete alles eitle Putzwerk. Aus eben diesem Bewegungsgrunde öffnete er nie ein Buch, das ihm Verdacht erregte, und sezte nie den Fuß in ein Schauspielhaus; „denn er erstaunte, wie er sich „oft ausdrückte, wie sich ein einziger Christ in einem „Orte einfinden könne, der immer von Beschim„pfungen der Tugend ertönet." Eben diese Furcht, die Züchtigkeit zu verletzen, spornte ihn an, über alle seine Sinne zu wachen, — sie war die Ursache, warum er nicht ohne Schmerzen eine freye oder oder doppelsinnige Rede hören konnte — vor den empfindelnden Gesängen der Wollust zurückbebte — seine neugierigen Blicke zurückhielt, und seine Augen mit einer gleichen Sorgfalt von dem Anblicke eines unanständigen Gemähldes, wie von jedem andern Gegenstande, der die Schamhaftigkeit empören konnte, abwendete.

Mehrere Züge, die in den Papieren des Abts von Flamanville vorkommen, beweisen, daß Sousi's zärtliches Gefühl in diesem Stücke bis zum Gewissensscrupel gieng; ein immer lobenswürdiges Betragen, wenn es um die Erhaltung einer so kost-

baren

baren Tugend zu thun ist, die ein Hauch zerstören kann, und deren Verlust alle Tugenden der Jünglingsjahre vernichtet. Eine Nonne, die seine Muhme war, und zwo verheyrathete Schwestern in Paris, waren die einzigen Frauenzimmer, welchen Sousi Besuche abstattete. Kam er in Gesellschaften, die er nicht vermeiden konnte, zu Frauenzimmern: so überließ er sie nach dem ersten Komplimente, das die Höflichkeit erfodert, andrer Sorgfalt sie zu unterhalten, indem er nicht so sehr den Tadel, zu vorsichtig zu seyn, als es gar nicht zu seyn, scheute. Zwo Szenen nur sind es, wo wir ihn mit unbekannten Personen des andern Geschlechtes reden sehen, und dieß geschah auf öffentlicher Strasse: mit der einen sprach er, um ihr achtzehen Franken zu schenken, die sie schuldig war; mit der andern, um ihr zu sagen, daß er die Sorge auf sich nehme, den Schullehrer, der ihre Kinder den Katechismus lehren werde, zu befriedigen. Sogar in seinem Hause wollte Sousi keinen Dienst von einer Weibsperson annehmen, noch ihnen den Zutritt in sein Zimmer gestatten. Während derjenigen Krankheit, an der er starb, und wobey er ein immerwährendes Bedürfniß fremder Hülfe fühlte, wollte er sie nicht von der Hand einer Weibsperson annehmen. Sein treuer Diener Content bediente ihn ganz allein; und als dieser Diener nicht mehr allein zurecht kommen konnte, bath sichs der Kranke aus, man möchte

te ihm einen barmherzigen Bruder zu dessen Beyhilfe kommen lassen.

Untersucht man Sousis Betragen in der Nähe, so wird man gewahr, wie alle seine Sorgfalt und Wachsamkeit nur allein dahin abzielte, alles das von sich zu entfernen, was nur im mindesten seine Züchtigkeit verletzen könnte, und es hatte das Ansehen, als seye das zahlreiche Gefolg seiner andern Tugenden nur allein dazu da, um dieselbige in ihren Schutz zu nehmen. Unter den Mitteln aber, die er anwandte, den verschiedenen Klippen zu entgehen, womit das Verderbniß der Sitten der Unschuld droht, giebt es nach dem häufigen Gebrauche der Sakramente wenige, an welche er sich zuversichtlicher gehalten zu haben schien, als an die Flucht vor den Gelegenheiten, und an die Ausübung der christlichen Selbstverläugnung. Der Aufenthalt in der großen Welt war ihm unerträglich, und eben der Schauplatz, der den Augen leichtfertiger Jünglinge am meisten schmeichelt, machte ihn selbst, auf diesem Orte aufzutreten, am meisten schüchtern. Seine Tugend athmete nur schwach in einer immer verpestenden Luft, und sein Herz konnte in jenen Oertern keinen Augenblick reine Freude fühlen, wo es Gottes vergessen, und ihn so oft beleidigt sah. So verlangte er auch nichts so sehr, wenn er nicht im Kollegium war, als Paris zu verlassen, und nach

der

der Abtey von Joui zu gehen. Er machte diese Reise immer mit neuem Vergnügen, obwol nie um seines Vergnügens wegen, man müßte denn die Zufriedenheit so nennen, die er in der Arbeit, und in der Uebung des christlichen Lebens fand, mit denen er sich einzig beschäftigte. Die Zeit, die er nicht zum Studieren in seinem Zimmer, oder zum Gebethe in der Kirche anwendete, brachte er in einem an die Abtey angränzenden Walde zu. Da schmeckte er, indem er sich in die einsamen Gänge verlohr, ungestört die zärtlichen Gefühle seines Herzens vor Gott frey auszuschütten, die süßen Vergnügungen mit ihm allein umzugehen. Bald übte er sein Gedächtniß, indem er einen Psalmen auswendig lernte, bald beschäftigte er sich mit der Lektüre, oder wol auch mit Gebeth. War er an seines Freundes Flamanvill's Seite, so sprach er von Gott; war er allein, so that er das nämliche, oder er horchte in der Stille auf die Stimme Gottes, was sie in seinem Innersten sprach. Alle Gegenstände, die in dieser angenehmen Einsiedeley seinen Blicken sich darstellten, gaben seiner Frömmigkeit reichhaltigen Stoff zu einem beständigen Lobopfer. Ueber seinem Haupte malete ihm die Sonne in ihrem majestätischen Laufe den Schöpfer vor, der alle Wesen und Zeiten in seiner Unermeßlichkeit umfaßt; zu seinen Füßen verkündigte ihm das kleinste Blümchen, das unbedeutendste Insekt seine fruchtbare Macht, die sich zur

Lust Wunderwerke hervorzubringen scheint. Der Schatten, der ihn kühlend umgab, stellte ihm diese mehr als väterliche Güte vor Augen, die immer bereit ist, den Menschen, sein Werk, in den Gefahren, die ihn umgeben, zu schützen. Der Gesang der Vögel erinnerte ihn an diese wachsame Vorsicht, die für alle Bedürfnisse des menschlichen Geschlechts eben so sorget, wie für die Nahrung dieser kleinen sorglosen Dinger. Bewegte der Wind die Blätter und Bäume des Waldes, so dachte er bey sich an das Unglück jener leichtsinnigen und unbedachtsamen Seelen, die der Spielball ihres Unbestands sind, und unaufhörlich von den Stürmen der Leidenschaften hin und her getrieben werden. Ruheten die Elemente, und waren die Geschöpfe um ihn herum in majestätischer Stille gelagert: so hörte er etwas, wie eine sanfte Stimme, die aber mächtig zu seinem Herzen sprach, — ihm Ehrfurcht befahl, und ihn zur Anbethung desjenigen einlud, vor dem das ganze Weltall ist, als wenn es nicht wäre. Dieß war Sousi's Beschäftigung in dieser Einsamkeit. Alles mußte ihm zu seiner Erbauung dienen. So, so weiß ein junger Mensch, der von Gott durchdrungen ist, überall Gott zu finden, und jeden Augenblick mit ihm zu reden.

Die Briefe, welche Sousi während seiner Vakanzen schrieb, und die nicht von Joui kamen, hatten

ten das Gepräge seines Mißvergnügens an sich, das er empfand, einen Ort verlassen zu haben, wo er so leichtlich seine Frömmigkeit befriedigen konnte. „Seit meiner Rückreise nach Paris, schrieb „er an seinen Freund Xili, konnte ich nicht einen „Augenblick auffinden, um mich mit Ihnen zu un„terhalten. Wir waren von Besuchen belagert, und „das reizt in mir das schmerzliche Zurückdenken an „Joui's Einsamkeit auf. Wie hart ist es nicht für „mich, wann ich sie verlassen muß! Was kostet es „mich nicht, um mich an Paris zu gewöhnen, wann „ich von Joui zurückkehre! Wie verschieden sind „nicht diese zwo Gegenden! Wie wenig gleichen sich „da die Menschen, die sie bewohnen! Dort trift man „nichts als Gegenstände der Erbauung an, und „hier vermehret sich die Anzahl der Aergernisse nach „der Anzahl der Schritte, die man macht. Unter„dessen ist es doch nicht gar so schwer, sich Beleh„rungen zu verschaffen, wenn man nur die Pariser „Welt recht auf die Wage legt: Denn wenn ihr „falscher Schimmer so viele Leute daselbst beschäf„tiget, so kommt das daher, weil sie ihn nicht mit „der Ewigkeit gegeneinander halten. Aus diesem „Gesichtspunkte sieht man, mein Lieber, nicht nur „allein, daß der Glanz dieser Welt nur ein Nichts „ist, sondern auch, daß er noch dazu ein für die „Wohlfahrt der Seelen gefährliches Nichts ist."

In einem andern Briefe an eben denselben Freund sagt er: „Ich bin recht böse, daß ich meinen „Bruder, den Abbé nach Joui reisen sehen muß, „ohne ihm Gesellschaft leisten zu können. Wie „glückselig ist er in dieser Einsamkeit, während ich „ein Raub des Lärmens und der Zerstreuung in Pa„ris bin! Joui ist ein Ort, der allen, die ihn be„wohnen, die Frömmigkeit einhaucht. Die Bey„spiele, die ich dort sehe, reizen mich, gut zu han„deln. Wann ich Joui verlassen habe, so fühle ich mich „ganz zerstrent, und will ich mich ein wenig zur Andacht „ermuntern, so muß ich mich an Joui erinnern."

Sousi begnügte sich noch nicht damit, daß er jede Gelegenheit ergriff, die ihn der Zerstreuung entziehen, und in Geistessammlung unterhalten konnte; er trugs auch noch darauf geflissentlich an, jährlich einige günstige Tage sich zu erübrigen, um in denselben dem Geschäfte seines Heiles in der Einsamkeit noch unmittelbarer obliegen zu können. „Mein Wunsch wäre wol, schrieb er an den Abt „von Flamanville, mich in die Stille ziehen zu kön„nen; denn davon nichts zu gedenken, daß dieß „mir einmal zum Bedürfnisse geworden ist, so weiß „ich nicht, ob übers Jahr wieder eine so schöne „Gelegenheit sich finden werde, als wie diese ist, „die sich heute mir darbeut. Sie sind sehr glücklich, „mein Freund! daß Sie diese Fastenzeit hindurch

„in

„in einem Seminar wohnen; denn wahrhaftig, man „muß sich in der Einsamkeit, und in der Entfernung „von den Geschöpfen befinden, wenn man die Ge„heimnisse, welche uns die Kirche vor Augen stellt, „recht durchdenken will.“

Doch ist es gleichwol gewiß, wenn es je einen jungen Menschen gab, der dieser außerordentlichen Hilfsmitrel entbehren konnte: so war es der fromme Sousi, dessen Tage alle wie Tage der Geistessammlung waren, verlebt vor dem Angesichte Gottes, und in der beständigen Erinnerung der Wahrheiten des Heiles. Ich kann gar nicht müde werden, seine Schriften anzuführen; denn sie decken besser jede Falte seines tugendlichen Herzens auf, als alles das, was wir davon sagen könnten. „Sie wollen „in mir große Gefühle entdecken, schrieb er einem „seiner Freunde, und ich versichere Sie, sie sind „sehr unbedeutend. Wie? könnten sie je erhaben „genug seyn, um nur recht mit dem Geschäfte un„sers Heiles bekannt zu werden, mit diesem Ge„schäfte, das alle andere an Wichtigkeit übertrift, „und das man doch nichts destoweniger so oft ver„nachläßigt, gleich als wär' es das lezte, mit dem „man sich beschäftigen sollte? Im übrigen, mein „Freund! ist es nicht genug, wenn wir edle Ge„fühle, und Gesinnungen von der Tugend hegen, „sie sind uns unnütze, wenn wir sie nicht auch zu-

„gleich ausüben. Jedoch ist noch nicht alle Hoffnung „dahin, wenn uns Gott den Gedanken an die Tu„gend einflößt, daß er uns nicht auch die Gnade „erweisen werde, sie auszuüben; denn denkt man „öfter an eine Sache, so gewinnt man sie auch „unvermerkt lieb, und ergreift die Mittel, dazu zu „gelangen. Das Beyspiel, das Sie mir anführen, „beweist, wie sehr unsere Seele in der Welt, wo „man nichts als Unvollkommenheiten und Laster „sieht, in Gefahr schwebt.“

In einem andern Briefe an eben denselben heißt es: „Herr Joli ist beynahe schon vierzehen „Tage fortgereist, um den Willen Gottes zu erfül„len, der ihn schon seit langer Zeit zum klösterli„chen Stande rief. Ich beneide wirklich seine, und „aller dererjenigen Glückseligkeit, die auf diese Weise „sich an Gott ergeben, indem sie der Welt, und „ihren Gütern entsagen, die man so hoch anschlägt; „die aber so verachtungswürdig sind, weil sie ein „Ende nehmen werden. In der Einsamkeit, da „kann man besser Jesum Christum (*) nachahmen, „und

(*) Jesus lebte nicht immer in der Einsamkeit und Beschaulichkeit, sondern sein Zurücktritt, den er nur bisweilen in dieselbe that, geschah bald um von seinen Geschäften unter der Welt auszuruhen, bald sich zu neuen zu stärken, da er einmal sein öffentliches Amt angetreten hatte. Uebersetzer.

„und die Versprechungen erfüllen, die man bey der „heil. Taufe eingegangen hat, nämlich der Welt (*) „abzusagen, und nur für Gott zu leben, der uns „zu seinen Kindern machte. Unterdessen ist Gott „gerade der, an den seine Kinder am wenigsten „denken; sie bekümmern sich wenig um die Pflich„ten, die ihnen der Name eines Christen auflegt. „Können Sie nur unter Ehren und Vergnügungen „fortleben, dann sind sie schon zufrieden, und um „jedes andere unbekümmert.“

Dieser nüchterne Geist, den Sousi den Gegenständen, die die Welt beständig einem jungen Herzen vorhält, entgegen stellte, erhielt in ihm den Geschmack für himmlische Dinge, und durchdrang

 sein

(*) Hierinn liegt etwas wahres und etwas falsches, weil das Wort **Welt** in dieser Verbindung einen Doppelsinn hat. Wir verpflichten uns keineswegs den zeitlichen und irdischen Geschäften zu entsagen, und uns ihnen zu entziehen. Was würde auch aus der Christenwelt werden? Der Welt entsagen heißt also, kurz gesagt, nur so viel, **in** aber nicht **mit** der Welt leben; denn nur für Gott lebt auch derjenige in und unter der Welt, der in gemeinnützlichen weltlichen oder geistlichen Berufsarbeiten steht, und so sich und seinem Nächsten dienet, daß hiedurch Gottes wahre Ehre **unter den Menschen**, und unsere Glückseligkeit gefördert wird. **Uebersetzer.**

sein Innerstes mit der zärtlichsten Liebe für Gott. Sein Eifer bekam täglich neuen Zuwachs. Er stieg von Tugend zu Tugend fort, und sezte seiner Vervollkommnung keine Gränzen. Wenig zufrieden, nur allein für Gott zu leben, wollte er auch noch für ihn leiden. Da ers schon so weit in der innerlichen Verläugnung gebracht hatte, daß er den Himmel wegen den Mühseligkeiten, und Widerwärtigkeiten segnete, die er zu dulden hatte: so befliß er sich auch noch auf Verläugnung aller Sinnlichkeiten; und man kann sagen, er hat die Tugend der Bußübung bis zu einer frommen Ausschweifung getrieben. Indem er seinen Leib nur als den seiner Seele fürchterlichsten Feind betrachtete, so behandelte er ihn auch nie anders, als wie einen Feind (*). Nicht nur schmeichelte er seinen sinnlichen Gelüsten in nichts, sondern er gewährte ihm auch das nur mit Mühe,

was

(*) Wie dieß zu verstehen sey, erklärt der heilige Paulus in seinem Briefe an die Röm. 13, 14 V. wo er sagt: **Lasset uns ehrbar wie beym Tage wandeln. Nicht im Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Geilheit; nicht im Zanke und Neide. Sondern ziehet den Herrn Jesus Christus an, und wendet euere Sorge auf die Gelüste des Fleisches nicht.** So seinen Leib behandeln, heißt ihn christlich und vernünftig behandeln. **Der Uebersetzer.**

was die äußerste Nothdurft erheischte. Zu allen Jahrszeiten stund er mit dem frühesten Morgen auf, und in seinen Vakanzen um halb 5 Uhr. Beständig und allzeit auf die nützlichste Weise beschäftigt arbeitete er nach der Vorschrift seiner Pflichten, und ruhte nicht eher aus, als bis er mußte. Bey der Tafel seines Vaters (und die Tafel eines Ministers ist doch immer gut versehen) wußte er die Ausübung der strengen Regeln der Mäßigkeit und Nüchternheit in Ausübung zu bringen. Von keiner Speise begehrte er was, aber er schlug auch keine aus, und aß mehrers von dem, das minder seinem Geschmacke schmeichelte. „Und dieß schien so natür„lich und ungezwungen zu geschehen, sagt der Abt „von Flamanville, daß ich es, wär ich nicht sein „vertrautester Busenfreund gewesen, selbst nie wahr„genommen hätte, wenn ich mit ihm aß. Allein „diesen Geist der Selbstüberwindung, und dieses „geheime Streben, es sich nur nicht anmerken zu „lassen, beobachtete er nicht nur allein bey seinen „Mahlzeiten, sondern er hatte auch in alle seine „Handlungen Einfluß. Ich habe ihn, indem ich „ihm in den geringsten Dingen gleichsam auf dem „Fuße nachschlich, beobachtet, nicht so fast, ich „muß es gestehen, von der Begierde, ihn nach„zuahmen, als von dem Vorwitze getrieben, um „zu sehen, wie weit sich seine Tugend erstrecke.“

Er duldete die Unfreundlichkeit, und die unbequemsten Abwechslungen der Jahreszeiten nicht nur mit Geduld und Ergebung, sondern mit einer gewissen innern Herzensfreude. Man sollte fast sagen, er war gleich unempfindlich gegen die größte Hitze, als gegen die schneidendeste Kälte. Befand er sich allein in seinem Studierzimmer, so heizte er sich es nie, ja nicht einmal zur strengsten Winterszeit; und war er in Gesellschaft, so wußte er sich, ohne es merken zu lassen, und ohne die Höflichkeit aus den Augen zu setzen, gerade an dem Orte zu behelfen, der am weitesten von dem Feuer entfernet war. Jede Gelegenheit zu dulden, ward daher für ihn eine Gelegenheit sich zu erfreuen, und das durch den Gedanken, daß er sich dadurch dem göttlichen Muster der Christen ähnlicher machen würde. Die Jahreszeit, an der er am meisten Behagen fand, war die Fasten: weil diese vorzüglich der Bußübung gewiedmet war. Ob ihn wol sein Alter von der Befolgung der Gesetze lossprach, welche die Kirche damals den Gläubigen vorschrieb: so unterwarf er sich hierinn doch zum Theil, und so viel als er Erlaubniß erhielt. Der Anblick, daß die Weltleute die Heilsmittel, welche ihnen diese Bußtage darbiethen, so wenig benützen, erregte in ihm Erstaunen und Schmerzen. Hier ist ein Beyspiel, wie er seine Betrübniß darüber seinem Freunde Xili entdeckte: „Da sind wir nun wirklich, mein Lieber,

„in

„in einer Zeit der Buße; aber ach! hat es wol das „Ansehen, als denke Paris ernstlicher dem Geschäfte „seines Heiles nach? sieht man wol minder Thor„heiten? Ist Jesus Christus da nicht so verlassen? „Wie viele Leute schicken sich eben izt, da ich dieses „niederschreibe, an, in die Oper und Komödie zu gehen, „oder einem Vergnügen in die Arme zu eilen! Sind „wol die Anbether des heiligsten Altarssakramentes „eben so zahlreich, als die Zuschauer in dem Thea„ter? Heißt dieß wol Buße thun, mein lieber Freund? „Heißt dieß die Absichten erfüllen, welche die Kir„che bey der Einsetzung der Fasten gehabt hat?“

Sousi unterhielt sich selten mit seinen Freunden, ohne sich mit Ihnen über die Vortheile der Selbstbesiegung zu besprechen, und ihnen einige Uebungen an die Hand zu geben. Anfangs empfohl er ihnen, sie sollten mit dem Geist der Buße, und mit dankbarem Gemüthe alle die Widerwärtigkeiten annehmen, welche die Vorsicht ihnen zuschickte, und besonders das, was ihnen Unangenehmes und Mühevolles in ihrer gegenwärtigen Lage, und in der Ausübung ihrer Pflichten aufstieß. „Die Wider„sezlichkeiten, die Sie erfahren müssen, sind groß, „schrieb er an den Abt von Flamanville, es liegt „aber doch recht viel Trost darinn, wenn man eben „das zu dulden hat, was unser göttlicher Mittler „duldete. Dieß ist eine verdienstreiche Gelegenheit,

„die

„die Sie, ich weiß es, gewiß nicht außer Acht las=
„sen werden. — — Es wird der Vervollkomm=
„nung unsers Geistes sehr zuträglich seyn, sagte er
„zu Xili, wenn wir unsern sinnlichen Befriedigungen
„täglich etwas versagen. Zum Beyspiel, wir wei=
„den unsere Augen nicht mit Selbstgefälligkeit an
„angenehmen Gegenständen, halten unsere Füße
„vor unnützlichen Besuchen ab, und untersagen un=
„serer Zunge, zur Unzeit zu reden. Sein Sinn für
„Verläugnung seiner selbst, und der Welt, sezt der
„Abt von Flamanville noch hinzu, übertraf in ihm
„alle unsere Vorstellungskraft; und ich weiß, daß
„ers gewünscht hätte, wenn nur alle seine Sinne
„hätten von Gott reden, oder um seinetwillen leiden
„können."

Der Anblick eines Jünglings von 17 Jahren, welcher nicht in einem Seminar, sondern in der Welt lebte, — von einer vornehmen und ansehnlichen Familie abstammte, eines Jünglings, der vermöge der Geistesgaben, und der Grazien des Körpers, alles das besaß, was man vonnöthen hat, um der Welt zu gefallen, der Anblick eines solchen Jünglings, sage ich, wie er eine gewisse Strenge, die auch Menschen erschüttern konnte, welche sich vermöge ihres Standes der Buße gewiedmet haben, gegen sich ausübte, war wirklich eine eben so seltne, als erbauliche Erscheinung an unserm Horizonte.

Ich rede hier nichts von dem Eifer, womit er sich auf die Studien verlegte, von der Beständigkeit im Gebethe, von dem Gebrauche der Sakramente, von der Mäßigkeit in seinen Mahlzeiten, von der Wachsamkeit über die sinnlichen Werkzeuge, wie über die Regungen seines Herzens. Die Ausübung dieser verschiedenen Pflichten des christlichen Lebens, die in den Augen so vieler junger Leute zu streng sind, betrachtete Sousi, als unzulänglich, um das Leben eines Jüngers des gekreuzigten Jesus zu heiligen; sondern er sezte, indem er das alles für nichts hielt, was ihm ein starker Glaube, und eine heilige Gewohnheit schon leicht gemacht hatten, noch unterschiedliche Arten von besondern strengen Bußübungen hinzu. Die Schulferien, diese Zeit, welche die Studenten in einer größern Lebensfreyheit, und manchmal in einer schädlichen Vergessenheit ihrer Pflichten zu verschleudern gewohnt sind, diese Zeit, sage ich, wählte sich Sousi vorzüglich, seinem Körper das Siegel der Selbstbesiegung nach dem Vorgange des göttlichen Heilandes aufzudrücken; und oft stellte der Wald bey Joui, den Zeugen der frommen Bußübungen, die er gegen sich ausübte, dem Himmel ein Schauspiel dar, das von ihm betrachtet zu werden verdiente. Da strafte er sich wegen der kleinsten unwillkührlichen Vergehungen mit mehr Strenge, als junge Leute ihre Laster an sich nie zu bestrafen gewohnt sind. Hier

ist,

ist, was uns der Abt von Flamanville hievon erzählet.

„Als ich mit ihm einstens in einer Allee, die „man die Landallee nennt, lustwandelte, da ver„ließ er mich mit einem male, und gieng in den „Wald hinein, ohne daß mir die Ursache davon be„kannt war. Eben dieses wiederholte er ein an„dersmal, da wir eben diesem Orte nahe waren. „Dieß veranlaßte in mir die Vermuthung, er könnte „vielleicht einen besondern Bewegungsgrund dazu „haben; ich suchte daher der Sache besser nachzu„spühren. Als wir in die Abtey zurückgekommen „waren, gieng ich allein den nämlichen Weg nach „dem Walde, und drang tiefer gegen jene Gegend „hin, wo ich seinen Aufenthalt wähnte. Ich fand „eine Stechpalme; und am Fuße dieses Baumes „mit Blut besprizte Zweige. Sobald ich ihn sah, „offenbarte ich ihm auch meine Entdeckung, er „schüttete aufrichtig sein Herz vor mir aus, und „gestand die Strenge, die er diesen Tag über gegen „sich ausgeübt hatte, mit folgenden Worten: Ach „Freund, mein Leichtsinn übersteigt allen Glauben, „eine Fliege an der Wand zerstreut mich, ein Nichts „reizt mich zum Lachen, selbst dann, wann ich „unter den Augen Gottes bin, und wo ich am „meisten von seiner Gegenwart sollte durchdrungen „seyn. Er konnte nämlich, als er in der Kirche war, „wegen einer wirklich sehr lächerlichen Sache, die auch

„allen

„allen Religiosen das Lachen entlockte, sich dessel-
„ben nicht enthalten. Von dieser Zeit an, richtete
„ich ein aufmerksameres Aug auf ihn, und ich be-
„merkte, daß er einigemal bey einem Spaziergang
„ohne sich etwas merken zu lassen, und gleichsam
„zur Unterhaltung, wie etwa ein anderer würde
„ein Blume ergriffen haben, Laub von einer Stech-
„palme ergriff, und sie so zusammendrückte, daß
„die Stacheln das Fleisch durchdrangen, und ihm
„die Hände mit Blut besprizten. Ein andersmal
„versteckte er diese Blätter in seinen Aermel, und
„auf seinen bloßen Leib. Als ich ihn einstens über
„dieser Strenge überraschte, so sagte er: die Re-
„ligiosen, die keine Leinwand auf ihrem Leibe tra-
„gen, haben vieles zum Voraus, das ihnen den
„Schein der Eitelkeit erspart. Nun konnte ich mirs
„erklären, daß er sich auf diese Weise für manchen
„unwillkührlichen Gedanken der Nachgiebigkeit be-
„strafte, der in ihm bey Gelegenheit der reinen
„Wäsche, die er tragen mußte, mochte aufgestie-
„gen seyn."

Nachdem der Abt von Flamanville auf diese Art Sousi's geheime Bußübungen entdecket hatte: so hielt er sie auch nicht mehr vor ihm verborgen. Er sprach oft davon mit ihm in seinen Briefen, in verblümten und scherzhaften Worten, so wie ein anderer von seinen Vergnügungen würde gesprochen

haben.

haben. Dieses ließ vermuthen, daß der Abt von Flamanville eben so gut ein Theilnehmer der Bußübung seyn konnte, als er an dem Geheimnisse Antheil hatte. Sousi bereuet es in mehrern Stellen seines Briefwechsels mit seinem Freunde, daß er nicht zu Joui seye, noch jene Landallee besuchen könne, wovon wir eben sprachen. In einem andern Briefe an eben denselben lese ich noch: „Als wir „von Fontainebleau zurückkehrten, so blieben wir „zween Tage bey der Frau d'Argouges. Da fand „ich noch etwas bessers als die Stechpalme; und „ich hätte alles nach Wunsch in dieser Gegend, die „voll von Felsen und Höhlen ist, verrichten können, „wenn ich länger dort verweilet wäre." Die Präsidentinn von Argouges war seine Schwester, und das, was er in ihrem Gebiethe für seine Absicht der Stechpalme zu seinem Gebrauche noch vorzog, war der Wachholderbaum. Der Abt von Flamanville erzählt noch was von ihm, als eine Sache, wovon er zwar kein Zeuge war, dessen man ihn aber versichert hatte. Sousi hätte nämlich, während er zu Joui war, oft sein Bett mit Blättern von Stechpalmen bestreuet, und darauf geschlafen.

Ob es wol das Ansehen hatte, als verdoppelte unser rechtschaffene Jüngling seine strenge Lebensart während seiner Schulferien: so sezte er doch dieselbe, die strengste nicht einmal ausgenommen, auch zu

andern Zeiten im Jahre fort; und dieß zwar in der größten Stille, „allein die Mauren seines Studier„zimmers, sagt der Abt von Flamanville, trugen „die Spuhren der heiligen Grausamkeit, mit der er „seinen Leib behandelte, an sich.“ Er hatte sich unterschiedliche Bußwerkzeuge angeschaft, deren Gebrauch ihm aber sein Beichtvater untersagte. Sein Gehorsam in diesem Stücke war für ihn ein wahres Opfer. Er entdeckte sich einst hierüber mit voller Zuversicht seinem Freunde Flamanville, und sagte: „Ich fürchte sehr, ob Herr Polot, der mir die Hän„de in dieser Welt bindet, mich nicht großen Peinen „in der andern aufbewahrt.“ Unter andern Uebungen Sousis war auch diese, daß er sich oft Gott als ein Opfer der Aussöhnung für die Beleidigungen, wovon er Zeuge war, darboth, und so eine unverdiente Buße für so viele junge Leute auf sich nahm, die sich der Verdienten entziehen.

Vermöge dieser angestaunten Anordnungen des Eifers und der Innbrunst zweckte all sein Bestreben dahin ab, in sich den vollkommenen Menschen zu bilden, von dem der heilige Paulus spricht, und sich täglich zu der Rechnung vorzubereiten, die er Gott wegen seiner Jugendjahre, und wegen der ihm anvertrauten Gnadengaben ablegen sollte. Während er in dem Schulkursus der Physik stund, es war das lezte Jahr seines Lebens, schien er, aus Vorah-

nung seines nahen Todes, gleichsam seine Krone näher ins Auge zu fassen, und seinen Eifer sie an sich zu reissen, zu verdoppeln. Er schien nicht mehr auf der Erde ausdauren zu können; alle Wünsche seines Herzens zielten nach Gott ab. Gott — waren seine Seufzer, Gott — seine Reden; und man kann von ihm mit Wahrheit sagen, sein Wandel war im Himmel. Die Briefe, die er damals seinen Freunden schrieb, schienen mehr als jemals der Ausdruck einer von den ewigen Wahrheiten, und der Nothwendigkeit, sein Heil in Sicherheit zu setzen, lebhaft durchdrungenen Seele zu seyn. Einige Auszüge hievon, die wir sogleich machen wollen, werden dieses Urtheil bestättigen.

„Man hat wirklich Ursache, mein Lieber, schrieb „er dem Abte von Flamanville, wegen dem Schick„sale aller dieser Weltleute zu zittern, welche das „als eine Thorheit betrachten, was man thun muß, „um selig zu werden. Man hat Ursache sehr zu be„sorgen, sie möchten einst am Gerichtstage Gottes „sich gedrungen fühlen, zu gestehen, daß sie, ja „sie, jene Unbesonnenen seyn, die wider sich selbst „jene Worte aussprechen müssen, welche wir einige„mal in den Episteln der heiligen Messe lesen: „**Wir Thoren hielten ihr Leben für Unsinn.** „Welches Staunen! wenn sie jene in das ewige Le„ben werden eingehen sehen, welche sie hienieden

„mit

„mit so vieler Verachtung ansahen: Welche Schan-
„de wird es nicht an diesem schrecklichen Tage für
„jene seyn, welche die Selbst- und Weltverläug-
„nung als Thorheit ansahen! für jene, die Jesum
„Christum mit der Welt, den Kitzel ihres Körpers
„mit dem Heile ihrer Seelen, verbinden zu können
„glaubten! Welch ein Lichtglast wird alsdann diese
„Unglückseligen blenden! Es wird aber dieses er-
„schreckliche Licht zu nichts anderm ihnen leuchten,
„als zu ihrer ewigen Verzweiflung, die sie darüber
„fühlen werden, daß sie von dem Teufel sich haben
„verführen, und mit Vergnügen betrügen lassen.
„Dieses Ziel, dem die Sünder entgegen schwindeln,
„muß uns, ich versichere Sie, zittern machen,
„muß den Gedanken des Todes in uns aufwecken,
„Wachsamkeit über unsere Sinne lehren, und uns
„zur Selbstverläugnung ermuntern. Ich liefere
„Ihnen hier, mein theurer Freund, den Innhalt
„der Betrachtungen, die mich bey Anhörung der
„heiligen Messe des Königs mitten unter einem
„äusserst ärgerlichen Volke beschäftigten.“

Unter den Warheiten aber, die nüzlich waren, und eigentlich dazu dienten, die Seele über ihre Pflichten wachsam zu erhalten, war keine anzutreffen, welche Sousi öfter und tiefer betrachtete, als der Gedanke an den Tod. Er hieng allem dem nach, was ihm Andenken daran beybringen konnte. Die

Hintritte aus diesem Leben, wovon er Zeuge war, und diejenigen, wovon er reden hörte, besonders die unvermutheten und merkwürdigen Todesfälle wurden für ihn eine fruchtbare Quelle zu Betrachtungen, womit er so gerne sich, und seine Freunde erbaute.

„Der schnelle Todesfall des Herrn von Bellievre „wird Ihnen, schrieb er an Xili, bekannt seyn. Die„ses Beyspiel muß uns deutlich zeigen, daß wir „uns nicht an weltliche Dinge hängen sollen: Gott „allein verdient unsre ganze Liebe, und der Tod „wird uns bald alles rauben. O, dächten wir nur „an diesen Tag, an dem wir sterben, vor Gott er„scheinen und ihm Rechenschaft von allen Handlun„gen unsers Lebens ablegen müssen, wir hiengen „gewiß nicht so fest an dieser Erde; hielten uns „gewiß fester an Jesus Christus an, und bestreb„ten uns, wie er, ein armes, demüthiges, und „verläugnungvolles Leben zu führen. Allein die „Welt denkt an all' dieses nicht, und in unsern „izigen Zeiten, wie es scheint, noch weniger, da die „Thorheit, die Schwelgerey, und die Weichlichkeit „mehr als jemals herrschen."

Bey einem andern Vorfalle deutete er auf das Nämliche: „Die Königinn ist am Freytag um halb „zwey Uhr Nachmittags gestorben. Man unter„sagte die Schauspiele, und man wird bey dieser

„Ge=

„Gelegenheit die große Trauer anlegen; allein ich „weis nicht, ob die Veränderung der Kleider auch „vieles zur Veränderung des innern Menschen bey= „tragen wird; und man darf sich nicht viel ver= „sprechen, wenn man die Weltleute betrachtet, wie „sie wetteifern, ihre Trauerkleider eben so eitel zu „machen, als wie jene, die sie zu andern Zeiten „tragen."

„Gleichwol haben wir, mein Lieber, so lange „wir über die Erde hinwallen, nicht zu viel Zeit da= „zu, um den Himmel zu gewinnen, und der Gott, „dem wir dienen, verdient es wol, daß wir ihm „jeden Augenblick unsers Lebens weihen. Wir müs= „sen immer auf unserer Hut seyn, denn wir wissen „nicht, wann der Tod kommen wird. Vielleicht „geschieht es bald, und, wehe uns, wenn uns Gott „da nicht in seinem Dienste beschäftigt anträfe."

Ich lese in einem andern Briefe unter Sousis Briefwechsel mit dem Abte von Flamanville: „Ich „benachrichtige Sie, mein theurer Freund, von dem, „was mich gestern Abends beschäftigte. Als ich „überlegte, daß wir nicht sollen an diese Welt uns „hängen, wo alles vergänglich ist, sondern unsern „Neigungen auf ewige Dinge richten: so kam mir „zu Sinn, ein vernünftiger Mensch beschäftige sich „nicht damit, daß er sein Haus mit prächtigen

„Geräthen verschönert, wenn er es nur zur Miethe „auf eine sehr kurze Zeit besizt, und täglich seinen „Abschied erwartet. Wir selbst sind ja auch nichts „anders, als Miethleute auf dieser Erde, deren Ei- „genthumsherr Gott ist. Allein die Miethleute die- „ser Erde sind lange nicht so klug, wie jener Mieth- „mann des Hauses, von dem ich eben rede. Man „macht sich Unruhe, man giebt sich viele Mühe um „sich in der Wohnung dieser Welt festzusetzen, und „bequem einzurichten. Man will sie niedlich aus- „rüsten, das heißt, Ehrenstellen, Reichthümer und „Vergnügen darinn genießen; man benimmt sich „so, als müßte man ewig da wohnen; man denkt „nicht daran, daß der Hausherr uns nächster Ta- „gen den Abschied ankündigen wird, und daß man „alsdann gezwungen ist, auszuziehen. Ach! mein „Freund! wenn wir uns doch, statt daß wir uns so „viele Mühe geben, und unsere Kräfte erschöpfen, „um uns nur in diesem gedungenen Hause bequem „einzurichten, lieber bestrebten, eine Wohnung zu „suchen, die uns besser taugt, und sie uns eigen zu „machen: so würden wir uns gewiß alsdann nicht „ohne Zuflucht, nicht ohne Haus sehen, wann der „Eigenthumsherr dieser Welt uns unsern Austritt „anzeigen wird.

„Wie viele Jünglinge meines Alters vernach- „läßigen und verliehren unwiederbringlich die Güter

„der

„der Ewigkeit, weil sie sich zu sehr an die Freuden „und Güter dieser Erde hängen. Die Frucht, die „wir aus diesen Betrachtungen ziehen können, soll „nach meiner Meynung die seyn, daß wir ohne „Aufhören in dem Ort unsrer Wanderschaft darauf „hin arbeiten, um uns der Ewigkeit, als der Woh„nung, die uns eigen zugehört, und zu der wir alle „bestimmt sind, zu versichern. Ich theile Ihnen „meine Ideen mit: Sie können die Lücken ausfül„len, die Sie darinn antreffen werden.

„Denken Sie an mich, mein Liebster! diese hei„lige Woche hindurch: Ich trage ein starkes Ver„langen, sie so gut, als es mir möglich ist, anzu„wenden, denn wer weis, ob das Osterfest, dem „wir nahe sind, nicht das lezte seyn wird, das ich „erleben werde?" Es war auch wirklich das lezte, das er erlebte. Wenige Tage nach diesem Briefe, den wir so eben gelesen haben, fieng Sousis Krankheit an sich durch einen Verfall der Stimme anzukündigen. Sein Vater rief ihn aus dem Kollegium zurücke, und er blieb bey ihm, wo er anfangs nur eine leichte Ueblichkeit empfand.

Am Dienstag der heiligen Charwoche überfiel ihn, als er eben im Kreise seiner Familie das Abendgebeth verrichtete, ein Blutauswurf, der jedermann in Furcht und Schrecken sezte, nur ihn nicht; son-

dern dieser Zufall schien ihn sogar nicht einmal zu befremden. Der fromme Jüngling nährte in sich immer eine so große Furcht, er möchte sich in die Welt verlieben, daß ihm, in der Blüthe seiner Jahre sterben, mehr eine Gunstbezeigung des Himmels, als ein Gegenstand der Trauer zu seyn schien. Der Blutauswurf daurte fort, und wurde sogar die folgenden Tage immer stärker, ohne daß er darüber mehr Beunruhigung äusserte. Er war beständig in Gedanken, und sagte einigemale, daß ihm die Vorsicht diese Krankheit zugeschickt habe, und diese Betrachtung erhielt seine Seele im Gleichgewichte. Da er seiner Andacht, weder diese Wochen, noch das Osterfest über durch Besuchung der Kirche nicht genug thun konnte: so tröstete er sich mit dem Gedanken: Die Gleichförmigkeit seiner Leiden mit den Leiden des Erlösers, und seine Ergebung in die Verfügungen des Himmels würden ihm statt jeder andern Uebung dienen.

Einige Aderlässen, die man mit ihm vornahm, hatten ihm etwas Linderung verschaft. Nun wollte er seine österliche Kommunion verrichten, und kommunizirte auch wirklich an dem Freytage der Osterwoche, mit dem Eifer eines Engels beseelt; besonders wurden seine Empfindungen von einer ganz außerordentlichen Freude begleitet, die nicht daher kam,

weil

weil er sich besser befand, sondern von der Hoffnung, die er sich machte, daß dieses Besserwerden von keiner langen Dauer seyn würde, und daß er sich bald auf eine vollkommnere Weise an den Gott anschließen könnte, mit dem er in seinem Liebesmahle sich vereinigte. Bey dem Genusse desselben eben war's, daß er diese Empfindung seinen Busenfreunden, die sich ihm näherten, bezeugete.

Unterdessen schien es doch einige Zeit hin mit ihm wieder besser zu werden, und man schmeichelte sich mit seiner Genesung. Schon hatte er den größten Theil seiner gewöhnlichen Uebungen wieder auf sich genommen. Er theilte seine Zeit zwischen Gebeth und Studium philosophischer Materien ein, und erbaute durch den Eifer seiner Frömmigkeit, und die Weisheit seiner Gespräche seine ganze Familie. Er fühlte nichts mehr als einige Anfälle von Fieber, und dieß nur nach langen Zwischenräumen. Weil ihn aber doch dieser Zustand der Erholung sein Zimmer zu hüten zwang: so besuchten ihn seine Freunde und Bekannten. Eines Tages, als er viele Leute um sich hatte, und jeder mit Fragen in ihn drang, wie es um seine Gesundheit stehe, sagte er zu einer Person, die nahe bey ihm stand: „Da haben „wirs wieder. So ist der Gebrauch und Wohl„stand der Welt. Alle diejenigen, welche mich be-

„suchen, fragen fleißig nach dem Zustande meines „Körpers, und nicht ein einziger fragt mich über „dem Zustande meiner Seele!“ (*)

Mittwochs den 23ten Junius, in der Nacht befiel ihn das Blutspeyen wieder heftiger als jemals, und die Gefahr schien damals augenscheinlich zu seyn. Er äusserte von Neuem seine Zufriedenheit damit. Die Hoffnung eines nahen Todes goß Freude in seine Seele und Heiterkeit auf seine Stirne. Er sah mit dem heiligen Paulus nichts als wahren Gewinn in dem Verluste des Lebens, und rief, so oft sein Herz etwas wünschte, immer auch den Tod herbey. Seine einzige Beschäftigung war Gott. Er seufzte nur nach dem Glücke, mit ihm in dem Himmel vereiniget zu werden, und man hätte einigemal sagen mögen, daß er wirklich schon diese Glückselig-

keit

(*) Im Grunde hat Sousi nicht Unrecht, wenn bey dieser fast allgemeinen Gewonheit das zu wenig und zu viel nicht übersehen wird. Manchem würde es sehr ungelegen — bey andern unschicklich herauskommen, wenn wir uns nach seinem Seelenzustande so genau erkundigten, wie um den körperlichen. Allein darauf dörften wir doch bey unsern Krankenbesuchen im gemeinen Leben (ich rede nicht von Seelsorgern, von denen sich es ohnehin versteht) besser sehen, daß unsre Unterhaltungen mehr erbaulich würden. Uebers.

keit zum Voraus genöße. Sein Gebeth war um diese Zeit beynahe ununterbrochen. Bethete er nicht, so stellte er eine Betrachtung an, oder ließ sich wol gar etwas Erbauliches vorlesen. Vorzüglich gerne hörte er eine Abhandlung über den Tod des Gerechten, die Psalmen Davids, das Buch von der Nachahmung, und vorzüglich das 12te Kapitel des 2ten Buchs, welches die Nothwendigkeit beweist, daß der Christ hienieden dulden, und sein Kreuz tragen muß.

Seine Krankheit hindurch, wovon die leztern acht Tage quaalvoll waren, entschlüpfte ihm nicht ein einziges Wort, eine einzige Geberde, die nur die geringste Ungeduld, das mindeste Gefühl von Traurigkeit, oder Muthlosigkeit verrathen hätten. Zufrieden mit allem, ergeben in alles, verehrte er in seinen Aerzten die Diener der Absichten, die die Vorsicht über ihn bestimmte, und war ihnen bis an seinen Tod gehorsam. Legte man ihm auf, sich etwas zu versagen, wornach er auch noch so großen Gelust außerdem würde gehabt haben: so unterwarf er sich. Foderte man von ihm seinen Arm, um eine Ader zu öffnen, so streckte er ihn dar. Reichte man ihm einen Arzneytrank, so nahm er ihn, ohne darüber verlegen und wißbegierig zu seyn, was wol die Aerzte für Grund zu allen diesen Verordnungen haben möchten. Das fortdaurende Arzney-

brau-

brauchen verursachte ihm zwar starken Widerwillen, zumal, da sie ihm nicht im mindesten Erleichterung zu verschaffen schienen; aber er beklagte sich dem ungeachtet doch nie über ihre Bitterkeit, und erkundigte sich nicht einmal, ob man noch lange fortfahren würde, ihn mit solchen Tränkchen zu ermüden. Bey gewissen Anfällen des heftigsten Schmerzens wendete er sich zu Gott, und sein ganzes Gebeth war: „Mein Gott, gieb mir Geduld!“ Er besaß diese Tugend in dem seltensten Grade. Man konnte nicht Zeuge seines Duldens, und des Heldensinnes seyn, mit dem er sich abhärtete, ohne nicht von Bewunderung dahin gerissen zu werden.

Eines Tages stattete ihm sein Professor, dessen Liebling er war, einen Besuch ab. Dieser flüsterte in einem kritischen Augenblicke, worinn er ihn fürchterliche Quaalen, aber mit seiner gewöhnlichen Gelassenheit, dulden sah, der neben ihm stehenden Person ganz leise ins Ohr: „Welche Geduld! welch „erbaulicher Unterricht für uns!“ Sousi verstand es, konnte aber izt gerade vor lauter Schmerzen nichts sprechen. Einige Augenblicke darnach, da er sich besser befand, redete er den Professor also an: „Man muß, mein Herr, wenn man bey Kranken „ist, nie vergessen, daß sie sehr deutlich hören, und „sich wol in Acht nehmen, sie nicht der Eitelkeit „durch Lobsprüche auszusetzen. Der größte Dienst,

„den

„den man ihnen erweisen kann, ist die Fürbitte zu „Gott, daß er ihnen Geduld verleihe.“ Darauf leitete er die Unterredung auf verschiedene Gegenstände, immer aber behielt er die Erbauung aller Anwesenden zum Ziele. Da die Unterredung auf den Stand der Professoren, und derer Leute sich lenkte, die sich der Erziehung der Jugend wiedmen: so sagte er, dieses sey ein Stand, der eben so schäzenswürdig in sich selbst, als von großem Werth für die Gesellschaft ist; er verschaffe denen, die darinn arbeiten, vortheilhafte Gelegenheiten, für das moralische Beste der Welt wirksam zu seyn; aber er führe auch für sie ganz eigene Versuchungen mit sich, unter welchen, nach seiner Meynung, diese nicht die kleinste sey, daß sie müssen ihre Verstandeskräfte so sehr auf die Erwerbung unterschiedlicher Kenntnisse, durch welche sie ihre Zöglinge bilden sollten, verwenden, daß sie, wenn sie über sich selbst nicht recht genau wachen, sehr zu fürchten Ursache hätten, das Streben nach Wissenschaften möchte in ihnen den Schwung der Frömmigkeit lähmen. Während der Kranke so sprach, so hörte ihm sein Professor mit einer Aufmerksamkeit zu, die mehr an Ehrfurcht gränzte. Und, wenn man ihn ansah, hätte man sagen mögen, er wäre ein Schüler, der Unterricht von seinem Lehrer annehme. Kaum nahm dieß Sousi wahr, so wandelte ihn eine Art von Geschämigkeit an. Er tadelte sich selbst über

die

die vortrefliche Abschweifung, die er so eben gemacht hatte, gleich als hätte er eine Unhöflichkeit begangen, und sagte zu dem Professor: „Verzeihen Sie „doch, mein Herr! es steht mir gar nicht zu, von „den Pflichten meiner Lehrer zu sprechen. Diese „Gedanken kamen mir nur darum zu Sinne, weil „ich mich erinnere, daß die Lehrer zum heiligen „Sulpiz alle Morgen eine Bethstunde halten, um „sich gegen die Zerstreuung des vielen Studierens „voraus zu verwahren" (*). Gleich vom ersten Tage seines Ueberfalles an, äusserte Sousi, den jeder leise Wunsch seines Herzens zu Gott hinführte, ein starkes Verlangen zur Wegzehrung das Abendmahl zu empfangen; da man aber noch nicht an seinem Aufkommen zweifelte, so stellte man ihm vor, diese Kommunion, welche von der kirchlichen Fasten eine Ausnahm machen sollte, fodere eine augenscheinlichere Gefahr (**), als diejenige sey, in der er sich befand. Der Kranke ergeben in den Willen derjenigen, derer Leitung er anvertraut war, be-

---

(*) Eine gute Weisung zur Bescheidenheit, welche zwar jedes Christen Pflicht und an jedermann so schön; aber vornämlich jungen Leuten zu empfehlen ist. Das Ey soll nicht klüger seyn, als die Henne. **Uebersetzer.**

(**) Hier hätte wol Sousi vernünftiger und frömmer gehandelt, als die Seinen. **Uebers.**

begnügte sich damit, daß er die Vorbereitung seines Herzens Gott aufopferte, und den Eifer in der geistlichen Theilnehmung an der Erlösung Jesu verdoppelte, welche er zu gewissen Stunden des Tages sich zuzueignen nicht unterließ.

An der Mittwoche, als am Vorabend des Frohnleichnamsfestes besuchte ihn der Pfarrer von St. Gervasius, das seine Pfarrkirche war. Diese Gelegenheit schien dem rechtschaffenen Jüngling günstig zu seyn, um sein dringendes Flehen, womit er schon einmal die lezte Wegzehrung verlangt hatte, zu erneuern. Er sprach davon mit solcher Herzensinnigkeit, und in so rührenden Ausdrücken, daß der Seelsorger seine Thränen nicht zurückhalten konnte, und alle anwesende Personen die ihrigen mit den seinigen vermischten. Man glaubte nun nicht mehr, sich länger so heiligen Wünschen entgegensetzen zu dörfen, und versprach ihm mit morgendem Tage seine Bitte zu erfüllen. Dieß war nun ein großer Trostgrund für ihn. Es kostete ihn wenig Mühe, sich zur Beicht zu bereiten, er entrichtete sie ruhig, sorgenlos, und als hätte er sich nur zu einer gewöhnlichen Kommunion anzuschicken (*).

Des

(*) Ein gewöhnlicher Vortheil der Kommunikanten, die da immer, Jahr aus Jahr ein, in der gewissenhaften Bekanntschaft mit sich selbst bleiben. Uebers.

Des andern Tags, als an der Octav des Frohnleichnamsfestes brachte ihm der Pfarrer die heilige Wegzehrung. Alle Empfindungen der Andacht, die er bey der Verrichtung seiner ersten Kommunion äusserte, ließ er auch bey seiner lezten, nur in einem weit höhern Grade von Eifer von sich blicken; und das darum, weil izt sein höchster Wunsch erfüllt war. Von seiner Kommunion an schien er schon todt für diese Welt, die süßen Wonnegefühle einer Seele, die ganz in ihren Gott versenket, und ihrer Seligkeit versichert ist, zu empfinden. Der Pfarrer bath ihn vor seinem Weggehen, ihm zu sagen, welche Gnade er ganz insonderheit verlange, daß man für ihn von Gott erbitten sollte? „Die „Ergebung in seinen heiligen Willen, antwortete er, „die Geduld zu meinen Leiden, und die Reue über „meine Sünden.“ Die Umstehenden konnten diese leztern Worte ohne Rührung nicht anhören. Man war besorgt, die Cerimonie möchte ihn zu sehr ermüdet haben, er aber spürte gerade eine entgegen gesezte Wirkung; das Uebermaaß des Trostes, das ihm dabey mitgetheilt wurde, schien ihm neue Kräfte zu geben, und er befand sich diesen ganzen Tag erleichtert, wie auch am Freytag darauf. Ohne sich aber wegen diesem bessern Zustande mit Hoffnung zu schmeicheln, so benüzte er ihn vielmehr, um seine Danksagung fortzusetzen, und zu dem lezten Kampfe der Natur vorzubereiten. Er war äusserst heftig für

ihn

ihn: und Gott, der den Schmuck seiner Krone erhöhen, und jungen krank darnieder liegenden Leuten auch zugleich ein Muster der Geduld an ihm darstellen wollte, sparte für ihn alle Versuchungen auf.

Am Freytage Abends fiel ihn das Fieber, von einem beständigen und so anhaltenden Husten begleitet, daß er ihm sogar den Athem hemmte, mit doppelter Wuth an. Wenn er bisweilen einige Worte hervorstammeln konnte, so waren es nur Ausdrücke seiner Gottergebenheit. Er sagte oft: „Herr, dein „Wille geschehe!" Einige fromme Personen sprachen, da sie ihn unter den grausamsten Schmerzen dulden sahen, zu einander ganz leise, daß sie ein Gelübd unter Anrufung des heiligen Franz von Sales thun wollten; Sousi hörte sie, und sagte ihnen: „Ja, dafern es aber nur nicht die Erlangung meiner „Genesung zur Absicht hat; nicht dieß; sondern „die Vollziehung seines heiligen Willens an „mir, muß man von Gott erflehen."

Am Samstage besuchte ihn nochmals der Pfarrer von St. Gervas, und fragte ihn, wie er sich befinde? Er litt gerade heftige Schmerzen: „Ach! „sehr niedergeschlagen, erwiederte er: Bitten Sie „doch Gott, Herr Pfarrer, daß er mir Geduld „verleihe. Auch habe ich nöthig, daß man mich „mit kräftigen Betrachtungen stärke, um mich bey

„meinem Uebergange in die andere Welt aufrecht „zu erhalten.“

Zu diesen Uebeln, die der Kranke schon duldete, gesellte sich auch ein anderes, das desto grausamer war, weil das einzige Hilfsmittel, das ihm noch einige Linderung dagegen hätte verschaffen können, ihm beständig war abgeschlagen worden; es war ein Heißhunger, der ihn bis zu seinem Tode quälete. Eben da sein Beichtvater einmal bey ihm war, sagte er zu ihm: „Ich bitte Sie, mein „Herr, sprechen Sie ja doch oft mit mir von Gott. „Ich bedarf es, daß man mich immer in dem Umgange mit Gott und seiner Gegenwart erhalte, „um mich von dem Gedanken zu essen, der mich „unaufhörlich verfolgt, abzuziehen.“ Doch mochten die Anfälle des Hungers noch so gewaltsam auf ihn losstürmen: so verlangte er doch nicht ein einzigsmal dessen Befriedigung, treu seinem Entschluße, den er schon von dem Beginnen seiner Krankheit an gefaßt hatte, nämlich den andern die Sorge für seinen Körper zu überlassen, um sich selbst nur einzig und allein mit der Sorge für seine Seele zu beschäftigen.

Am Montag früh besuchte ihn einer von denen Geistlichen, mit denen er in Bekanntschaft stund. Er sprach mit ihm von seinem Befinden mit vieler Ruhe, und sagte zu ihm: „Ich rücke meiner

„lezten

„lezten Stunde entgegen. Ich bitte Sie, verlassen „Sie mich nicht. Sie werden mir, sie zu durch„dulden, Hilfe leisten können.“ Fast eben dieß sagte er auch zu einem andern, der ihm bald darnach einen Besuch abstattete.

Die Achtsamkeit gegen alle Personen, welche ihn besuchten, war außerordentlich. Er bezeigte ihnen seine Freundschaft, dankte ihnen, und bat sie, seiner vor Gott zu gedenken. Immer voll von zärtlicher Liebe und Dankbarkeit gegen seine Anverwandten, bemühete er sich, sie über den Schmerzen seines Verlustes zu trösten, indem er sie versicherte, daß er keinen Abscheu vor dem Sterben habe, ja vielmehr herzlich gerne die Welt verlasse.

Bis auf diese lezten Augenblicke begleitete den guten Jüngling das Andenken an die Armen, welche beständig ein Gegenstand seiner Liebe waren, doch empfahl er, gleich als scheuete er sich, den Umfang seiner Nächstenliebe wissen zu lassen, keinen insonderheit, außer nur einen einzigen. Das war ein Irrländer, mit dem sonder Zweifel Xili ihn bekannt gemacht hatte. Er war hilflos, und Souci hatte ihm schon lange Zeit hindurch Unterhalt verschafft. Aus der Theilnahme, die er für diesen Ausländer blicken ließ, schloß man, daß es ihm nicht misfallen würde, wenn er ihn zu sehen bekäme; man suchte ihn auf, und führte ihn zu ihm.

Dieser arme Mensch fühlte bey dem Anblicke seines jungen Gutthäters, der schon am Rande des Grabes stand, sein Herz von Schmerzen zerrissen, und konnte nur durch seine Thränen mit ihm sprechen. Der demuthvolle Sousi, der dafür hielt, daß selbst der nicht, der doch nur alleine von seiner Gutthat lebte, sich über seinen Tod betrüben müsse, behandelte dessen Empfindsamkeit für Schwachheit, und sagte ganz gefaßt: „Kleingläubiger, auf einen fleisch-„lichen Arm seztest du also dein Vertrauen, und „nicht auf Gott? O nein, Freund, diese Gesin-„nung ist eines Christen nicht würdig.“ Dennoch bath er seine Anverwandten, nach seinem Tode für ihn Sorge zu tragen.

Gegen drey Uhr Nachmittags empfand der Kranke einen Anfall von Fieber, der heftiger war als je. Er wurde von einer Brustbeklemmung begleitet, die ihn zu ersticken drohte. In dieser äusserften Gefahr schrie er: „Ach hilf mir, mein Gott! „erhalte mir die Geduld, die schon zu wanken be-„ginnt.“ Bey der Andauer dieser Krisis, und den anhaltenden Schmerzen verlangte er, daß man ihm die Leidensgeschichte unsers göttlichen Mittlers, und zwar recht langsam vorlesen sollte. Jeder Vers gab ihm Gelegenheit, sich und sein Leben, wie mit Art von Aufopferung in den göttlichen Willen zu ergeben. Als man zu den Worten kam, nicht ein-

mal

mal eine Stunde konntet ihr mit mir wachen? so wendete er diesen Beweis, den unser göttlicher Heyland seinen Jüngern gab, daß sie nicht einmal den Muth zu wachen, und eine Stunde mit ihm auszudulden gehabt haben, auf sich selbst an, und wiederholete mit einer lebhaften Stimme, die die ganze Innbrunst seiner Empfindungen verrieth, die Worte: **nicht einmal eine Stunde konntet ihr mit mir wachen?**

Um sieben Uhr Abends sagte Sousi, es seye nun Zeit, daß man die lezte Oelung ihm reiche. Man wollte ihn vermittelst einiger Vorstellungen dahin bereden, die Empfangung derselben auf den morgenden Tag aufzuschieben; er sprach aber von der Nothwendigkeit, daß er müßte noch bey sich, und der Kraft dieses Sakramentes bewußt seyn, um sich wider die lezten Anfälle des Todes zu stärken, mit solch einer Nachdrücklichkeit und Weisheit, daß man seinem frommen Ungestümm nachgab. Während der Zeremonien gab er das nämliche Beyspiel der Erbauung den Herumstehenden, und schien seinerseits den nämlichen Trost zu empfinden, den er bey Empfangung der heiligen Wegzehrung empfand. Bald darnach reichte man ihm einen Arzneytrank, wovon der Geruch allein schon unerträglich war. Er nahm das Glas, trank es ruhig aus, ohne daß er einen Eckel äusserte, oder sich nachher

den Mund ausschwänken wollte. Kaum hatte er dieses Arzneymittel zu sich genommen, als er schon eine heftige Veränderung spürte, und sagte, er leide einen brennenden Durst. Man fragte ihn: ob er ihn nicht noch einige Zeit ertragen könnte? Ob nun gleich sein Mund ganz entzündet war, war er doch bereit, diese Gelegenheit zu ergreifen, seine Leiden, die er wirklich erduldete, noch länger auszuhalten, und antwortete: „Ja, ich kann mich noch „des Trinkens enthalten."

Gegen Mitternacht befiel ihn eine Schwäche, die sein nahes Ende vermuthen ließ. Als er sahe, wie man voll Unruhe um ihn her sich für ihn beeiferte; so sagte er: „Ich befinde mich nicht schlim„mer als gewöhnlich, vielleicht aber bin ich doch „nichtsdestoweniger meinem Ende nahe." Hernach kehrte er sich gegen eine Person, die ihm immer zusprach, er möchte sich doch wegen seiner Krankheit schonen, und besonders das strenge Leben verlassen, dem er sich vorher ergab, und sagte zu ihr: „Gestehen Sie nur, hätte meine Buße mit „dem Anfange der Krankheit ernstlicher begonnen, „so würde ich in diesem lezten Augenblick sehen, „daß ich ein wenig weiter vorgerückt wäre, als ich „es wirklich bin." Und auf die Antwort, die man ihm darauf gab, erwiederte er hastig: „Ist es mög„lich, daß man so hartnäckig auf einer vorgefaßten

„Mey-

„Meynung von mir beruht, die der Wahrheit so „zuwiderläuft.“

Als er den Mund zu reden öffnete, so schien seine Zunge ganz entflammt. Jemand fragte ihn, ob er nicht etwas zur Abkühlung seines Mundes verlangte? Er sagte, indem er sich zu den gegenwärtigen Aerzten wandte: „Diese Herren und nicht mich „müssen Sie fragen.“ Doch hatte er in der That allemal geantwortet, er sey sehr durstig, und er meyne, ein grausamer Hunger verzehre ihn. Man hielt dafür, man dörfe ihm einige Löffel voll Johannisbeer-Selze geben. Er aß sie auch mit Gierigkeit; allein dieß hieß nur einen Wassertropfen in eine Feuerbrunst spritzen. Und doch begehrte er nicht mehrers, sondern war damit zufrieden, daß er das, was er gerne hätte und leiden müßte, Gott, so schmerzlich es ihm auch fiel, als ein Opfer darbringen sollte.

Weil er nicht zweifelte, daß diese Nacht die lezte seines Lebens seyn würde, so bat er seinen Beichtvater, sie an seiner Seite zuzubringen, damit er ihm jene Empfindungen einflößen möchte, welche sich für einen Sterbenden schicken. Herr Polot willigte desto lieber in sein Verlangen, weil er sich es sich selbsten als einen kostbaren Vortheil anrechnete, die lezten Auftritte von einem so schönen Leben aufsammeln zu können; und von dieser Zeit

an, sagte dieser rechtschaffene Geistliche oft, es habe ihn nie etwas von der Welt so sehr erbaut, als Sousi's lezte Augenblicke. Oft mußten diejenigen, die ihn besuchten, und die Leute vom Hause, welche ihn bedienten, wenn sie ihn so auf seinem Krankenlager, wie ein freywilliges Schlachtopfer auf dem Opferaltar betrachteten, die Augen wegwenden, um sich die Thränen abzutrocknen, welche ihnen ein so rührender Anblick entlockte.

Um zwey Uhr nach Mitternacht, eine Stunde vor seinem Tode, schlug Sousi seinem Beichtvater vor, er möchte noch eine allgemeine Untersuchung seines Lebens, und die lezte Anklagung aller Sünden desselben anstellen. Wenn die Augen aller derjenigen, die ihn umgaben, nie nichts als Tugenden, und lobenswürdige Handlungen wahrnahmen: so sahe dieser geheiligte Jüngling in einem so schön geführten Leben, vermöge seines lebhaften Glaubens Flecken, würdig durch die bitterste und anhaltendste Reue gereiniget zu werden. Sein Schmerz war so groß, daß er ihn dem Umstehenden nicht verbergen konnte. Man sollte glauben, als hörte man die reuevollen Seufzer des grösten Sünders, und man wurde von Erstaunen hingerissen, wenn man ihn das Unglück der vor vielen Jahren schon begangenen Fehler, die nur gering und unbedeutend genannt werden, beweinen sah,

welche der gröste Theil junger Leute begeht, ohne daran zu denken, daß es Sünden seyen, oder an welche sie nie denken, um sich darüber mit Reue anzuklagen.

Nachdem er diese lezte Beicht abgelegt hatte, bat er, um seinen Beichtvater, der ihn schon lange unterhalten hatte, nicht zu ermüden, seinen Wärter, einen barmherzigen Bruder, er möchte ihm die Gebether der Sterbenden vorbethen, bedeutete ihm aber, mit lauter Stimme zu reden, damit er ihn hören und nachbethen könnte. Man kniete nieder, um seinen Willen zu erfüllen, und während die Thränen aller Augen entstürzten: so war er selbst ruhig, und behielt immer seine Seele im Gleichgewicht. Er vereinigte sich auf die vollkommenste Weise mit den Gebethen der Kirche, er munterte muthvoll seine Seele zu Verlassung dieser Welt auf, und äusserte die brennendste Begierde, sich mit seinem Gott zu vereinigen. Bey dieser Gelegenheit gab er von der tiefen Ehrfurcht, die er sein ganzes Leben hindurch gegen die heilige Uebung des Gebethes hegte, noch folgenden lezten Beweis. Da man für ihn das Gebeth der Sterbenden bethete, so befand er sich in einer sehr unbequemen Lage, welche ihm Schmerzen verursachte, er sagte aber doch nichts. Als man ihn fragte, warum er dann nicht eher Linderung verlangt ha-

be, so antwortete er: „Weil man deswegen hätte „das Gebeth unterbrechen müssen.“

Ob er wol durch so viele Uebungen ermüdet seyn mußte, so wollte er doch keine Ruhe suchen, und versprach sich auch keine mehr, als in dem göttlichen Schooße. Er ersuchte seinen Beichtvater von neuem, ihm wie einem Sterbenden zuzusprechen: „Helfen Sie mir, sagte er zu ihm, Ermunterungen „zu den vorzüglichsten Tugenden in mir erwecken.“ Herr Polot begann das Gespräch von der Vortreflichkeit derer Tugenden, welche sich unmittelbar auf Gott beziehen, und flößte ihm Empfindungen ein, die seiner Lage entsprachen. Als sein Beichtvater zu sprechen aufgehört hatte, so fügte Sousi selbst noch eine Aufmunterung zur Demuth jenen bey, welche sein Beichtvater eben erst in ihn zu flößen bemüht war, und schrie: „O mein Gott! „wie unwürdig bin ich doch, bald vor dir zu er„scheinen!“ Er behielt bis auf den lezten Athemzug die gesundeste Vernunft. Er wurde immermehr von der Majestät Gottes durchdrungen, jemehr er sich dem Ziele näherte, wo er ihn von Angesicht zu Angesicht schauen sollte. Er fürchtete sich, nur einen einzigen Augenblick von denjenigen zu verlieren, die ihm noch zur Zubereitung übrig waren, um vor seiner Gegenwart zu erscheinen; und man kann mit Wahrheit sagen, seine Liebe

seye

seye stärker gewesen, als der Tod selbst. Izt fühlete er die nahen Vorbothen der Auflösung, die schon in ihm anfieng; aber doch wollte er haben, man sollte ihn nicht schlummern lassen. Er klagte die Natur ihrer Schwachheit wegen an, welcher sie zu unterliegen beginne. „Unterstützen „Sie mich, ich bitte Sie, sprach er darauf zu „seinem Beichtvater, mein Verstand verläßt „mich, meine Einbildungskraft verirrt sich, ich „fühle den Mangel, mich zu meinem Gott wenden zu können.“ Einige Augenblicke darnach kam ihn, weil er sonder Zweifel eine von jenen Empfindungen des Trostes fühlte, welche Gott in die Seele des sterbenden Gerechten gießt, eine Furcht an, er möchte stolz darauf werden. Er wies den Gedanken davon, wie eine Versuchung von sich ab, und schrie: „Dieß sind eitel machende Gedanken.“ Gegen drey Uhr hörte man ihn mit einer schwachen und sterbenden Stimme sagen: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf.“ Er wiederholte diese Worte zu verschiedenen Malen, und zwar in lateinischer Sprache, und dieß waren die lezten Worte, welche er sprach.

So starb der liebenswürdige, der rechtschaffene Sousi in der Blüthe seiner Jugend; er hatte nur siebenzehen Jahre zurückgelegt. Allein diese frühzeitige Frucht war schon für den Himmel reif.

Lang

Lang war zwar sein Leben nicht, aber lang war die Laufbahn der Tugend. Alle seine Tage waren volle Tage, und bey seinem frühzeitigen Tode, mit den Augen der Religion betrachtet, hatte man keine Ursache über die Kürze seines Lebens sich zu kümmern. Es stieß auch niemand darüber Klagen aus, daß er so früh gestorben sey. Vielmehr beneidete jedermann sein Glück, und bedauerte nur sich selbst, ein so schönes Vorbild so bald verlohren zu haben. Sein entseelter Körper flößte gar nichts von Abscheu ein, wie sonst bey entseelten Leichnamen natürlich ist; man weidete vielmehr die Augen an seinem Körper noch mit einer Art von Vergnügen, man schäzte ihn, als einen kostbaren Tempel des heiligen Geistes, und man hätte ihn gerne in dem Hause aufbewahren mögen.

Sousis ganze Familie beweinte seinen Tod, niemand aber so sehr, wie sein Vater. Er schien ganz untröstlich, und er trug seinen Schmerzen mit sich umher bis in sein Grab. Diesem ehrwürdigen, zu jederzeit rechtschaffenen Greisen kams nach dem Tode seines lieben Sohnes vor, als hörte er beständig dessen Stimme, wie sie ihn zu einer noch vollkommnern Tugend aufrufe. Er dachte von dieser Zeit auf nichts mehr, als auf die Entlastung von öffentlichen Geschäften, und er ergriff Maasregeln, um sich in die Stille zurückziehen

zu können. Sobald als der König ihm dieß bewilligte, so füllte er seine itzige Muße mit der Rückerinnerung, und dem Andenken der rührenden Beyspiele aus, welche sein Sohn ihm gegeben hatte. Jährlich brachte er von dieser Zeit an die ganze Fasten in der Einsamkeit zu, und beschäftigte sich mit dem Gebeth, und andern christlichen Bußübungen. Er stellte diese Geistessammlung in dem Kartheuser Kloster zu Paris an, wo er sich ein kleines Wohnzimmer gemiethet hatte. Nach dem Tode dieses Ministers fand man diese Anmerkung in seinen geheimen Papieren: „Ich darf an „dem Rande des Grabes, an dem ich wanke, das „Andenken jenes lieben Kindes nicht aus den Au„gen verliehren, das sich schon in der Blüthe der „Jugend, in der es starb, zu einer vollendeten Hei„ligkeit hinangeschwungen hat.“

Eben so beweinten Sousis Freunde mit bittern Thränen den Verlust, den sie an seiner Person erlitten; und, darf man von des Abts Flamanvill's Betrübniß auf die der andern schließen, so war sie außerordentlich groß. Dieser junge Geistliche befand sich eben zu Pont-Audemer in der Normandie, als er den Tod seines Freundes vernahm. Von dieser Nachricht, wie von einem Blitze getroffen, blieb er ganze drey Stunden außer sich selbst: denn das Uebermaas seines Schmerzens raubte

ihm auch sogar die Empfindung. Er selbst erzählet uns diesen besondern Umstand, und fährt in seiner Schilderung in folgenden Ausdrücken fort: „Dieser für ihn so kostbare Tod war ein solcher „Blitzstral für mein Herz, daß ich in dem Augenblicke, da ich ihn erfuhr, mich glücklich geschätzt „haben würde, wenn ich ihm sein Leben auf Unkosten des meinigen hätte wiedergeben können. „Sobald ich wieder meiner mächtig war, und der „Glauben meine Vernunft unterstützen konnte: so „brachte ich Gott mein Opfer hin; ich ließ aber „auch meinen Thränen freyen Lauf. Wie hätte „ich sie zurückhalten können? Mein Herz war in „ein Meer von Schmerzen versenkt, und dieser „Schmerz war sehr gerecht. Ach, noch fühle ich „ihn, wie er sich diesen Augenblick in seiner ganzen Größe erneuert. Er liegt zu schwer auf mir, „ich kann nicht weiter davon fortfahren. . . .

„O, mein Freund! ich danke Gott wegen deiner Glückseligkeit, allein wie sehr beklage ich diejenigen, die dich verlohren haben. O mein Freund! „ich habe keinen Trost, als in dem Andenken an „dich. Es ist immer, ich sähe dich noch. Es „vergeht kein Tag, an dem nicht dein Bild meinem „Geiste vor Augen schwebt. Wäre ich Maler, ich „würde es zum Reden treffen! O köstliches Muster, „ich wollte vorzüglich deine Tugenden zeichnen, und

„leben=

„lebendige Kopien davon bilden! Am Fuße des Cru„cifixes, das ich von dir geerbet habe, suche ich in „dem Schmerzen, den ich über deinen Verlust em„pfinde, meinen Trost; und wenn ich so diese hei„lige Seite betrachte, die unsertwegen geöffnet ist: „so ist mirs, als wär ich nahe bey dir, und als „ob du sie mit mir betrachtetest. Ein andersmal „schaue ich dich ganz von dem Glanze der Glorie „umflossen im Himmel, und auf der höchsten Stuffe „der Glückseligkeit, während dein Freund, fern von „dir, in diesem Erdenleben seufzet. Allein dann „dünkt mich wieder, als strecktest du von dem Orte „deines Aufenthaltes aus, deine Hand nach mir „her. Ich traue auf deine brüderliche Liebe, o mein „Freund, ich will dich oft anrufen; ich will dich be„schwören, daß du im Himmel für denjenigen bit„test, den du hienieden geliebt hast.“ So wußte Sousi seine Freunde an sich zu ketten. Die Liebe tugendhafter Herzen ist nicht wie die Liebe anderer Menschen beschaffen; die Tugend schaft sie in Brüder um, und die Verbrüderung der Tugend hat noch geheiligtere Rechte als die der Verwandtschaft.

Der Tod des rechtschaffenen studirenden Jünglings machte nicht nur allein auf das Herz seiner Freunde einen tiefen Eindruck, sondern er ließ auch unter seinen Mitschülern, und allen jungen Leuten, die ihn zu kennen die Ehre hatten, eine schmerz-

liche Leere zurück. Die Tugend hat auch unter andern Vorzügen noch diesen, daß sie nach sich ein süsses Andenken zurückläßt, das uns zwingt, ihren Verlust innigst zu betrauren; und mancher, der sie nicht zu schätzen wußte, und an ihr einen lästigen Tadler fand, so lang sie ihm unter Augen schwebte, fühlt sich oft von ihren Reitzen hingerissen, wenn sie verschwunden ist, und verfolgt sie mit seiner Sehnsucht, sozusagen, in eben dem Augenblicke, in dem sie ihm entrinnt. Dieses war die Ursache, warum man einen von Sousis Brüdern, Moritzen, diesen so leichtsinnigen und flatterhaften Jüngling bey dem Tod seines Bruders, und bey der blossen Erinnerung seiner Tugenden, die in seiner Gegenwart so wenig auf ihn Eindruck machte, auf eine fast wunderbare Weise, gerühret sahe. Seine Umbildung war das Werk eines Augenblicks, und sie gieng tief. Seine Aeltern, seine Lehrer, seine Mitschüler kannten ihn nicht mehr. Er war sich selbst nicht mehr ähnlich, sondern wurde ein zweyter Sousi, er zeigte an sich jenes seine guten Eigenschaften, und nahm dessen Tugenden an sich, ja sein ganzes nachheriges Leben wurde gleichsam die Fortsetzung von dem heiligmäßigen Leben seines Bruders.

Beschluß.

Sie wurden erbauet, meine theuren Leser, und Sousi's Tugenden haben zu ihrem Herzen gesprochen. Allein die Tugenden anderer Leute werden uns keineswegs selig machen; nach unsern eigenen Werken nur allein werden wir gerichtet werden. Die Tugend hat an sich selbst schon so mächtige Reitze, daß man ein Bösewicht seyn muß, wenn man nicht davon gerühret wird; unser Seelenheil aber ist nicht an eine bloße Hochschätzung der Tugend, wobey man keine Früchte bringt, sondern an ihre Ausübung gebunden. Alle diejenigen, welche sagen: Herr, Herr, das heißt, welche den Glauben haben, werden nicht deßwegen in das Himmelreich eingehen; sondern diejenigen allein, welche bey dem Glanze dieses göttlichen Lichtes gewandelt, und deren Handlungen dem Glauben entsprochen haben werden. Machen die Beyspiele von Sousi die Tugend liebenswürdig, und Sie haben Religion: nun so thun Sie noch eins, wenn Sie wollen gerettet werden, ahmen Sie diese Beyspiele nach, und drücken Sie solche in ihrer Aufführung aus. Es

wird sie zwar Mühe kosten? . . . Ja, aber der Himmel wird auch nur unter der Bedingniß des Sieges zugesprochen, und zwar denjenigen, welche sich Gewalt anthun. Eine unsterbliche Krone verdient es wohl, daß man sie an sich kaufe! Uebrigens, was am meisten Mühe in dem christlichen Leben kostet, ist gar nicht das Weiterfortschreiten auf den Pfaden der Tugend, sondern nur das Anfangen. Eine feige Seele, ein muthloses Herz, ein junger Mensch, kurz, wer nur seine Leidenschaften zu Rathe zieht, nichts als seine Schwachheit hört, malet sich das Reich der Tugend, als eine traurige, und unwirthliche Gegend vor, welche ihre Einwohner verschlingt. Allein, hat man Manneskraft genug, sich hineinzudrängen: so schwinden die Ungeheure weg, die man sich erträumte, man findet nichts mehr, als ein gelobtes Land, wo Milch und Honig fließen, und man schämt sich dieser chimärischen Schreckbilder (*). Das Wesent-

---

(*) Die, die sich ihrer Laster freun,
Trift die kein Schmerz hienieden? —
Oft leiden sie verborgne Pein,
Und haben keinen Frieden.
Der Fromme, der die Lüste dämpft,
Hat auch oft seine Leiden;
Allein der Schmerz, mit dem er kämpft,
Verwandelt sich — in Freuden.

Des

sentliche also, mein lieber Leser, wenn Sie Sousi nachahmen wollen, besteht darinn, daß man ernstlich will, wirklich anfängt, und mit Edelmuth die ersten Schritte auf der Laufbahn macht, die er Ihnen vorgestecket hat. Sie vermögen es sonder Zweifel; und eben unter dem, daß seine guten Beyspiele Sie einladen, so dringt sie ihr eignes Gewissen, und Gott selbst ruft Sie. Betreten Sie also die Laufbahn, die Sie zur Glückseligkeit führen muß. Damit Sie festen Fußes darauf fortwandern, will ich Sie hiemit ermahnen, von neuem das aufmunternde Muster zu betrachten, das ich Ihnen aufgestellt habe, und das auf diese Art, daß Sie immer über eine Weile einen Rückblick auf die zurückgelegte Strecke werfen, und ihre Aufführung mit der seinigen ernsthaft vergleichen.

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Der Tugend Pfad ist anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken;
Doch — weiter fort führt er zum Heil,
Und endlich — zum Entzücken! ! !

Da, christlicher Jüngling, so singt der Philosoph an der Pleiße. Anmerk. des Uebers.

Sousi schien sich von dem Augenblicke seiner ersten Kommunion an, über die Schwachheiten der Kindheit zu erheben, und äußerte schon eine erbauende Frömmigkeit. Dreyzehen Jahre alt, sezte er sich eine Lebensordnung auf, deren Weisheit in Erstaunen sezt; und die Mittel, welche er, um ihr getreu nachzuleben, ergriff, sind wirksam. Das ist die Ursache, warum sich der rechtschaffene Jüngling so geradezu in seiner Seele zu Gott hinnäherte, und dieser hat von jeher ein trugloses und edelmüthiges Herz gesegnet. Sie haben wol auch selbst Ihre erste Kommunion verrichtet, und das vielleicht schon vor vielen Jahren: trugen Sie auch Sorge, wie Sousi, sich recht von der Wichtigkeit dieser Handluugen durchdringen zu lassen? Zogen Sie auch die nämlichen Früchte heraus, wie er? Sie hatten doch wenigstens gute Vorsätze, wie er, gefaßt; vielleicht haben Sie dieselbigen auch sogar schriftlich aufgesezt. Waren aber ihre Entschliessungen von eben so wirksamen Folgen, als die seinigen? Und, waren sie es nicht, welcher Ursache müssen Sie es zuschreiben? Die wichtigen Warheiten, die Sie so mächtig rührten, als Sie das erstemal so glücklich waren, sich mit Ihrem Gott zu vereinigen, hätten diese in der Folge wol aufgehört, Warheiten zu seyn, oder wären sie minder wichtig geworden? War wol Sousis Beharrlichkeit fehlerhaft, oder Ihre Nachläßigkeit? Das

Gefühl,

Gefühl, das ein junger Mensch bey der ersten Kommunion, wo der Geist Gottes ihn durchdringt, und erleuchtet, so empfindet, das sollte er sonder Zweifel sein ganzes Leben hindurch fühlen (*), und nach gerade, als er gewahr wird, daß es bey ihm abnimmt, muß er sichs alsbald gestehen: „Meine „Seele ist krank, lasset uns eilen, ihr zurecht zu „helfen."

Sousis liebste Beschäftigung war der Gedanke an Gott, und die Unterhaltung mit ihm. Die Betrachtung seines heiligen Gesetzes war sein Vergnügen, worinn er seine Stärkung und seine Aufklärung fand. Auch suchte er seinen Trost und seine Unterstützung im Lesen solcher Erbauungsbücher, welche dem Worte Gottes recht nahe kommen. Alles, was ihn umgab, sprach zu seinem rechtschaffenen Herzen die Sprache der Tugend; jedes Geschöpf

(*) Ist doch wol mit Einschränkung zu verstehen: denn lebhafte Gefühle sind Affecten, und Affecten können, vermöge der Natur unserer Seele, unmöglich immer und ununterbrochen andauren. Ohne diese Einschränkung die Sache genommen, wie sie im Texte liegt, würde eine aufrichtig fromme, und Andachtliebende Seele ohne Noth und Grund zu Aengstlichkeiten veranlaßt, womit Gott, und unsrer Heiligung nichts gedient ist. **Anmerk. d. Uebers.**

lieh ihm, so zu sagen, seine Stimme, um den Schöpfer zu loben. Soll aber ein junger Christ nicht diese Empfindungen besitzen, und in sich nähren? Hat er sie nicht; misbraucht er vielmehr die Geschöpfe, und andere Gaben Gottes wider Gott selbst: so schlägt in ihm nicht mehr das Herz eines Sohnes für seinen Vater; so besizt er nicht mehr den Geist des Christenthums, wie sollte er erst den Geist des geistlichen Standes besitzen, der doch das Vollkommenste vom Christenthume ausmacht??

Sousi hatte einen brennenden Eifer für alles, was Gott angeht, er konnte es, ohne von einem tiefen Gefühle des Schmerzens sich durchdrungen zu fühlen, nicht sehen, wenn Er vergessen oder gar beleidiget wurde (*). Er befliß sich Gottes Ehre zu befördern, so sehr, als es ein junger Mensch nur immer zu thun im Stande ist. Er streckte unaufhörlich die Hände gen Himmel für das Beste der Religion. Sein sehnlicher Wunsch wäre gewesen, wenn er ihr Reich nur überall auf dem Umsturze der Gottlosigkeit errichten könnte; und, da ers nicht vermochte, alles das für Gott zu thun, was ihm sein

(*) Wem dieser Ausdruck auffält, der denke sich Gott und den Menschen in einem Verhältniße, und er wird ihm nicht mehr auffallen. **Anmerk. des Uebers.**

sein Eifer einflößte: so bestrebte er sich doch, ihn auf eine Art für die Gleichgültigkeit anderer durch den Eifer seiner Ehrerbiethung, die er ihm zollte, schadlos zu halten. Können Sie sich aber, meine theuren Leser, schmeicheln, Gott zu lieben, wie er geliebt werden muß, ohne Sousis Gefühle zu dem Ihrigen zu machen? und werden Sie wol diese Gefühle in dem Herzen besitzen können, ohne daß davon auch Aussen etwas sichtbar werde?

Sousis Eifer für die Ehre Gottes paarete sich brüderlich mit dem Eifer für das Seelenwohl Anderer. Wie schöpferisch war nicht sein Witz, es zu befördern? seine Liebe nahm alle Gestalten an, um die Herzen zu gewinnen, und er stellte ihnen nur darum habsüchtig nach, damit er sie Gott darbringen könnte. Aus dieser Ursache hatte seine Frömmigkeit, auch in ihrem feurigsten Eifer, doch nichts als einnehmendes Wesen an sich. Im Punkte der Frömmigkeit, kehrete er die rauhe und strenge Seite einwärts, ich meyne gegen sich; aber nur die sanfte und anlockende auswärts, daß andre sie sahen. Sein Umgang war anziehend. Immer voll Sanftmuth und Gefälligkeit gegen seine Mitschüler, und gegen diejenigen, mit welchen er in einigem Verhältniße stand, ließ er sich alles von ihnen gefallen, bewilligte er ihnen alles, opferte er ihnen alles auf, nur Pflicht und Gewissen nicht;

hinlänglich belohnt, wenn er für diesen Preiß sie hatte dahin bringen können, den Rath der Weisheit anzunehmen. Man konnte auch nicht mit ihm Umgang haben, ohne ihn zu lieben, und nicht lieben, ohne sichs zu wünschen, ihm ähnlich zu seyn. Was man beym ersten Zutritte zu ihm noch nicht war, das wurde man nothwendig in seiner Gesellschaft. Erinnern Sie sich an den Inhalt seiner Gespräche, die er mit seinen Freunden unterhielt; in welchem Tone er ihnen schrieb; welche Rathschläge, besonders aber, welche Beyspiele er ihnen gab! Er war in ihrem Zirkel außerordentlich bescheiden. Würdig in allem ihr Lehrer zu seyn, und selbst dann, wann ers auch wirklich war, hielt er sich doch nur für ihren Schüler. Theilte er ihnen seine Rathschläge mit, so kam es eben heraus, als nähme er von ihnen welche an; schrieb er ihrem Herzen Befehle vor, so schiens als unterwürfe er sich ihrem Willen. So machts die warhafte Freundschaft; sie hat immer die Ehre Gottes zu ihrem Zwecke, die Tugend ist ihr heiliges Band, und die wechselseitige Vervollkommnung der Freunde, ist die kostbare Frucht davon. Nun, meine lieben Leser, da die, so Freunde in den Jugendjahren waren, fast immer auch in allen folgenden Altersstufen Freunde bleiben, wie wichtig ist es also für Sie, daß Sie sich keine andern Schulfreunde wählen,

len, als Tugendhafte (*)? Könnte es wol möglich seyn, daß Sie einen wahren Freund fänden, der nicht in die Klasse tugendhafter junger Leute gehörte? Ein niederträchtiger Schmeichler sollte ein Freund seyn? Der Mensch, der Aergerniß giebt, oder ein Verführer ist, sollte je sich unterstehen dürfen, diesen Namen an sich zu reissen? und wie wollten Sie die treulosen Verbindungen — Freundschaften nennen, die für diejenige furchtbarer sind,

 welche

(*) Theurste Jünglinge, prägen Sie doch dieses Beyspiel tief in Ihr Herz ein, die kluge Nachahmung desselben trägt für Sie eine Seeligkeit für beyde Welten im Schooße; schlägt Ihr Herz für Freundschaft? gut, so wählen Sie, aber wählen Sie nur aus der Gesellschaft der weisen, rechtschaffenen, und guten Menschen sich Freunde. Ohne Tugend, meine Lieben, ist keine Sicherheit, keine Dauer bey der Freundschaft zu hoffen. Denn ist der Gegenstand, den wir wählen, eigennützig, stolz, niederträchtig, unbesonnen, oder geschwätzig: so wird er seinen jungen Freund sitzen lassen, sobald er bey ihm seine Absichten nicht erreicht; ja er wird ihn aufs Schändlichste verrathen, sobald er sie durch Verrätherey zu erreichen glaubt. Er wird das erschlichene Geheimniß bey dem ersten Anlasse der Unzufriedenheit zum Schaden seines betrogenen Freundes enthüllen.

Er

welche das Unglück hatten, sie einzugehen, als es je die tödtlichste Feindschaft war?

Sousis gefühlvolles Herz schmolz bey den Bedürfnissen jedes Menschen, und die ärmsten waren gerade diejenigen, die er am meisten seiner Sorgfalt würdigte. Wenige Jünglinge hätten so vieles auf ihre Vergnügungen wenden können, wie er; und doch wendete er minder auf, als je einer. Er war eben so sparsam gegen sich, als er freygebig gegen

---

Er wird jede Schleichwege ausspüren, um seinen Mitmenschen mit der Zeit seiner Schwätzerey aufopfern zu können, der Niederträchtige! Hat ein junger Mensch ein weiches Herz, vielleicht heftige Begierden; wehe ihm, wenn er sich dann so einen Gesellschafter wählet, oder mit ihm unter einem Dache schläft: denn er wird ihn vielleicht in seine Absichten zu ziehen suchen, und zu einem Gefährten seiner Bosheit machen. Böse Gesellschaften, heißt es, verderben gute Sitten. Ein großer Theil junger Leute beyderley Geschlechts, ist, wie ich glaube, blos durch übelgewählte Freundschaften auf Abwege gerathen. Lassen Sie sich also durch so viele Beyspiele von solchen Freundschaftsverbindungen abschrecken, und folgen Sie Sousis Beyspiel nach; dann werden Sie dieß= und jenseits des Grabes glücklich seyn. **Anmerk. des Uebers.**

gegen die Armen war. Zur Sünde hätt' er sichs angerechnet, drey Livre's auf eine Ergötzung mit seinen Freunden zu verwenden, und es schien ihm wie nichts, wenn er achtzehen Franken einem einzigen Armen schenkte. Sie geben diesen Empfindungen, meine theuren Leser, Beyfall; warum sind aber diese Gefühle nicht allen denen jungen Leuten eigen, die leicht zu leben haben? Da ihnen die Vorsicht das Nothwendige bis zum Ueberfluße für Nahrung und Kleidung gab, sollte ihr Ueberfluß nicht das Erbgut der Armen seyn? Ihre Bedürfnisse sind befriedigt, und man sorgt auch noch für ihr Vergnügen; soll aber die Nothdurft des Armen, der ihr Bruder ist, nicht vor ihrem Vergnügen den Vorzug erhalten? und welches Vergnügen ist süßer für ein gefühlvolles Herz, als dem Elenden, der hungert, ein Stück Brod reichen, oder die Blöße dessen bedecken, der Frost leidet? Giebt es aber für eine christliche Seele ein Vergnügen, das mit dem Bewußtseyn kann verglichen werden, daß man in der Person des Armen, dessen man sich erbarmte, sich über Jesus Christus selbst erbarmt hat?

Weil die physischen Bedürfnisse des Menschen nur immer die geringern sind, so rührte auch unsern Sousi der Mangel an geistlichen Bedürfnissen am meisten. Flehte ihn ein Armer um ein Allmosen an, so sagte er zu sich selbst: „Vielleicht ist sein inneres Elend größer,

„als

„als das, so die Aussenseite verräth;“ und indem er ihm half, so bestrebte er sich auch, ihn aufzuklären. Er lehrte ihn, wie er soll über Mangel an zeitlichen Reichthümern durch Streben nach ewigen Gütern sich schadlos halten. Wir verlangen keineswegs von allen jungen Leuten, besonders von denjenigen, die nicht zu dem geistlichen Amte berufen sind, daß sich ihr Eifer, die Seele zu bessern eben so weit, wie bey Sousi, erstrecken solle. Wir wollen es ihnen gar nicht zur Pflicht machen, daß sie die Kinder der Armen, nach seinem Beyspiele, um sich her versammeln, und sich mit Geld das Vergnügen erkaufen, mit ihnen von Gott, und ihrem Heile zu sprechen. Sousi trieb seinen Eifer für Arme so weit, daß er ihnen oft Beyhilfen verschafte, wie ein ganzes Armeninstitut sie nur vermag. Aber ein junger Mensch von gemeinem Schlage kann darum sich doch nicht lossprechen, Pflichten dieser Art zu erfüllen. Und, meine lieben Leser, eine davon für Sie ist doch wahrhaftig diese, daß Sie einen solchen Mitschüler nicht in seiner Blindheit stecken lassen, den Sie leichtlich könnten durch eine gute Belehrung aufklären; solch einen Freund, den Sie offenbar seinem Verderben entgegen eilen sehen; denn das ist eben der Nächste, von dem in der Schrift gesagt wird, daß Gott einem jeden aus uns die Aufsicht über ihn anvertraut habe. Und könnte man Ihnen denjenigen Grad der Liebe zutrauen, der, ich sage nicht,

einem

einem Diener, sondern einem Schüler Jesu Christi nie zu erlassen ist, wenn sich nicht diese Liebe, das dringendste der göttlichen Gebothe, in Ihnen so weit erstreckte, daß Sie nicht gerne wollten die Hand ausstrecken, um zu verhindern, daß ihr Bruder nicht in den Abgrund stürze; oder daß Sie, wenn er schon darinn ist, nicht wollten einige leichte Schritte thun, ihm wieder herauszuhelfen?

So sehr brennend auch immer Sousis Eifer war, so vergaß er doch dabey weder die Klugheit, noch die Bescheidenheit. Erst übte er ihn an seiner ganzen Aufführung aus, bevor er ihn an andern bewies. Immer zeigte er ihnen mehr durch thätige Darstellung, als durch Moralisiren das Gute. Er sprach nie von einer Tugend, wovon er nicht selbst ein Muster war. Und welche Vermessenheit ist auch tadelnswürdiger, als diejenige, welche manche junge Leute begehen, indem sie fremde Fehler bessern wollen, ohne mit den ihrigen noch eine Verbesserung vorgenommen zu haben.

Sousi, das Muster von Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen seine Eltern, und Vorsteher, begnügte sich nicht damit, ihren Willen zu befolgen, sondern er studierte ihre Wünsche, und kam ihnen zuvor. Er wußte, daß man den Gehorsam, der ihnen geleistet wurde, Gott selbst leiste: er ehrte sie, wie sichtbare Engel, welche ihm der Himmel zu sei-

ner Aufsicht verliehen habe. Er bewies ihnen seine zärtliche Liebe nicht durch leeren Augendienst, und kindische Liebkosungen, sondern durch eine männliche Regelmäßigkeit in seinem Betragen, und durch ununterbrochenes Gebeth, womit er ihnen geistliche Gaben vom Himmel erflehte. Diese Gesinnungen sind sonder Zweifel edel, und lobenswerth, sie sind aber auch einer christlichen Seele, und einem wohlerzogenen Herzen so natürlich, daß man eigentlich weniger darüber erstaunen sollte, wenn man sie bey einer großen Anzahl junger Leute antrifft, als wenn man sie bey einigen vermißt.

Wir haben Sousi mit Eifer alle seine Pflichten des Studenten erfüllen, und nur mit Hinsicht auf Gott — erfüllen sehen. Dieser große Bewegungsgrund machte ihm die Arbeit angenehm; und einem jungen Menschen von Kopf muß sein Fleiß gelingen, wenn er sie mit Freude unternimmt. Dieser gute Erfolg machte nichtsdestoweniger Sousi nie aufgeblasen; denn er war zu weise, als daß er sich selbst die Gaben Gottes, und jene Gnade zuschrieb, welche Gott ihm dadurch erzeigte, daß er ihn die Nothwendigkeit fühlen ließ, mit solchen Gaben wuchern zu müssen. Glücklich ist sonder Zweifel der Jüngling, welcher sich die Arbeit, diese Pflicht, die jedem Alter zukommt, und allen Menschen vorgeschrieben ist, zu einer Tugend, und bey Zeit auch zu

einem

einem Vergnügen zu machen weis! Denn ist es wahr, daß die Arbeit ein den Adamskindern aufgebürdetes Joch ist: so muß man gestehen, daß dieses Joch nicht mit gleicher Schwere auf jedes Nacken liege; leicht ist's denjenigen, die es tragen, und zentnerschwer denen, welche es schleifen.

Ein Beweis von Sousi's festen Tugenden, der gewiß nicht zweydeutig ist, war seine Demuth. Die Sittsamkeit, die die erste Frucht dieser Tugend ist, schimmerte in ihm in einem ausnehmenden Grade hervor. Man sah ihn überall den untersten Platz einnehmen. Er bestrebte sich nicht mehrers von demjenigen zu sprechen, was er wußte, als vielmehr von dem, was er sich davon wirklich zu eigen gemacht hatte. Er bezeigte sich immer mehr begierig zu lernen, als vordringlich andre zu belehren; aufgelegter zum Zuhören, als zum Reden. Mit allen äusserlichen Grazien des Körpers begabt, kannte er sie selbst nicht; und man hätte sich nicht getraut von seiner schönen Gestalt zu einem Jünglinge zu sprechen, der nur die Vorzüge der Seele zu schätzen wußte. Er besaß eben so wenig die thörichte Anmaßung, sich ein persönliches Verdienst aus dem Adel seiner Familie, aus ihren Reichthümern, oder aus ihrem Ansehen zu machen. Wir sehen noch überdieß, daß er sichs kaum einbilden konnte, wie ein vernünftiges Wesen sich mehr als ein anderes schätzen könne, weil

es

es ein schöneres Kleid trägt; oder einen bessern Verstand zu haben wähnt, weil es mit einem gezierten Kopfe prangt. Man kann nicht läugnen, mein lieber Leser, daß die Sittsamkeit, die an jedem Alter gefällt, nicht vorzüglich jungen Leuten wohl anstehe, vorzüglich ihre Pflicht sey, und eine ihrer schönsten Zierden ausmachen solle. Durch die kluge Behutsamkeit, die sie dem Jüngling auflegt, erspart sie ihm jede Demüthigung des Stolzes, und verschaft ihm den Beyfall der vernünftigen Welt. Wollten Sie mithin auch nur Ihr gegenwärtiges Interesse in Anschlag bringen: so sollten Sie sich schon bestreben, sittsam zu seyn; und hätte auch die Sittsamkeit nicht diesen Vorzug, daß sie eine christliche Tugend ist: so wäre sie doch eine gesellschaftliche Eigenschaft, und für einen jungen Menschen eine Wolanständigkeit seines Alters, und eine leichte Stufe zur allgemeinen Hochschätzung.

Sousis Demuth schimmerte besonders aus der Behutsamkeit, und den weisen Maasregeln hervor, welche er ergriff, um seine Standhaftigkeit im Guten zu sichern. Jede Art von Gefahr sezte ihn in Furcht und Schrecken, er floh sogar auch ihre mindesten Gelegenheiten; er war sorgfältiger darauf bedacht, seine Unschuld zu schützen, als diejenigen bedacht darauf sind, sie wieder zu erlangen, welche das Unglück hatten, sie zu verlieren. Bey Nichts war er so

sehr

sehr in Sorgen, als wenn er sich unter der großen Welt befand. Weil er aber doch, wider seinen Willen, darunter erscheinen mußte: so war er dabey zugegen, als wäre er nicht gegenwärtig, denn er wußte sich eben so sehr von dem Leichtsinne ihrer Unterhaltung, welche die Seele zerstreuet, als von dem Schaden ihrer Ergötzungen zu enthalten, die sie weichlich machen, und verderben. Und trautest du dir es wohl, mein lieber Leser, selber zu, daß du ohne die Vorsicht, welcher Spusi sich bediente, und wohl auch ohne eine, wenn es möglich wäre, noch größere Vorsicht, deine Tugend gegen die Klippen schützen könnest, die deiner in der Welt warten? Kennst du selbst diese Klippen? Ahnest du wohl die Gefahr, welche sie so allgemein in dem Jahrhundert der Ausgelassenheit drohen, in welchem du lebst? Weißt du, daß die häuslichen Aergernisse heut zu Tage die ersten sind, welche junge Leute verderben? weißt du, daß du selbst in dem Schooße deiner Familie wirst hören können, wie man die Grundlehren Jesu Christi nach den Grundsätzen der Welt aburthelt, die Schauspiele, und die Belustigungen, die sich doch mit der Unschuld des Herzens gar nicht vertragen, vertheidigt? Wenn du die Gesellschaft junger Leute besuchst, weißt du dann, daß sie deine Tugend, schon die nach gemeinem Schlage, und die, an der du selbst bemerkst, wie unvollständig sie sey, Schwärmerey, Sonderlichkeit, leeren Scrupel betitteln werden? Bald

werden sie mit Reden auftreten, welche die Schamhaftigkeit zu empören am geschicktesten sind, sie werden dich bedauren, daß du nicht, wie sie, belesen seyst, die schamlosesten Bücher werden sie dir zergliedern, und, um deine nur allzugerechte Empörung dagegen, wenn es möglich ist, zu beruhigen, werden sie selbst auf deinen Glauben Anfälle wagen, indem sie dir mit dem Ton des Selbstvertrauens, das sie doch wirklich nicht besitzen, alle die Gotteslästerungen, die in unsern Tagen wider Gott und seinen heiligen Glauben gedruckt sind, wiederholen.

Du wirst vielleicht aus dem Zirkel deiner Bekannten heraustreten, um eine Reise zu machen? weißt du aber, daß heut zu Tage der Reisende in Frankreich so viele Aergernisse zählt, welchen er aufstößt, als er Schritte thut? weißt du, daß du zu Reisegefährten beynahe nie andere, als Juden oder Türken haben wirst; Menschen, die an dich die Frage stellen werden, warum du am Sonntage in die Messe gehest, und nicht, wie sie, am Freytage und Samstag Fleisch speisest? weißt du, daß du selbst unter diesen Juden und Türken einige antreffen wirst, welche das Ansehen haben werden, als gehörten sie zum Christenthum, und als wären sie unter den Christen mit einem erlauchten Charakter bezeichnet? weißt du endlich, daß du mitten unter diesen Aergernissen deine Religiosität nicht um mehreres wirst

merken

merken lassen dürfen, als andre thun, ohne der Gegenstand ihrer gottesschänderischen Scherze zu werden, wenn du nicht, welches äußerst selten ist, jene gewichtigen Eigenschaften zusammen zu vereinigen verstehst, die selbst denen Ehrfurcht für die Tugend gebiethen, welche Profession daraus machen, sie zu bespötteln? Hatte also Sousi unrecht, wenn er so sehr die Welt fürchtete? oder habt nicht vielmehr ihr Unrecht, die ihr euch so wenig vor ihr fürchtet? Nein, man widersteht gewiß nicht ohne große Anstrengung diesem ausgetretenen Strome der Grundsätze, und Gewonheit der Weltleute. Ein junger Mensch muß den ganzen Muth der Tugend zusammen nehmen, wenn er über das mächtige Aergerniß ihrer Beyspiele siegen will. Sousi handelte daher vernünftig, wenn er eine Flucht, welche nichts schamwürdiges an sich hat, den Gefahren eines Kampfes vorzog, dessen Ausgang immer ungewiß ist.

Unter allen Tugenden, die die Zierde der Jugend ausmachen, war keine, auf deren Erhaltung er sorgfältiger bedacht war, als die Keuschheit, die gewiß auch die zärtlichste ist. Man könnte sogar auch behaupten, daß sie auch bey einem jungen Menschen die schätzbarste sey; nicht deßwegen, als wäre sie über jene erhaben, welche Gott zum unmittelbaren Gegenstande haben, sondern weil sie der übrigen Stütze, und einzige Beschützerinn ist.

 Und

Und in der That, verbürget mir die Keuschheit eines jungen Menschen, und ich stehe euch für seinen Glauben, und für seine andern Tugenden gut; saget ihr mir aber im Gegentheil, dieser junge Mensch seye so schwach gewesen, und habe den ausgelassenen Reden dieses verdorbenen Freundes ein williges Ohr geliehen, und aufgehört, keusch zu seyn: so versichere ich euch, er ist von nun an auch keinen tugenhaften Grundsätzen mehr getreu. Nein, erwartet nichts mehr von diesem unglücklichen Jüngling, oder erwartet nichts, als Böses, erwartet nichts, als schändliche Fälle, und traurige Verirrungen von ihm. Ihr werdet ihn umsonst bey sich selbst suchen, ihr werdet ihn nicht mehr auffinden. Sanft, tugendhaft, liebenswürdig, wie Sousi, verkündigte auch er, so lange er noch in seiner Unschuld lebte, wie jener, durch sein ganzes äusseres Betragen die Aufrichtigkeit und Unverdorbenheit; izt werdet ihr ihn bald mit einer düstern Miene, und einer Unruhe im Angesichte, die bis an die Verwirrung gränzt, sehen, und bald eine solche Zerstreuung an ihm wahrnehmen, die des Wahnsinns fähig ist. Die unschuldigsten Ergötzungen genügten ehemals seinem unschuldigen Herzen; izt heischt sein schuldiges Herz lasterhafte Vergnügungen. Damals liebte er seine Lehrer, von denen er wieder geliebt wurde; izt kann er sie nur fürchten, und fliehen, er getraut sich kaum, sie mit einem unsichern Blicke anzusehen. Es

scheint

scheint ihm, als lesen sie in dem Innersten seines Gewissens, und als entdeckten sie darinn sein ganzes unordentliches Leben, und manchmal betrügt er sich auch hierinn nicht. Ehemals gefiel ihm die Gesellschaft der tugendhaftesten Jünglinge; izt wird ihm ihre bloße Gegenwart schon zur Last, er meidet sie, wie strenge Richter seines Lebenswandels, und vielleicht wird bald ihre Tugend selbst das Ziel seines thörichten Spottes. Er hörte auch gerne von göttlichen Dingen reden, und both sich eine Gelegenheit dar, so sprach er selbst davon; seine Lippen öffneten sich mit Vergnügen zum Lobe des HErrn, denn sie waren noch unbefleckt: izt ist sein Herz Eis, wenn er sich vor Gott stellt, und seine Zunge ist sogar bey der Uebung des Gebethes gefesselt. Daher kommts, daß der Geist, der ihn beseelt, und der sonst nur zu beredt für das Böse ist, gleichwie derjenige, den der Erlöser aus der Welt jagte, ein stummer Geist fürs Gute ist.

Vielleicht möchtest du, mein lieber Leser, glauben, du habest wenig von diesen Gefahren in einem christlichen Hause zu fürchten, wo dich alles an die Frömmigkeit erinnert; allein wärest du in dem Heiligthum der Unschuld selbst, ganz so tugendhaft wie Sousi, und noch dazu entschlossen, bald dem HErrn das Gelübd einer vollkommenen Keuschheit zu entrichten: so muß ich dir doch einen Rath geben, den du nicht hintansetzen darfst, ohne diese kostbare

Tugend in eine augenscheinliche Gefahr zu stürzen, nämlich diesen, daß du dich eben so sorgfältig und wachsam für ihre Erhaltung verwendest, wie es Sousi gethan hatte. Denn ihr werdet euch vergebens schmeicheln, den Schiffbruch vermeiden zu können, wenn ihr geraden wegs auf die Klippen zufahrt; ihr werdet mir und euch selbst vergebens vorschwätzen: „Ich will keusch seyn.“ Ich sorge, ihr spielet euch einen Selbstbetrug, und das wird in der That euch widerfahren, wenn ihr euch nicht Fleiß in der Arbeit, wie Sousi, zur Pflicht machet; wenn ihr nicht, wie er, den Müssiggang flieht, und sogar in jenen Tagen flieht, welche euern Erholungen gewiedmet sind; wenn ihr nicht Herren eurer sinnlichen Begierden seyd, und den Gesetzen der Mäßigkeit und Nüchternheit gehorchet. Hergegen was würde dann da heraus kommen, wenn man euch bey einer schlüpfrigen Zweydeutigkeit lächeln, euer Ohr einer muthwilligen Behauptung öffnen, und eure Blicke auf Gegenstände hinheften sähe, womit euer Herz sich nicht ohne Sünde beschäftigen kann? Und wie? würdet ihr wohl selbst vieles auf Sousi's Tugend bauen, wenn er sich nur diejenigen Lesereyen untersagt hätte, welche eine eben nicht küzlichte Schamhaftigkeit empört, sich aber solche romanhafte Ebentheuer, und theatralische Erdichtungen erlaubt hätte, worinn das Gift nur mit mehr Kunst zubereitet ist? wenn er sich zwar aus Besuchung der Schauspiele ein

Ge-

Gewissen gemacht, und doch seinen Augen erlaubt hätte, sich an den gefährlichen Kunstwerken zu weiden, an welchen, was die Moden Unanständiges haben, und kühne Pinsel und Meisel Ueppiges machen können, zur Schau gestellt wird?

Sousi war so sehr gegen die Gefahren des Müssiggangs auf seiner Hut, daß man wirklich nicht sagen kann, zu welcher Zeit er sich mehr beschäftigte, während der Schul- oder Vakanzzeit. Diese Zeit der Ruhe, die manchen jungen Leuten so verderblich ist, war für ihn gerade der Zeitpunkt einer reichen Aerndte guter Werke. Seine Vakanzzeit hindurch übte er sich am meisten im Gebethe, und in der Bezähmung der Sinnlichkeit. Gerade da floh er sorgfältiger die Zerstreuung weltlicher Gesellschaften, suchte Gott in Joui's Einsamkeit auf, und schrieb sich selbst, als unumschränkter Herr seiner Zeit, eine Lebensregel vor, die jeden Augenblick derselben heiligte. Glücklich, mein theurster Leser, glücklich ist der Jüngling, bey dem jede Zeit ihre Beschäftigung hat! glücklich seyd ihr selbst, wenn ihr, wie Sousi, es einsehet, daß, wenn es Tage giebt, worinn man sich erholen kann, doch keiner dazu da ist, um in demselben ganz müßig gehen zu dürfen; und wie könnte man dieses auch je ungestraft thun? Leider lehrt uns eine traurige Erfahrung, daß die schwächsten Tugenden beynahe im-

mer die vermessensten sind; und wie viele junge Leute sehen wir nicht, welche, so lange sie fern von Gefahren und ihren Lehrern nahe waren, sich immer noch gut gehalten haben, aber die das, was sie und andere in mehrern Jahren mit viel Wachsamkeit und Kampf erarbeitet hatten, izt in der trägen Ruhe der Vakänz (*) unglücklicher Weise zu Grunde richten, und sich blos darum in das äusserste Unglück stürzen, weil sie dasselbe nicht zu fürchten wußten, und auch nicht vermeiden wollten?

Unter Sousi's Tugenden trägt seine Neigung zur Bezähmung und zum Dulden einen Charakter des Heldenmuths an sich, den der heilige Geist gewissen auserwählten Seelen einflößt, ohne daß er ihn von dem gemeinen Haufen der Christen fodert. Damit ich aber meine Foderungen in einem Werke,

(*) Vakanzen, wie sie izt sind, verdienen sehr von Seiten ihrer Moralität gewürdiget zu werden. So sehr den fleißigen unter Lehrern und Lernenden eine Ruhe, und Losspannung zu gönnen, billig und nöthig ist: so sind doch unsre Vakanzen, zumal bey denen ohnedem so vielen Ferien Jahr aus Jahr ein, viel zu lange und meistens planlos. Wer den heiligen Werth der Zeit und der Thätigkeit kennt, wird meiner Ueberzeugung beystimmen. **Anmerk. d. Uebers.**

ke, das wie ein getreuer Spiegel für meine Leser seyn soll, nicht zu hoch spanne: so bekenne ich, daß ich nicht die ganze Strenge, die der tugendhafte Jüngling auszuüben Held genug war, auch ihnen zum Gesetze mache. Nein, ich mache es ihnen gar nicht zur Pflicht, daß sie ihren Leib, der freylich immer viel Einwirkung auf unsre Seele hat, eben so hart behandeln, wie er mit seinem bezähmten Körper verfuhr; wollen sie aber als Jünger Jesu Christi leben, und wenigstens eines Platzes im Himmel zu des eifrigen Sousis Füssen werth seyn: so müssen sie unvermeidlich ein christliches, und folglich auch ein sich immer durch Reue besserndes Leben führen. Haben sie nicht so viel Muth, wie Sousi, auf Selbstbezähmung auszugehen: so müssen sie doch wenigstens sie willig dulden können, wenn die Vorsicht sie ihnen zu ihrem Heil zuschickt. Sie müssen eine Arbeit, die eben für Selbstbezähmung gemünzt ist, eine Vorschrift, deren Befolgung sie uns möglich macht, Uebungen, welche ihre Neigungen einzwängen, Vorwürfe, welche die Natur demüthigen; und manchmal auch harte Widerwärtigkeiten, die ihr wehe thun, in Hinsicht auf Gott sich gefallen lassen. Was sollen wir also, ich will nicht sagen von der Tugend, sondern nur von dem Christenthum eines Jünglings denken, den wir nur seinen Vergnügungen nacheilen, und seinen Neigungen schmeicheln sehen? Der sich in einem Kollegi-

um, oder Seminarium schon für einen Sclaven hält, weil ihm nur die Wege zum Guten offen stehen; der bald wider die vorgeschriebene Ordnung, und bald wider die murrt, welche ihre Beobachtung betreiben; der glaubt, als seye man immer zu viel für die Aufklärung seines Verstandes, und die Heiligung seiner Seele, nie aber für die Vergnügungen seiner Sinne, und die schmeichelnden Befriedigungen seines Körpers besorgt; der von niemanden sich will etwas zu ertragen gefallen lassen, und doch gerne hätte, daß sich jedermann nach ihm richten, und in ihn sich schicken möchte; der sich, wenn er just übler Laune ist, wider alles erzürnt, was ihm im Wege steht, und sogar manchmal mit den Elementen, und leblosen Wesen anbindet, wenns just kommt, daß er von ihnen widrige Eindrücke fühlet? Ein solcher Jüngling hat sonder Zweifel, bevor er in Sousis Fußstapfen treten kann, noch eine gute Strecke zu durchlaufen. Doch kann die Gnade diesen Mangel ersetzen, und derjenige, der sich durch diese Schilderung selbst getroffen finden möchte, muß, statt alle Hoffnung an sich selbst verlohren zu geben, sichs tief zu Herzen fassen, daß die ganze zärtliche Liebe des guten Hirten auf das verirrte Schaaf, das zu ihm zurückekehrt, gerichtet ist.

Wir haben gesehen, wie die Betrachtung der wichtigen Warheiten des Glaubens eine der gewöhnlichsten Uebungen Sousis ausmachte, die er doch immer

immer nicht genug durchdrungen zu haben sorgte. Es war ihm sehr geläufig, an den Tod, und seine Folgen zu denken. Er foderte sich oft selbst vor den Richterstuhl des allerhöchsten Richters; und seine ganze Tugend stellte ihn kaum über Handlungen, welche ein Gott richten, und über ein Gericht sicher, auf welches eine Ewigkeit folgen soll. Was that aber Sousi, da er so die lezten Dinge sich anschaulich machte? Er gehorchte dem Rathe, den der heilige Geist jedem Menschen ans Herz legt, welchem es wahrer Ernst ist, die Sünde zu meiden. Und dieser heilsame Rath geht eben so gut den an, welcher das Unglück gehabt haben möchte, sie zu begehen. Ja, ich getraue mirs, einem jeden Sünder, der ihn getreu befolgen will, Bürge zu seyn, daß er dann bekehrt werde. Uebe das aus, würde ich ihm sagen, wenn du dich wieder aus deinem Sündenschlamme herauswinden willst, was Sousi's Furcht, darein zu fallen, ihn thun hieß. Stelle dich nach seinem Beyspiel, im Geiste, oft an den Rand der Ewigkeit hin: miß, wie er, ihre Tiefen durch den Glauben. Stelle durch Hülfe der Einbildungskraft neben die reinen Freudenströme, welche Gottes Auserwählte in dem Himmel wonnetrunken machen, jene Feuerströme, worein seine Feinde in der Hölle versenket werden, und sage zu dir selbst: „Herrlich schöner Himmel, du bist nicht „für den Sünder da; nein, dieser wird ihn nie-

„mals

„mals sehen; verzehrendes Feuer, deine natürliche „Beute ist der Sünder! Verzehrendes Feuer! so „wahr ich Sünder bin, so gewiß bin ich also be„stimmt, dir zur ewigen Nahrung zu dienen: und „vielleicht kann man morgen, ja diese Nacht noch, „diese meine Seele von mir abfodern, und ich wer„de die endlose Bahn meiner Quaalen antreten!“ Ja, mein theurer Leser, dieser Gedanke allein war schon oft hinlänglich, und wird auch immer, ernsthaft überdacht, hinlänglich bleiben, um den verstocktesten Sünder zu einem Muster der Buße umzuschaffen.

Unter allen Handlungen, die Sousi verrichtete, war ihm keine angenehmer, und für seine Frömmigkeit beruhigender, als die Kommunion; deßwegen sehen wir auch, daß er sie sehr oft wiederholete. Erinnern Sie sich, meine theuren Leser, daß man nie zu oft die heilige Kommunion empfangen kann, wenn man sie so heilig, wie er, empfängt. Unter allen Mitteln, welche die Religion uns darbeut, ist gewiß die Kommunion das kräftigste, uns in dem Guten zu erhalten. Es ist gleichsam der Innbegriff aller andern; und jedes andere wäre ohne dieses nur Stückwerk, und sagen Sie mir, ich bitte Sie, können jene die Kommunion am Besten empfangen, welche sie am seltensten empfangen? Geben die, welche am seltensten bey dem Tische

des

des HErrn erscheinen, in einem Erziehungsorte die besten Beyspiele? und was kann man von solch einem Jünglinge anders erwarten, als Sündenfälle, und Aergerniße, der im Schooße der Hilfsmittel der Religion, in einem Institute, das vorzüglich zur Bildung seiner Frömmigkeit bestimmt ist, so zu sagen, wie im Kirchenbanne dahin lebt?

Der weise Sousi, schon an der Pforte dieser wichtigen Epoche, wo es sich für einen Jüngling ziemt, sich mit der Wahl eines Standes zu beschäftigen, zog den HErrn zu Rath, und beschwor ihn in seinem feurigen Gebethe, und bey seinen Kommunionen, er möchte ihm doch den Weg zeigen, den er wandeln sollte, um zum Ziele seines Heiles zu gelangen. Zu der nämlichen Zeit aber, in welcher er ihn um die Erkänntniß seines Willens für die Zukunft bath, befliß er sich noch über das alles die gegenwärtige zu heiligen, vollkommen überzeugt, um würdig zu werden, daß man Gottes Stimme vernehmen könne, sey die beste Gemüthslage, ein in seiner Gnade beständig zugebrachtes Leben. Dieses Beyspiel Sousi's würde, lebte man demselben immer treu nach, vielen jungen Leuten große Gefahren für ihr Seelenheil — unvermeidliche Folge ihrer unüberlegten Schritte — ersparen. Dann käm' ihr Beruf vom Himmel, und wär' ihr eigen Werk; es hätten ihn nicht blinde

Leiden-

Leidenschaften eingeflüstert, noch das Interesse der Eltern befohlen. Die Kirche Gottes hätte nicht so viele greuelvolle Unordnungen zu beseufzen, welche die Gesellschaft verwirren; wir sähen wenigstens den heiligsten aller Stände nicht durch menschliche Berufe entweyhet, und des Heiligthums geheiligte Schranken, die sich nur den Talenten, und der Tugend öffnen sollten, würden nie von der Dummheit und Habsucht erstiegen.

Ich habe Ihnen, meine theursten Leser! Sousis Leben als ein Muster' vorgelegt; habe es jungen Leuten von allen Klassen, den Layen sowol, als wie den Geistlichen vorgelegt; und ich konnt' es thun, denn Sousi war ein Lay, und jeder Stand, so wie jedes Alter ist von dem Welterlöser zu der christlichen Vollkommenheit berufen, welche der rechtschaffene Jüngling ausübte; nur mit diesem Unterschiede, daß gewisse Züge seines Lebens, und gewisse Uebungen, welche für den jungen Layen nichts als Räthe seyn würden, für den jungen Geistlichen Gebothe seyn können.

So tugendhaft Sousi auch war, so starb er doch in der Blüthe des Alters; der Tod ist also kein Uebel. Sousi seufzte nach ihm; und wo ist der Jüngling, der sich nicht glücklich schäzte, seine Laufbahn, wie er, zu enden? Ein so schöner Tod ist,

mein

mein lieber Leser, die natürliche Frucht eines heiligen Lebens; in der That eine kostbare Frucht für den Gerechten, der sie einärndtet, die aber doch noch nicht die lezte Frucht seiner Tugend ist. Weder der rechtschaffene Mann, der andern durch lobenswürdige Handlungen zur Erbauung diente, noch der Sünder, der Aergernisse gab, sterben ganz für diejenigen, welche sie überleben; und während dieser noch mit einer unglücklichen Kette von bösen Handlungen, woran er den ersten Ring selbst ausmacht, an die Erde gefesselt ist, und so in Andern noch zu sündigen fortfährt, wenn er selbst nicht mehr ist: so überlebt, aber auf eine ganz verschiedene Art, der Gerechte sich ebenfalls; und der Schatz seiner Verdienste wächst, je nachdem die erbauliche Erinnerung seiner Handlungen in dem Andenken der Menschen sich erhält. Auf diese Weise fährt der fromme Sousi, der so viel Gutes in seinem Leben that, auch damit noch nach seinem Tode fort. Er ist zwar nicht mehr, allein die herrlichen Beyspiele, die er gegeben hat, bestehen noch in ihrer ganzen Stärke.

Zwar den Ton seiner Stimme hören wir nicht mehr; aber die mächtige Stimme seiner Tugenden erhebt sich aus der Tiefe seines Grabes; sie ertönt fern durch den Umfang der verschiedenen Altersstufen hindurch, und noch bis diesen Augenblick spricht

sie zum Herzen dieses rechtschaffenen Jünglings, um ihn anzufeuren, und zu unterstützen: sie donnert in das Gewissen dieses jungen Sünders, um ihn von seinem Todesschlummer wieder aufzuwecken, und zu bekehren: sie spricht zu uns allen; und eben sie flößt mir selbst dieses Zutrauen zu meinen Lesern ein, daß sie alle sich gerührt fühlen werden, die einen von dem Verlangen, das schon angefangene Werk ihres Heiles zu vollenden, die andern von einer nachdrücklichen Reue darüber, daß sie dieses Werk schon gar zu lange vernachläßiget haben: **Noch im Grabe spricht er!**

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Proyart, Liévin Bonaventure, / S., P. H. / Lentner, Joseph,

Sousi, das Muster junger Leute Ein Lesebuch für studirende Jünglinge

München 1797

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.fr.o.82-b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11719162-2
VD18 12044644